



Amtliches Organ der NSDAP, sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Erscheint wöchentlich nebenmal morgens. - Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Postgebühren 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 35 Groschen. Postbezug monatlich 2.- RM einschließlich 0,63 RM Postgebühren zuzüglich 0,42 RM Postbestellgeld. In Polen 4,50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. - Schriftleitung und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz, Leuznerstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer 8491. Postfach-Konto Breslau 439 27. - Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einseitig 13 Pf.; Familien-Anzeigen 9 Pf.; Klein-Anzeigen einseitig bis 60 mm u. zweiseitig bis 15 mm Höhe, Stellengruppe und Stellenangebote 8 Pf.; in Polen 12 Groschen. Anzeigen im Textteil 65 Pf. Nachträge lt. Anzeigenpreisliste 14. Für das Ersetzen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenheft. Anzeigenchluss einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen: Gleiwitz. Fernsprech-Sammel-Nr. 8491. Postfachkonto Breslau 439 27.

„Die Weltlage von Grund auf geändert“

Deutsch-russischer Nichtangriffspakt wirkte wie eine Bombe

Schwerer Schlag für die Einkreiser

Die ungeheure Bedeutung des Paktes in aller Welt erkannt

rd. Berlin, 22. August.

Das lähmende Entsetzen, das der Nachricht von dem deutsch-russischen Vertrage in den Hauptstädten der Westmächte folgte, nachdem man sich davon überzeugt hatte, daß das Unfassliche nicht „die tollste Ente seit langem“, sondern politische Realität war, hält noch an. Aus den ersten Stimmen wird erkennbar, daß man sich in der ganzen Welt bewußt geworden ist, daß diese Wendung der Dinge eine ungeheure Bedeutung für die Weltpolitik hat und daß die Lage sich von Grund auf verändert hat. Diese Erkenntnis ist allen Stimmen gemeinsam, während sich in den einzelnen Stellungnahmen die politische Einstellung der Völker für oder gegen die Einkreisung abzeichnet.

Unsere Vertreter in den europäischen Hauptstädten haben uns folgende Berichte über das Echo und die Stimmung in ihrem Gastlande übermittelt.

Paris:

„Rußland hat uns im Stich gelassen“

Paris hat die Wirkung der „zerstörenden Bombe“, die über Nacht in die diplomatische Front der Westmächte eingeschlagen hat, — um mit einem großen Pariser Abendblatt zu sprechen — immer noch nicht verdaut. Die politischen Kreise sind wie gelähmt. Man befürchtet die schwersten Rückwirkungen auf die internationale Situation und spricht von Erschütterungen des diplomatischen Gleichgewichtes. Krampfhaft wird versucht, Erklärungen für die Gründe zu finden, die Moskau zu diesem Schritt veranlaßt haben.

Der „Intransigant“ meint, es gäbe zwei Möglichkeiten: entweder Sowjetrußland verjage, auf Paris und London einen Druck auszuüben, oder aber, was leider wahrscheinlicher sei, die Russen hätten einen neuen Verrat begangen. Das Blatt

wirft die Frage auf, was angesichts dieser neuen Situation aus dem französisch-russischen Beistandspakt werden solle. Mit der Unterzeichnung des deutsch-russischen Paktes erklärte Moskau indirekt seine Neutralität für den Fall eines europäischen Konfliktes. Die französisch-englische Zusammenarbeit erscheint unter diesen Umständen notwendiger denn je.

Große Sorge bereitet Paris vor allem die Reaktion der Türkei auf das neue Ereignis. Man spricht schon offen von einer Unbekanntheit. Auch der Stellungnahme Rumäniens wird mit unverhohlener Befürchtung entgegengesehen. Außenminister Bonnet hat am Dienstag sowohl den polnischen wie den rumänischen Botschafter zu längeren Besprechungen empfangen. Die Polen haben erklären lassen, daß ihre Haltung gegenüber Deutschland keiner Veränderung unterzogen würde, daß man jedoch zunächst die Reaktion Frankreichs und Englands auf die neu geschaffene internationale Situation abwarten wolle.

Im „Petit Parisien“ erklärt Sauerwein, daß das Zustandekommen eines deutsch-russischen Nichtangriffspaktes selbst nicht überrasche, denn der Vertrag von Rapallo sei niemals gekündigt worden, sondern der Moment, den man gewählt habe, um ihn zu verkünden. Es sei augenscheinlich, daß die Russen nicht die Absicht hätten, Polen zu unterstützen. Man müsse den Realitäten ins Auge sehen, auch wenn sie unangenehm seien. In seinem Leitartikel schreibt das Blatt, Hitler habe sich wieder einmal als Realist bewiesen. Er habe das Ziel erreicht, das schon der Eiserner Kanzler angestrebt habe: die Einigung Deutschlands und ein gutes Verhältnis zu Rußland. Deutschland trage im Innern einen großen Propagandaerfolg und nach außen einen Prestigegewinn davon. Das Blatt muß zugeben, daß die Drohung eines Zweifrontenkrieges gegen Deutschland in sich selbst zusammengebrochen ist. Es mag aber die bemerkenswerte Indiskretion, zu erklären, daß gewisse „bedeutende Mitglieder der französischen Regierung“ bis zur Stunde immer noch glaubten, Rußland habe seine wirklichen Interessen verkannt. Der Moskauer Berichterstatter des Blattes führt übrigens die Schwänzung der russischen Politik auf Molotow und Iwanow zurück, die schon immer als Gegner einer Entente mit London und Paris bekannt gewesen seien.

Warschau:

Völlige Ratlosigkeit

Warschau, 22. August.

Die polnische Presse veröffentlicht die Ankündigung des Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der UdSSR und die Moskauer-Reise des Reichsaußenministers auf der zweiten Seite. Die gesamte Presse zeigt eine völlige Ratlosigkeit. Meist wagen die Blätter nicht, eine eigene polnische Meldung zu bringen, sondern kolportieren Nachrichten aus London oder Paris. Der „Kurjer Warszawski“ bringt es sogar in seiner Hilflosigkeit fertig, bei Deutschland und der Sowjetunion „Zeichen der Schwäche“ festzustellen, die den Schritt erklären sollen. „Czas“ versichert, Polen werde den Gesprächen in Moskau mit der Objektivität des „nicht interessierten Beobachters“ zusehen und ihnen keine besondere Bedeutung beimessen. (!?) Der „Kurjer Polski“ gibt wenigstens zu, daß Adolf Hitler einen „neuen psychologisch-propagandistischen Erfolg“ erlangt habe.

London:

Grenzenlose Ueberraschung

London, 22. August.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der UdSSR kam Londoner politischen Kreisen völlig überraschend. Reuter brachte die Meldung in Form eines Extrablattes. In großen Schlagzeilen berichteten die Morgenblätter über die Einigung zwischen Berlin und Moskau. Einige Zeitungen wie „Daily Herald“, „Daily Mail“ und „Times“, denen die Meldung noch nicht vorlag, wollten die DW-Meldung nicht glauben. Sie bildeten sich vielmehr ein, daß es sich um ein deutsches Scheinmanöver handle.

Auch die Londoner Abendpresse spiegelt die grenzenlose Ueberraschung der englischen Öffentlichkeit über die Ankündigung des deutsch-

Fortsetzung auf Seite 2

Erdrutsch

Von Karl Türk

Das Bekanntwerden des bevorstehenden Abschlusses eines Nichtangriffspaktes kann mit der Wirkung eines Erdrutsches verglichen werden. London und Paris haben einen Tag nach dem Eintreffen der Nachricht ihre Stimmen noch nicht wiedergefunden. Das ganze, mit allem Raffinement angefertigte und in Szene gesetzte Einkreisungsmanöver ist über Nacht wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Wochenlang haben die Versuche angedauert, die Sowjetunion

Abflug von Ribbentrops nach Moskau

Zwischenlandung in Königsberg

Berlin, 22. August.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop verließ am Dienstagabend gegen 21 Uhr mit dem Condor-Flugzeug „Grenzmark“ die Reichshauptstadt, um sich nach Moskau zu begeben. Der Reichsaußenminister wird in Königsberg zwischenlanden und den Flug am Mittwoch fortsetzen. In seiner Begleitung befinden sich Unterstaatssekretär Gau, der Chef des Protokolls, Gesandter von Doernberg, Gesandter Schmidt, die Vortragenden Legationsräte Schnurre und Henke, sowie die Mitglieder des persönlichen Stabes.

in den Einkreisungsring, der um die Achsenmächte gezogen werden sollte, hereinzubringen. Es wird nicht vergessen werden, daß England, wie bei allem, auch hierbei der hauptsächlichste Einpeitscher und Antreiber war.

Das Ziel war von Anfang zu deutlich, und es ist daher auch in Moskau mit einer für die englischen Wünsche allzuklaren und realen Deutlichkeit gesehen worden: Die Sowjetunion sollte einer der wichtigsten Satelliten der einkreisungslüsternden „Friedensfront“ — deren tragende Stütze die beiden plutokratischen Westmächte sind — werden. Angesichts des praktischen Unvermögens Englands, dem aufgehetzten und bis zu einem rasenden Chauvinismus vorgetriebenen polnischen „Verbündeten“ selbst irgendwelche effektive Hilfe zu leisten, sollten wieder einmal andere Völker Kastanien für John Bull aus dem Feuer holen und die Blüte ihrer Jugend seinem Ruhm opfern.

Dieser verbrecherische Wahnsinn ist — man darf wohl sagen um Wohle der ganzen Menschheit — rechtzeitig genug erkannt und abgestoppt worden. Während London nichts unversucht ließ und in Moskau ein Angebot dem anderen folgen ließ, während Polen gleichzeitig immer neue Manöverwechsel erhielt, seine provokatorische Angriffspolitik bis zur Siebeshöhe zu steigern, ist in Deutschland nicht geredet — am allerwenigsten vom Kriege — sondern gehandelt worden. Die eiserne, falkblütige Entschlossenheit des deutschen Volkes hatte sich in ihrer ganzen überlegenen Ruhe nicht grandioser zeigen können, als in den letzten Wochen. Gleichzeitig aber hat die Führung des Reiches jene Maßnahmen und jene Schritte unternommen, die erforderlich waren, um dem in Aussicht gestellten Ueberfall der „Friedensfront“ mit den zur Verfügung stehenden Mitteln rechtzeitig zu begegnen.

Man kann heute auch auf deutscher Seite alles Verständnis dafür aufbringen, daß von diesen Maßnahmen zur wirklichen Erhaltung des Weltfriedens der Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspaktes, wie ein amerikanisches Blatt schreibt, förmlich einen „Aufschieber der Wut und des Entsetzens“ in den westdemokratischen Hauptstädten auslösen mußte.

Sie hatten, ihren Grundfäßen folgend, einen guten Teil der Hoffnungen auf die russische Karte

Polnische Mordtaten an Volksdeutschen

Die Polizei schützt die schießwütigen Grazynski-Banditen

Gleiwitz, 22. August.

In Bielshowitz (Ostoberschlesien) wurde der Volksdeutsche Heinrich Krawczyk, 30 Jahre alt, erschossen aufgefunden. Die Leiche trug deutliche Spuren schwerer Mißhandlungen und wies einen Einschuß an der rechten Schläfe auf, die von einer Revolverkugel herkommt. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Krawczyk das Opfer einer mordlustigen polnischen Bande geworden ist, die den Wehrlosen überfiel, auf das furchtbarste mißhandelte und schließlich erschoss. Bezeichnenderweise leistete die polnische Polizei den Tätern Hilfsdienste, indem sie den ganzen Vorfall zu vertuschen suchte und die Nachricht verbreitete, Krawczyk habe vermutlich Selbstmord verübt. Während sie über die Mißhandlungen schweigt, deutet sie die offenbar nachträglich beigebrachte Schußverletzung als ein Zeichen für begangenen Selbstmord. Die Polizei hat auch in ostoberschlesischen Tageszeitungen Bilder des Toten unter der Ueberschrift „Wer kennt den Toten“ veröffentlicht. Der greise Vater des von den Polen ermordeten Volksdeutschen hat in dem Bild seinen Sohn wieder erkannt. Da

er aus Königshütte nach Deutschland geflüchtet ist, war es ihm nicht möglich, die Vorbereitungen für die Beisehung seines Sohnes zu treffen. Die Leiche des Krawczyk lag zuletzt in der Bielshowitzer Totenhalle.

Flüchtling von polnischen Grenzern erschossen

Mährisch-Ostrau, 22. August.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in den nächsten Tagen im Teschener-Bielitzer Gebiet mit einer Terroraktion gegen die Volksdeutschen zu rechnen ist. Die Vorgänge der letzten Tage und die übrigen Maßnahmen halten die deutsche Bevölkerung in ständiger Furcht und Erregung.

Eine große Anzahl von Volksdeutschen konnte sich der beabsichtigten Verhaftung nur durch die Flucht entziehen und muß sich nun ohne jegliche Mittel verborgen halten. Wenn die Volksdeutschen bei Verwandten und Bekannten nicht unterkommen können, sind sie genötigt, sich in Wäldern und Bergen zu verstecken. Von den polnischen Behörden werden sie als Freiwild angesehen. Die deutsch-feindlichen Organisationen haben Auftrag erhalten, die Berge nach den Flüchtlingen abzusuchen.

Ein besonders grausamer Fall, der den Volksdeutschen Stejsel aus Konstau-Teschén betrifft,

liegt vor. St., der mit seiner Braut versuchte, in den Beskiden die Grenze zu überschreiten, wurde bei der Flucht über die Grenze vom polnischen Militärposten erschossen. Seine Braut wurde schwer verwundet. Die polnischen Grenzbeamten sandten einen Bauern zu den Eltern und ließen ihnen sagen, der Sohn läge tot im Gebirge. Sie sollten ihn sich abholen.

Folterqualen eines Volksdeutschen

Dem 32jährigen Volksdeutschen Karl Badora aus Trodenberg (Kreis Tarnowitz) gelang es am Dienstag aus der polnischen Hölle zu entfliehen. Durch ihn werden neue Einzelheiten über die unmenschliche Behandlung bekannt, der die verhafteten Deutschen ausgesetzt sind. Badora wurde, als die große Verhaftungswelle am 15. d. Mts. einsetzte, mit verhaftet und unter den bereits wiederholt geschilderten Mißhandlungen ins Gefängnis geworfen. Als er bei den Verhören die ihm zur Last gelegten Vergehen nicht zugeben wollte, zerrten die Polen ihn an den Haaren und verletzten im Fausthiebe und Fußtritte in den Unterleib. Die entmenslichten Beamten schreuten dann davor nicht zurück, ihn verschiedene Male mit einer glühenden Zigarette zu verbrennen. Schließlich drückten sie ihm ihre Daumen am Halse ein, so daß der gequälte Volksdeutsche ohnmächtig zusammenbrach. Erst nach mehrstündigen Mißhandlungen entließ man den völlig unschuldig Verhafteten, der sich jetzt nach Deutschland in Sicherheit bringen konnte.

geleht. Sie hatten gehofft, daß, während andere für sie kämpften und bluteten, sie selbst wiederum auf ihren demokratischen Geldböcken nur einige Jahre zu warten brauchen, um die Gewinne einzustreuen. Sie haben sich verrechnet und mit ihnen haben sich diejenigen verrechnet, die verblendet und ebenso unrealistisch waren, sich mit Hilfe einiger Kredite vor den englischen Karren spannen zu lassen in dem Wahn, daß die Lieferung veralteten englischen Kriegsmaterials gleichbedeutend sei mit der Vertretung und Verteidigung der besten und höchsten Ideale der Menschheit!

Wenn man sich das Echo des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes in den verschiedenen Hauptstädten vergegenwärtigt, so ist mit einer selten klaren Eindringlichkeit zu erkennen, wo die wahre Friedensfront steht und wo die Einseitigkeit und ihre willigen Werkzeuge ihre mit Lärm und Getöse erfüllten Kriegszelte aufgeschlagen haben. Von der selbstverständlichen einmütigen Zustimmung des verbündeten Italiens zu dem entscheidenden Schritt des Führers abgesehen, ist eine gleichartige ungeteilte Zustimmung in Spanien, Ungarn und Bulgarien festzustellen. Die realer eingestellte Belgrader Politik verzeichnet das neue entscheidende Ereignis der Weltpolitik ebenfalls als einen bestimmenden Aktenposten für die ganze künftige Entwicklung. Ähnlich wie die Choc-Wirkung, die das Abkommen in London erzielt hat, ist dagegen auf der anderen Seite die völlig den Atem verschlagende Ueberzählung, die es in Zukunft vorgefunden hat. In Griechenland haben sich die Stimmen der Besinnung gefunden, während die Türkei eine gewisse Gleichhaltung mit dem englischen Verbündeten aufweist.

Am deutlichsten hat vielleicht das Echo in Paris gezeigt, wie weit man auf demokratischer Seite wieder einmal in sich völlig klare Situation restlos erkannt und verspielt hat: maßgebende französische Zeitungen haben, wie beispielsweise das berühmte „Ondre“ die Nachricht vom Nichtangriffspakt noch Dienstag morgens als eine „plumpe Erfindung der deutschen Propaganda“ bezeichnet. Grandioser und überzeugender kann sich wahrlich die ganze Rat- und Hilfslosigkeit der plutokratischen Weltapostel nicht offenbaren.

Sie haben wieder einmal Babanque zu spielen versucht und das Spiel, noch bevor sie die falschen Karten gemischt hatten, verloren! Ueber die Tragweite des deutsch-russischen Paktes noch ein weiteres Wort zu verlieren, erübrigt sich. Das in diesen Tagen ebenfalls zustandekommende Handelsabkommen wies schon die ersten Wege einer Engergestaltung der Beziehungen beider Länder, die zwischen sich selbst keine territorialen Forderungen aufzuzählen haben und deren wirtschaftliche Interessen, wie der Umfang des deutsch-sowjetrussischen Handelsverkehrs in den ersten 10 Nachkriegsjahren bewies, durchaus konform gehen. In diesen Verhältnissen hat sich nichts geändert. Darüber hinaus haben das deutsche und das russische Volk nie eine Gegenseitigkeit in sich verspürt, die irgendeinen Revanchegedanken rechtfertigen konnte. Die Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen weist im Gegenteil weit in die Jahrhunderte zurück starke Parallelen auf, die in natürlichen Voraussetzungen begründet liegen.

Vielleicht sind es neben der Zerstörung einiger verbrecherischer Hoffnungen diese Faktoren, die mit zu den katastrophalen Ausmaßen jenes Erdstreiches beigetragen haben, den das Bekannwerden der Neugestaltung der deutsch-russischen Beziehungen in Paris und London auslösen mußte.

Neue Hafturteile in Ost-OS

Hohe Gefängnisstrafen aus jadencheinigsten Gründen

Rattowik, 22. August.

Das Bezirksgericht in Lublin fällt am Montag erneut mehrere Hafturteile gegen unbescholtene deutsche Menschen. Der Landwirt Paul Pietrzik aus Babineh, der Amtswalter der Jungdeutschen Partei ist, wurde zu der kaum glaublichen Strafe von 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er angeblich mehreren Deutschen zugeredet haben soll, nach Deutschland zu fliehen.

Gegen den Landwirt Johann Klein aus Kofotel diffidierte das Gericht sieben Monate Gefängnis. Sein ganzes Verbrechen bestand darin, daß er seinen Sohn auf gefährliche Weise nach Deutschland gebracht hat, was als „Entziehung vom polnischen Militärdienst“ ausgelegt wurde.

Ferner erhielt der Volksdeutsche Fleischer Valentin Lis aus Lublin sechs Monate Gefängnis, weil er es gewagt hatte, in einer Unterhaltung seine Meinung über die polnische Wirtschaft zum Ausdruck zu bringen.

In allen Fällen machte sich das Gericht die Beweisführung sehr einfach und verhörte nur bezahlte Spitzel. Die verurteilten Deutschen befinden sich bereits seit mehreren Wochen in polnischer Haft.

Korruptions-Skandal im Roosevelt-Staat

New York, 22. August.

Der Bürgermeister Hayes der Stadt Waterburg im Staate Connecticut, der mit 19 anderen Beamten und Geschäftsleuten die Stadt durch Vergebung von Aufträgen und finanziellen Transaktionen im Laufe von 8 Jahren um mehr als eine Million Dollar beschwindelte, wurde am Montag zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Der mittelangealtete frühere Postkammerer Daniel Leary erhielt ebenfalls 15 Jahre Gefängnis, während die übrigen korrupten Beamten mit Geldstrafen sowie zwei- bis zwölfjährigen Gefängnisstrafen davonkamen.

Das Echo der Weltpresse

(Fortsetzung von Seite 1)

sowjetrussischen Nichtangriffspaktes wider. Der „Evening Standard“ versucht immer noch einige Zweifel in die Richtigkeit der unerwarteten Nachricht zu setzen und stellt dann resigniert fest, daß England unflug gehandelt habe, als es sein Schicksal mit den Angelegenheiten Osteuropas verknüpft habe. „Evening News“ schreibt unter der Ueberschrift „Eine Bombe“. Was auch immer die Bedeutung des deutsch-sowjetrussischen Schrittes sei, er sei eine große diplomatische Niederlage für Großbritannien, vor allem, wenn man bedenke, daß er zustandegemommen sei, ohne daß das Foreign Office auch nur das geringste davon gemußt habe.

Nicht nur für die englische Öffentlichkeit, sondern auch für die britischen Minister ist die Nachricht über den deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspakt eine völlige Ueberrassigung gewesen. Press Association hat an hoher Stelle erfahren, daß weder Lord Halifax noch Ministerpräsident Chamberlain irgend etwas von den deutsch-sowjetrussischen Verhandlungen wußten.

Die Reaktion des Auslandes auf die Ankündigung des deutsch-sowjetrussischen Paktabschlusses wird in den Londoner Blättern in großer Aufmachung verzeichnet. Die Blätter geben unumwunden zu, daß der bevorstehende Abschluß dieses Vertrages ein schwerer Schlag für die Demokratie ist.

Irgendeine amtliche Stellungnahme liegt immer noch nicht vor. Sämtliche Blätter bemühen sich, im übrigen darzulegen, daß das angefündigte Abkommen auf Polen nicht den mindesten Einbruch gemacht habe (!). Polen sehe die Angelegenheit lediglich als ein Manöver des Nervenkrieges und glaube nicht an eine ernste deutsch-sowjetrussische Verständigung. Es habe diesen deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspakt kommen sehen.

In ihren Kommentaren kann die englische Presse nicht umhin, auf die Wahrscheinlichkeit zu verweisen, daß der deutsch-sowjetrussische Vertrag sehr weitgehende Folgen haben könne. Sie bemühen sich aber, darzulegen, daß nimmere Großbritannien und Frankreich erst recht verpflichtet seien, Polen zu Hilfe zu kommen, wenn seine Unabhängigkeit bedroht sei.

Das Kabinett trat am Dienstag nachmittag um 15 Uhr, wie vorgesehen, zusammen. Die Kabinettsitzung war um 18.20 Uhr beendet. Sie hat also genau 3 Stunden und 20 Minuten gedauert. Die Besprechungen werden möglicherweise morgen fortgesetzt. Ueber ihren Inhalt ist nichts bekannt geworden. Man rechnet in London damit, daß das Unterhaus und das Oberhaus am Donnerstag zusammenzutreten werden. Der parlamentarische Korrespondent von Press Association meldet, beide Oppositionsparteien hätten dringende Vorstellungen bei der Regierung gemacht, nachdem der deutsch-sowjetrussische Schritt bekannt geworden sei. Sie hätten betont, daß die Lage jetzt so ernst sei, daß die Regierung ihr Versprechen, das Parlament gegebenenfalls aus den Ferien zu rufen, einlösen müsse.

New York:

Große Enttäuschung in Regierungskreisen

New York, 22. August.

Die Ankündigung des bevorstehenden Abschlusses des Nichtangriffspaktes zwischen Berlin und Moskau wirkte in Amerika wie ein Donnererschlag. Der Rundfunk unterbrach sein Programm bei allen Sendern, um die Nachricht bekanntzugeben. Die Morgenblätter bringen die Meldung unter riesigen Schlagzeilen. Die wenigen Beamten, die zu der späten Stunde noch im Washing-

toner Staatsdepartement zu erreichen waren, lehnten vorichtig jeden offiziellen Kommentar ab. „New York Times“ schreibt, die Enttäuschung in Regierungskreisen sei groß, da die Sowjetunion nicht dem englisch-französischen Eintreibungsblock beigetreten sei.

Buenos Aires:

„Englands Position erheblich geschwächt“

Buenos Aires, 22. August.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion hat sich in der argentinischen Hauptstadt in den späten Abendstunden des Montag wie ein Lauffeuer verbreitet. Die durch den Deutschen Kurzwellen sender verbreitete Meldung hat in politischen Kreisen größte Sensation hervorgerufen. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß durch den kühnen diplomatischen Schachzug des Führers die gesamte europäische Konstellation grundlegend geändert worden sei. Gleichzeitig bringt die Presse zum Ausdruck, daß dadurch Englands Position in Europa erheblich geschwächt worden sei. Die große Morgenzeitung „Nacion“ spricht von einem „schweren Schlag für London“. Ferner verzeichnen die Blätter ausführlich das erste Echo der deutschen Hiobsbotschaft in London, Paris und Warschau.

Belgrad:

„Das englische Garantiesystem völlig überholt“

Belgrad, 22. August.

In hiesigen amtlichen Kreisen wird der angekündigte Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspaktes vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der Rechtfertigung der jugoslawischen Außenpolitik als Ereignis von allergrößter Bedeutung gewertet. Man verweist in diesen Kreisen darauf, daß die mit dem Vertragsabschluß gekennzeichnete grundlegende neue Entwicklung der europäischen Konstellation die beste Bestätigung für die Richtigkeit der bisherigen jugoslawischen Außenpolitik darstelle. Man stelle mit einigem Bedauern fest, daß die Türkei, die sich in das englische Bündnisystem habe einspannen lassen, in eine schwierige Lage gekommen sei, was zum Teil auch auf die beiden anderen Partner des Balkanpaktes, Rumänien und Griechenland, zutrefte, die die englische Garantie angenommen hätten. Dieses englische Garantiesystem habe durch den deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspakt einen schweren Schlag erhalten und sei jetzt völlig überholt anzusehen.

Moskau:

„Beiderseitiger Wunsch“

Moskau, 22. August.

Die Moskauer Zeitungen veröffentlichen in großer Aufmachung auf der ersten Seite die Mitteilung über die bevorstehende Reise des Reichsaussenministers. „Nach Abschluß des sowjetisch-deutschen Handelskreditabkommens“, so heißt es wörtlich, „entstand die Frage über die Verbesserung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Der dieser Frage gewidmete Meinungsaustausch zwischen den Regierungen Deutschlands und der Sowjetunion zeigte den beiderseitigen Wunsch, die Gespanntheit der gegenseitigen politischen Beziehungen zu lösen, die Gefahr eines gegenseitigen Krieges zu beseitigen und einen Nichtangriffspakt abzuschließen.“

Lebhafte Genugtuung in Rom

„Neuer tödlicher Schlag für die Demokratien“

Rom, 22. August.

In Rom wird das deutsch-sowjetrussische Uebereinkommen mit rückhaltloser Zustimmung als ein Erfolg der Ära gefeiert, der dank der geschickten Politik Deutschlands erreicht worden sei. Man unterstreicht, daß das neue Abkommen genau so wenig wie der bereits 1924 zwischen Italien und Sowjetrußland geschlossene Vertrag die ideologische Stellung der Vertragspartner berühre, da es sich nicht um eine gegenseitige Einwirkung von Ideologien, sondern um realistische Interessen handle.

Diese Auffassung offizieller Kreise wird auch von den römischen Abendblättern unterstrichen, deren äußeres Bild heute völlig von dem „neuen tödlichen Schlag für die demokratischen Kriegsheter“ und der daraus resultierenden Umwandlung der Situation Europas beherrscht wird. In den ersten Kommentaren wird einmal das Wesen eines derartigen Abkommens klar aufgezeigt. Zum anderen werden die praktischen politischen Auswirkungen auf die allgemeine Situation erörtert und schließlich die Frage erhoben, welches seine unmittelbare Bedeutung für die Entwicklung der augenblicklichen Spannung in Europa und insbesondere auf die deutsch-polnischen Auseinandersetzungen sein wird.

Ueber das Wesen einer Verständigung der Ära mit Sowjetrußland, die man durch die bevorstehende Paktunterzeichnung als vollzogen ansieht, schreibt Gayda, daß man in dieser Entwicklung „den Durchbruch des Realismus und des nationalen Sinnes“ der Moskauer Außenpolitik sehen dürfe. Wenn in den Demokratien voller Grimm von einem russischen Verrat geredet wird, sei dazu zu sagen, daß Rußland in Wirklichkeit einen Verrat an seinen eigenen Interessen verüben habe! „Lavoro Fascista“ bemerkt, daß Moskau in Osteuropa ganz andere Interessen habe, als die Demokratien, denn für Rußland sei das „Gleichgewicht der gegenwärtigen Grenzen“, das die Demokratien und Polen verteidigen wollen, verbunden mit den Gedanken an den Verlust weiterer Gebiete durch den Weltkrieg.

„Tribuna“ betont, daß genau wie in den früheren, noch in Kraft befindlichen italienisch-sowjetrussischen Verträgen das deutsch-russische Abkommen „die verschiedenen Weltanschauungen nicht bindet, aber irgendwelche Einflüsse auf sie hat, daß

es aber trotzdem nicht ohne Bedeutung für die europäische Geschichte sei, wenn die totalitären Staaten auch in ihren verschiedenen Formen sich in einem Augenblick finden, der von den Angriffsplänen der großen imperialistischen Plutokratien und hegemonistischen Demokratien sich beherrschten läßt, fügt Gayda hinzu.

„Giornale d'Italia“ schreibt, der deutsch-russische Vertrag schließe wohl nicht andere Vertragsverhältnisse aus, aber er schließe bestimmt aus, daß Rußland an einer Aktion gegen Deutschland teilnehme. „Lavoro Fascista“ unterstreicht, daß die demokratische Hetze nicht umhin könnte, das „tödliche Risiko jedes weiteren kriegerischen Manövers“ zu erkennen und eine Regelung zu suchen. „Resto del Carlino“ schreibt, daß die beiden Demokratien der Lächerlichkeit in einem dagewesenen Maße anheimgefallen seien und daß die ganze Geschichte der monatelangen demokratischen Verhandlungen in Moskau und der gleichzeitig füllenden, im praktischen Geiste verfolgten Vorbereitungen des deutsch-russischen Vertrages die Demokratien geradezu in einem grotesken Lichte erscheinen lassen.

Der Reichsfinanzminister in Rom

Rom, 22. August.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk ist, einer Einladung des italienischen Finanzministers folgend, am Montag gegen 23 Uhr in Rom eingetroffen. Zu seinem Empfang hatten sich Finanzminister Thaon di Revel und seine engeren Mitarbeiter sowie zahlreiche italienische Persönlichkeiten, der deutsche Botschafter von Mackensen mit den Mitgliedern der Botschaft und Vertreter der Landes- und Ortsgruppe der NSDAP eingefunden. Den deutschen Gästen wurden beim Verlassen des Bahnhofes und bei der Fahrt ins Hotel von der Bevölkerung lebhaftere Rundgebungen bereitet.

Museumsbesuch statt Sitzung der Militärmissionen

Moskau. Die englisch-französische Militärkommission ist heute mit den Sowjetdelegierten nicht zur Sitzung zusammengetreten. Wie man hört, beschäftigen die Teilnehmer der Delegationen stattdessen das Kreml-Museum.

Neue polnische Niedertracht

Gerüchte über neue Grenzarten als Mittel zur Verstärkung der Deutschenverfolgung

Rattowik, 22. August.

Die polnischen Behörden haben zu einem neuen niederträchtigen Mittel gegriffen, um die rücksichtslose Deutschenverfolgung in Ostoberschlesien weiter mit Erfolg durchführen zu können.

Nachdem am 15. August der kleine Grenzverkehr völlig eingestellt wurde, verbreitet man jetzt in der Öffentlichkeit die Nachricht, daß neue Grenzarten ausgestellt würden, die zur Benutzung im kleinen Grenzverkehr berechtigen. Mit der Verbreitung dieser Nachricht verfolgt man die niederträchtige Absicht, auf diese Weise vieler Volksdeutscher habhaft zu werden, die sich bisher vor dem polnischen Terror versteckt gehalten haben. Dieser hinterhältige Plan ist aber noch rechtzeitig von den Volksdeutschen durchschaut worden, die den Polen nicht den Gefallen tun, sich durch Einreichung neuer Anträge den polnischen Behörden auszuliefern.

Polen bauen Bunker

Zieberhafte militärische Vorbereitungen im Grenzgebiet

Schneidemühl, 22. August.

Die Polen sehen in überstürzter Eile ihre militärischen Vorbereitungen im Grenzgebiet fort. Bei dem Gutsbesitzer Kodel in Kosta, Kreis Wirtsh, und Landgraf in Stratom, Kreis Schubin, ist polnisches Militär damit beschäftigt, in den Gärten Bunker anzulegen. Den Besitzern wurde das Betreten der Gärten verboten.

Bei Neueinquartierungen stellt der Befehlshaber der Truppen ihnen folgende zwei Fragen:

1. Wo ist ihr Radio?
2. Wo wohnen die Führer der Jungdeutschen Partei?

In Katen und anderen Orten längs der Nege sind Pionierkommandos eingetroffen, die den Auftrag haben, im Ernstfall die Schleusen zu öffnen, damit die Nege-Niederung überschwemmt wird. Der volksdeutsche Arzt Radziewski aus Kolmar mußte mit seinen Schwestern binnen einer Stunde zugunsten des Militärs das Krankenhaus räumen.

Sie sollten auch beim Rauchen das Bessere wählen!

ATIKAH 5P

Sinnlose polnische Zerstörungswut

Rattowik, 22. August.

Aus vielen Ortschaften Ostoberschlesiens kommen weitere Meldungen über Verwüstungen, die polnische Aufständische in den Wohnungen geflüchteter deutscher Familien anrichten. Besonders in den beiden Nächten zum Sonntag und zum Montag tobten sich die Aufständischen aus, indem sie die verlassenen Wohnungen von deutschen Familien heimlich suchten, die inzwischen vor dem Schreckensregime des Bojewoden Czajkowski nach Deutschland geflüchtet sind. Die Aufständischen zerstörten mit Äxten die Eingangstüren und machten sich dann an die Vernichtung der Wohnungseinrichtung. Blindwütend wurde alles kurz und klein geschlagen. Es konnte auch festgestellt werden, daß die Aufständischen sich Wäsche und andere wertvolle Sachen einfach aneigneten und fortzuschleppten. Damit ist unzähligen aus dem Lande geflüchteten Volksdeutschen Hab und Gut in Polen zerstört oder geraubt worden.

Da diese Verwüstungen in vielen Ortschaften angerichtet worden sind, ist man der Ueberzeugung, daß es sich dabei um wohl vorbereitete und von oben befohlene Aktionen handelt mit der Absicht, die noch in Polen verbliebenen Volksdeutschen von der Flucht nach Deutschland abzusprechen.

Tapfere Tat eines 11-Jährigen

Einer erschütternde Szene spielte sich am Dienstag im Grenzabschnitt Ruda-Hindenburg ab. Ueber die grüne Grenze kam aus Polen ein 11jähriger deutscher Junge, der in seinem Arm ein sechs Monate altes Kind trug. Der tapfere Junge, dessen Vater vor kurzem gestorben ist, hatte unter Einfluß seines Lebens das Kind seiner Schwester herübergebracht, die bereits in Hindenburg in fiebriger Angst auf die Ankunft der Kleinen wartete. Die Schwester hatte eine einmalige Grenzarte erhalten, um den Lohn ihres in Deutschoberschlesien arbeitenden Mannes abholen zu können. Die Behörde hatte es ihr jedoch verweigert, das halbjährige Kind mitzunehmen. Da sie in Polen bereits seit längerer Zeit verfolgt wurde, ihre Wohnung häufig Ueberfällen seitens der Aufständischen ausgesetzt und ihre Familie oft mißhandelt worden war, benutzte sie die Gelegenheit, um sich nach Deutschland zu retten. Ihr sechs Monate altes Kindchen vertraute sie ihrem Bruder an, dem jetzt das große Wagnis der Flucht gelang.

Der MANN der TANNENBERG verlor

Die russische Darstellung der Schlacht v. General A. Noskoff

Copyright by Vorhut Verlag Otto Schlegel, Berlin SW 68

Einige Minuten später stehen alle drei unter den Bäumen des Vorgartens. Der Engländer sieht sehr ernst aus. Er weiß, welche schlimme Wendung in der Gesamtlage der Armee seit der gestrigen Niederlage des ersten Korps westlich von Neidenburg eingetreten ist. Dazu hat man noch gestern abend irgend etwas über eine Schlappe auf dem anderen Flügel bei Ortelsburg gestültert.

Die Notwendigkeit der Fahrt des Armeeführers nach Norden begreift der Engländer nicht. Das Abbauen der Telegraphenstation scheint ihm die größten Gefahren in sich zu bergen.

Auf dem Trittbrett des Autos bleibt der Engländer stutzig stehen.

„Was ist denn das? Hören Sie?“

„Alle vernehmen deutlich das Donnern der Geschütze in westlicher Richtung. Oberst Dowatur zweifelt nicht.“

„Das ist die deutsche Artillerie. Gott weiß, was jetzt für Neidenburg kommt.“

Durch die Abreise Samsonows bleibt der Stadtkommandant fast ohne jeglichen Schutz und ohne die nötigen Verwaltungsmittel zurück. Zu seiner Verfügung stehen nur einige zufällig zurückgebliebene Offiziere und Mannschaften nebst einigen Kosaken.

Das Auto des Obersten Knor verläßt den Marktplatz und nimmt den Weg nach Norden. Nur mit großer Mühe gelingt es dem Chauffeur, aus der Stadt zu kommen. Die Trainkolonnen sperren schon vielfach den Weg. Sie bewegen sich in größter Unordnung eilig nach Süden zu. Hier und da begegnet der Engländer Soldaten, die einzeln und in kleineren Scharen durch die Stadt ziehen und den „Weg nach Rußland“ suchen.

Es ist der 28. August, kurz vor 8 Uhr morgens. In einer halben Stunde wird der Engländer Samsonow einholen, um von ihm die Bitte zu hören, ihn nicht nach Norden zu begleiten.

Schon ehe der Engländer vom Marktplatz abfährt, läuft der Stadtkommandant wiederum zum Bürgermeister. Die nächsten Stunden sieht man sie beide an verschiedenen Punkten der Stadt. Sie versuchen, die Bevölkerung zu beruhigen und Ordnung unter den durchziehenden Trainkolonnen herzustellen. Beides gelingt ihnen nur unvollkommen. Die Bevölkerung, die schon die russische Beschießung überlebt hat, ist einer Panik nahe. Die Trainkolonnen, von den hinter ihnen anrückenden Truppen gedrängt, versperrten die Straßen oft so, daß die Bemühungen des Obersten Dowatur längere Zeit ohne Erfolg bleiben. Die Soldaten ergeben sich in den größten Beschimpfungen gegen ihre eigenen Kameraden, ja sogar gegen den Obersten Dowatur. In machtloser Wut schlagen sie wie Irrsinnige auf die zitternden Pferde. Hier und da entsteht eine wilde Schlägerei.

Als der Kommandant das alles sieht, beeilt er sich wiederum, zu dem Marktplatz zu kommen. Er will von da aus versuchen, auf den Straßen Ordnung herzustellen. Es ist schon höchste Zeit. Der so wichtige Verkehrsnotenpunkt im Rücken der weit nach Norden vorgeschobenen Zentralgruppe ist jetzt völlig verstopft.

Die heißen Strahlen der Mittagssonne zwingen die flüchtenden Soldaten, alles wegzwerfen, was sie am schnellen Rückzug hindert.

Einer der Gehilfen des Kommandanten versucht, die Leute zur Vernunft zu bringen.

„Was macht ihr? Sofort aufheben! Noch werdet ihr alles brauchen.“

Die Soldaten hören nicht auf ihn.

„Ach, zum Teufel, das ist unnützer Dreck. Der Krieg ist zu Ende!“

Der Offizier ist außer sich.

„Sind Sie verrückt? Wir müssen doch den Feind besiegen.“

„Wer fliegen will, der soll kämpfen. Für uns ist es jetzt genug.“

Der frechen Antwort folgt ein heftiger Krach. Wie vom plötzlichen Wahnsinn betroffen, schlägt

einer der Soldaten mit dem Gewehr gegen das Pflaster. Die Waffe wird in Stücke zerbrochen.

„Da hast du deinen Krieg!“

Das Gesicht des Soldaten deutet auf eine schreckliche innere Erregung. Die breit geöffneten Augen starren den Offizier so herausfordernd an, daß die anderen Soldaten vor diesem wilden Ausbruch betroffen dastehen.

Der Offizier, der den geladenen Revolver in der Hand hält, steckt ihn wieder in die Tasche. In dem Augenblick erster Empörung hat er zu ihm gegriffen, um die Erfüllung seines Befehls zu erzwingen. Jetzt sieht er, daß er mit Leuten zu tun hat, die durch die Schuld der anderen in eine maßlose Verzweiflung geraten sind und die, richtig geführt, vielleicht in wenigen Minuten noch Heldentaten vollbringen konnten.

Das waren die Leute eines der besten Regimenter der 2. Division. Die schwere deutsche Artillerie machte auf sie einen so vernichtenden Eindruck, daß sie völlig kopflos wurden.

Gegen 1 Uhr nachmittags steht Neidenburg unter der Gefahr eines Soldatenprogroms.

Der Kommandant greift zum letzten Mittel. Er läßt bei den nördlichen Eingängen in die Stadt besondere Posten aufstellen, die die Aufgabe haben, die heranrückenden Trainkolonnen und flüchtenden Soldaten auf Seitenwegen um die Stadt herumzuleiten.

Mit verzweifelter Miene steht ein junger Dragoneroffizier vor dem Hotel Hennig. Er hat einen besonders wichtigen Auftrag: die Meldung des Kommandierenden der Kavalleriebrigade, die Neidenburg von Westen deckt, an Samsonow oder an den Stabschef, General Postowski, persönlich zu übergeben.

Mit größter Mühe hat er sich durch die verstopften Straßen durchwinden können, um hier zu erfahren, daß Samsonow mit dem gelamten Generalstab schon in frühen Morgenstunden das Hotel verlassen hat.

Die Offiziere des Stabes, die in Neidenburg geblieben und eifrig bemüht sind, das Gepäck des Stabes zu sammeln und nach Janow zu befördern, können ihm keine nützliche Auskunft geben.

„Ich darf aber nicht zurück, bis ich meine Aufgabe erfüllt habe! Wo befindet sich zu dieser Zeit General Samsonow?“

Die Offiziere des Stabes zucken mit den Schultern.

„Das ist für uns auch ein Rätsel! Neidenburg hat seit frühmorgens keine Verbindung mit dem Stab des Armeeführers!“

„Wie kann so was geschehen? Was ist hier los?“

Der Offizier kann diese seltsame Tatsache einfach nicht begreifen. Ja, in der vordersten Linie, in der Feuerzone wäre es noch verständlich gewesen, und auch da nur für kurze Dauer. Aber hier im Zentrum der Armeeführung?

Ueber die seelischen Ergebnisse, die Samsonow zu der schicksalsschweren Entschliebung zwingen, weiß der Offizier natürlich nichts. Nur seine Disziplin hält ihn im Rahmen der äußeren Korrektheit. Innerlich ist er aber tief erregt.

„Und das sind unsere Lehrer und Befehlshaber? Auf der Schulbank hätten sie uns für eine solche Entschliebung tüchtig angeschmauzt!“

Das, was Samsonow und sein Generalstab an diesem Morgen getan hatten, wird aus den gewöhnlichen Verhältnissen heraus wohl nie verstanden werden. Es war eine Art der Geistesumnachtung, die sie entgegen allen Regeln und entgegen der einfachsten Vernunft zu handeln veranlaßte.

Die Auswirkung des begangenen Fehlers ist jetzt da: Die tragische Meldung, daß die Kavallerie und die Teile der Warschauer Garde die Neidenburger Wege nicht mehr sperren können und daß die Deutschen sich Neidenburg nähern, kann den Armeeführer nicht erreichen.

Zu dieser Zeit ist in Neidenburg niemand von denen, die die Leitung der um Neidenburg kämpfenden Truppen in ihre Hände nehmen könnten.

Dort, wo sich jetzt eigentlich das Schicksal der Samsonow-Armee entscheidet, herrscht ein unglaublicher Wirrwarr.

Der Dragoneroffizier will versuchen, Samsonow einzuholen. Er glaubt, ihn doch irgendwo in der Nähe von Neidenburg zu finden. Ihm gesellt sich ein anderer Meldereiter zu, der dem Armeeführer die soeben aus Warschau mit dem Auto eingegangene Post überreichen will. Unter den Briefen befindet sich einer, den Samsonow schon seit mehreren Tagen ungeduldig erwartet und dessen Fehlen seine bedrückte Stimmung der letzten Tage in hohem Maße freigte.

Es ist der Brief von seiner Frau . . .

Die Briefe seiner klugen Lebensgefährtin wirken auf ihn beruhigend. Aber sie mischt sich nie in seine dienstlichen Angelegenheiten. Ihr Ziel sieht sie

darin, ihn bei Unrecht und Ränken zu beruhigen. Und das gelingt ihr fast immer durch frauliche Güte.

Aber auch dieser Brief gelangt nicht mehr in Samsonows Hände.

Als die Reiter endlich außerhalb Neidenburgs sind, stoßen sie auf neue von Norden kommende Trainkolonnen. Ueber den Verbleib des Armeeführers weiß keiner Bescheid. Sie irren stundenlang herum, am schließlich am nächsten Tage von der Welle der zurückflutenden Hauptgruppe ergriffen zu werden.

Gegen 2 Uhr nachmittags bemerkt der Offizier, der zum Eingang der Chaussee aus Januschlau entsandt ist, ein Auto, das offenbar zum Marktplatz von Neidenburg eilt.

Schon von weitem sieht er die gelben Mantelaufschläge des hinten sitzenden Offiziers. Es kann niemand anders sein als General Sirelius, der Kommandeur der „Gelben Garde“. So wird die 3. Gardedivision, die in Warschau steht, gewöhnlich genannt. Die gelbe Farbe in der Uniform ist der Grund dieser Benennung.

Der Offizier hält das Auto an.

„Erzählen! Sie kommen auf diesem Wege nicht durch!“

General Sirelius versteht sofort die Ursache. Er hat schon mehrere Male minutenlang gewartet, bis die eingeholten Trains ihm die Durchfahrt freigegeben haben.

„Wie komme ich aber zum Marktplatz?“

„Mit dem Auto kommen Sie dorthin überhaupt nicht mehr!“

Den General verließ die Geduld.

„Ich habe keine Zeit, dorthin zu Fuß zu laufen! Ich muß sofort den Armeeführer sprechen!“

„General Samionow ist schon seit früh nicht mehr in Neidenburg.“

„Das macht nichts! Dann spreche ich mit seinem Stabschef!“

Zu seiner größten Ueberraschung erfährt Sirelius, daß auch der Armeestab Neidenburg verlassen hat.

Mit seinen Begleitern studiert dann Sirelius die Karte. Er will jetzt nach Südosten fahren und Verbindung mit dem ersten Korps suchen.

Der beste Weg ist die Chaussee nach Soldau. Zwar donnert es sehr heftig aus der westlichen Richtung, aber schon fünf Kilometer von Neidenburg, bei Karlshöhe, biegt die Chaussee scharf nach Süden.

„Also los nach Soldau!“ sagt Sirelius.

Aus Vorsicht schlägt er die Mantelklappen zu, daß die gelbe Farbe nicht in die Augen fällt.

Auf Umwegen kommt man auf die Soldauer Chaussee. Man findet sie leer. Das Auto rast in der Richtung des Kanonendonners. Es vergehen nur wenige Minuten, bis man schon die Karlshöhe vor sich sieht.

„Menschen! Menschen!“ schreit plötzlich einer der Insassen auf.

Ehe man ihn aber richtig versteht, ist das Auto schon dicht bei der Menschengruppe, die rechts von der Chaussee auf der Anhöhe steht und ebenfalls sichtlich überarrast ist.

Im nächsten Augenblick begreifen die Russen, daß es der Gegner ist, deutsche Truppen!

Die Fidelehauben lassen keinen Zweifel zu.

Noch ein Augenblick — und die Gruppe bleibt schon weit hinten. Es war der Kommandierende General des Ersten deutschen Korps, General von François, mit seinem Stabe.

Der künftige Held der Eintreibung der Samsonow-Armee war erst vor wenigen Minuten im Auto zur Karlshöhe gekommen. Er wollte so schnell wie möglich Neidenburg selber erreichen. In seinem Vorwärtsdrang hat er sogar seine auf Neidenburg marschierenden Truppen überholt. Nach einer Fliegermeldung sollte Neidenburg von Russen verlassen sein.

Die beiderseitige Ueberraschung war so groß, daß die Gegner sich auf die höflichste Weise salutierten. Das war wohl die einzigartigste Begrüßung während des ganzen Weltkrieges!

Gegen 3 Uhr nachmittags wird der Offizier des russischen Ueberwachungscommandos auf dem Bahnhof Neidenburg ans Telefon gerufen.

„Hier der Posten auf der Chaussee Karlshöhe — Neidenburg. Seeben kommen hier einige Soldaten vorbei. Sie sagen, daß der Feind ihnen auf den Fersen folge.“

„Was für ein Regiment ist dort?“

„Etländisches Regiment der 2. Division.“

„Wo ist das Regiment selbst?“

„Sie haben keine Ahnung. Seit gestern haben sie das Regiment verloren.“

„Gut, ich komme sofort.“

(Fortsetzung folgt).



Völlig verstörte russische Gefangene nach der Schlacht bei Tannenberg

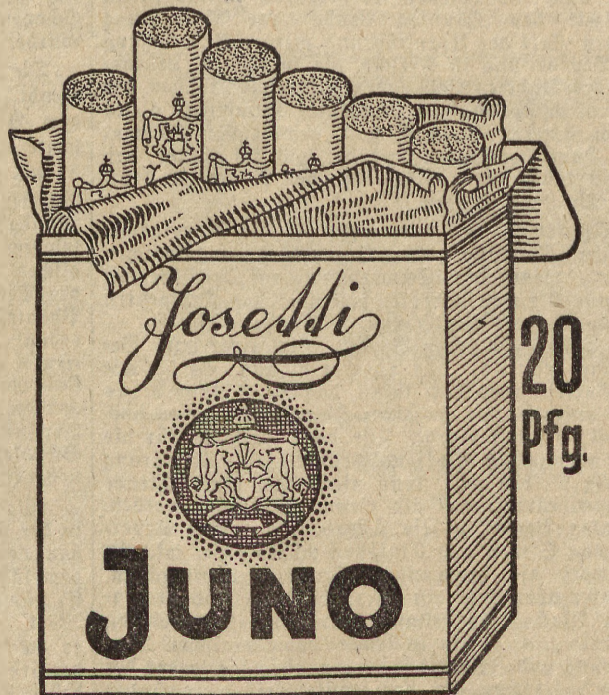
Anspruch und Leistung

treffen sich in jeder Juno.

Dem hohen Anspruch des Rauchers steht die hohe Juno-Leistung gegenüber, die in der Zusammenstellung feinsten Orient-Tabake eine einzigartige Mischung aufweist.

Sie verleiht JUNO

jene charakteristische Note, die den qualitätsverwöhnten Raucher dazu bestimmt hat, seit Jahr und Tag diese Cigarette zu bevorzugen.



Juno - ein Begriff für hohe Qualität!

In Danzig wird das deutsche Recht siegen

Reichsminister Frank und Gauleiter Bohle sprachen auf der Osttagung deutscher Rechtswahrer

Danzig, 22. August.

Am Dienstag wurde im großen Saal des Kurhauses in Zoppot die Osttagung deutscher Rechtswahrer feierlich eröffnet. Nach den Klängen der „Mienzi“-Ouvertüre begrüßte Reichsminister Dr. Gauweiler die Tagungsteilnehmer im Namen des Reichsleiters des Reichsrechtsamtes und Reichsminister Dr. Frank. Sein erster Gruß galt dabei dem Manne, dem der Führer den Gau Danzig anvertraut hat, Gauleiter Förster. Sodann begrüßte er den Chef der Kanzlei des Führers, Reichsleiter Bouhler, sowie Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, Staatssekretär Bohle, den Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig, Greiser, den Oberbürgermeister der gastgebenden Stadt Zoppot, Kreisleiter Temp, und die anwesenden Herren des Konsulates.

Gauleiter Förster eröffnete die Tagung und erklärte, die Danziger Bevölkerung freue sich über den Besuch der Gäste aus dem Reich. Daß diese in so großer Zahl hergekommen seien, beweise der Bevölkerung Danzigs, daß das ganze deutsche Volk in dieser Stunde zu ihr stünde.

Dann nahm Reichsleiter Reichsminister Dr. Frank das Wort. Er führte im Verlauf seiner Rede u. a. aus:

„Ich sehe in Ihren Reihen, meine Rechtswahrer-Kameraden, auch die Rechtswahrer Danzigs. Bei dem Blick auf Sie, meine Danziger Rechtswahrer-Kameraden, steigt das stolze Gefühl in mir empor, Ihnen heute der Sendbote der Entschlossenheit des nationalsozialistischen Reiches zu sein, dem Rechte unseres großen Volkes auf freie Freiheit, für Danziger Volksgenossen, Ausdruck zu verleihen. Hier in dieser stolzen deutschen Stadt treten wir in den Prozeß ein, der sich auf dem Hintergrund größter weltpolitischer Entscheidungen abspielt. Es gibt ein Urrecht der echten, ihren Schicksalstempel heroisch führenden Nationen auf Selbstbestimmung ihres völkischen, staatlichen und politischen Schicksals. Der sogenannten „Freien Stadt Danzig“ ist dieses Urrecht gewaltsam entzogen worden.

Bewußt gehen die Ränder der sogenannten Weltmeinung um dieses fundamentale Urrecht herum. Freilich, Hunderte und aber Hunderte von Ausländern haben in Denkschriften und Zeugnissen die Lage Danzigs als einen Rechtskandal internationalen Charakters bezeichnet. Aber wer würde in der weiten Welt sich der 400 000 Danziger erbarmen haben? Wann wäre es der Fall gewesen, daß diese sich in Rechtsbekenntnissen ergebenden demokratischen Weltmächte einmal aus Eigenem den Entschluß gefaßt hätten, mit ihrer Macht dem vergewaltigten Recht zur Durchsetzung zu verhelfen? Davon hörte man nichts!

Noch niemals hat das Ideal der Rechtsformung einen solchen nie wieder gut zu machenden Schaden erlitten als dadurch, daß für diese schandbarste Vergewaltigung der Rechtsgeschichte, für dieses Verklammerungs-Diktat von Versailles die „Rechtsformung des Vertrages“ angewandt wurde. Alle Stimmen, die zu Vernunft, Ordnung und Gerechtigkeit mahnten, wurden erstickt. Der gewonnene Krieg machte die Rechtsgrundlage für scharfe Bestimmungen sein, niemals aber konnte er die Rechtsgrundlage für die Vergewaltigung unseres Volkes werden. Aber aller Appell an die Vernunft mußte versagen. Nichts hätte die Welt veranlaßt, dem deutschen Volk auch nur ein Zispelchen Gerechtigkeit zuzubringen. Wenn wir nicht Deutsche gewesen wären, d. h. eines der tüchtigsten Völker der Erde, und wenn nicht aus dem Schicksal heraus, das mit dem deutschen Namen verbunden ist für alle Zeiten, Adolf Hitler entstanden wäre, aus unseren Rechtsansprüchen wäre nie etwas geworden.

Die kümmerliche Lage des Rechtsideals im weltpolitischen Bereich zeigt sich gerade darin, daß ein Appell an das Recht weltpolitisch belanglos ist, wenn nicht hinter ihm die Entschlossenheit und die praktische Möglichkeit zur Verwirklichung dieses Rechtsanspruchs vorhanden ist. Heute ist Großdeutschland bereit, fähig und willens, das der Stadt Danzig vorenthaltenen Recht auf Zugehörigkeit zum gemein-

schastlichen deutschen Vaterlande durchzuführen.“

Reichsminister Dr. Frank kam sodann auf den Friedensvorschlag des Führers zur Lösung der Danziger Frage und des damit so eng zusammenhängenden Korridorproblems zu sprechen und betonte in dem Zusammenhang, daß die Friedenshand des Führers, sein Angebot auf Rückkehr Danzigs ins Reich und auf Sicherstellung einer exterritorialen Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Deutschen Reich, schneidend und ohne Gründe zurückgewiesen wurde.

„Heute ist die Entscheidung darüber nahe daran, das Schicksal der Welt zu werden. Mögen alle, denen in der weiten Welt daran gelegen ist, daß eine friedliche Dauergemeinschaft der Kulturvölker der Welt ermöglicht werde, sich frei machen von der Hoffnung, Deutschland durch Drohungen einschüchtern zu können. Denn der Wille des Dritten Reiches Adolf Hitlers, dem Lebensrecht unserer Danziger Volksgenossen zum Siege zu verhelfen, ist stärker als jede Drohung.“

Eine Ansprache von Gauleiter Bohle

Nachdem der Reichsminister, der während seiner Rede immer wieder von jubelndem Beifall unterbrochen wurde, unter höchster Begeisterung der Zuhörer geendet hatte, sprach der Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Bohle. Der Gauleiter dankte dem Reichsrechtsführer, Reichsminister Dr. Frank, für die Gelegenheit, zu den auslandsdeutschen Rechtswahrern, zu den Rechtswahrern der Freien Stadt Danzig und zu ihren reichsdeutschen Kameraden zu sprechen. Er übermittelte den Gruß

der Auslandsdeutschen an Danzig und seinen Gauleiter und versicherte, daß die Auslandsdeutschen in aller Welt und die Kameraden der Seefahrt mit ihren Gedanken und herzlichsten Wünschen in diesen Tagen und Wochen in Danzig sind. Sodann stellte Gauleiter Bohle mit Nachdruck fest, daß Danzig als Gau der NSDAP niemals zum Auslandsdeutschtum gehi habe, weil Danzig kein Ausland, sondern Deutschland ist.

Zum Schluß seiner Ansprache hob Gauleiter Bohle besonders hervor:

„Daß deutsche Menschen bei dem Fanatismus der Polen auf die Straße geseht und in immer größerem Umfang wirtschaftlicher Not ausgelegt werden, kann fast schon nicht mehr Wunder nehmen. Was aber verdient festgehalten zu werden ist, daß hohe und sogar höchste polnische Regierungsstellen hierfür die Anweisungen an die Wirtschaft erteilen. Die Beispiele für den polnischen Vertriebswille könnten, wäre die Zeit nicht bemessen, beliebig vermehrt werden, insbesondere aus dem Gebiet, in dem der berühmte Wojwode Grajanski herrscht. Das, meine deutschen Volksgenossen, sind nur einige klare und scharfe Feststellungen, die ich als Auslandsdeutscher im Namen der Millionen Auslandsdeutschen in aller Welt getroffen habe. Die Deutschen draußen, die immer bestrebt sind, eine Brücke zu schlagen zwischen Deutschland und den fremden Völkern, unter denen sie leben, betrachten die friedensfördernden Maßnahmen Polens mit ehrlicher Besorgnis. Sie fühlen sich mit ihren Brüdern und Schwestern aufs engste verbunden und sind heute wie morgen entschlossen, die gerechte Sache Danzigs und der Deutschen in Polen vor aller Welt zu vertreten.“

Polen steigert Kriegsvorbereitungen

Starke Truppenbewegungen zur Grenze — Drahtverhaue und Tankfallen

Warschau, 22. August.

In der Wojewodschaft Wolhynien konnten in den letzten Tagen zahlreiche Einberufungen von Reservisten, insbesondere von Reserveoffizieren, festgestellt werden. Starke Truppentontingente werden auf der Strecke Lublin—Warschau zusammengezogen. Sie sollen nach Nordosten transportiert werden. In Rowel sammeln sich motorisierte Einheiten. Das Infanterieregiment 55 ist von seinem Standort Lissa (Wojewodschaft Polen) verladen worden und liegt jetzt im Norden Pommerellens, unweit der Grenze der Freien Stadt Danzig.

An der Straße von Lissa nach Zaborowc werden Drahtverhaue gezogen. Ein Gleis der Bahnlinie Lissa—Laskowic wurde entfernt, so daß die Strecke jetzt nur noch eingleisig ist. Auf der Strecke Striesowic—Waldschlösschen werden vom Militär Tankfallen errichtet. Es werden Gräben von 100 Meter Länge und drei Meter Breite fertiggestellt. Zwischen Lissa und Striesowic wurden in den letzten Tagen MG-Nester mit Schußfeld nach Zaborowc gebaut. Im Krotoschiner Wald, etwa 1,5 Kilometer nördlich von Kuchalle befinden sich drei Meter breite und 1,50 Meter tiefe, steil abfallende Gräben, die jetzt mit einem Wasserstand von einem Meter versehen wurden. Bei den dort befindlichen Schießständen sind Lastwagen mit Tankmunition entladen worden.

Furchtbare Mordtat der Aufständischen

Volksdeutscher bewußlos geschlagen und in eine Jauchegrube geworfen

Kattowic, 22. August.

Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich am 19. 8. in Kattowic eine entsetzliche Mordtat zugetragen, deren Opfer der volksdeutsche Arbeiter Gustav Szypka wurde. Szypka, den die Polen bereits vor acht Monaten brotlos machten, war infolge seines unerwarteten Eintretens für sein Volkstum vor allem in den letzten Wochen unerträglich schikanen und ständigen Bedrohungen ausgelegt gewesen. Szypka, der mit seinem gleich ihm unverheirateten Bruder zusammenwohnte, wurde bereits mehrmals von polnischen Aufständischen überfallen und roh mißhandelt. Eine Anzeige bei der Polizei vor etwa

14 Tagen hatte eine bezeichnende Antwort zur Folge: „Man werde ihn einlocken, wenn er nicht Ruhe halten würde“, wurde ihm von den Schergen Grajanskis erwidert.

In den späten Nachmittagsstunden des 14. August überfiel nun eine Horde von fünf Aufständischen die Wohnung Szypkas, während sein Bruder gerade abwesend war. Mit Gummi knüppeln und Messern wurde der Volksdeutsche bearbeitet, bis er schwerverletzt zusammenbrach. Den Bewußtlosen warfen die Verbrecher in eine Jauchegrube im Hof, wo er erstickte. Erst eine Stunde, nachdem die Mörder abgezogen waren,

Die deutsche Luftverteidigung steht!

Von Biedekarken

Wie es kürzlich — in besonders großer Aufmerksamkeit in den Zeitungen der Einteilungsmächte — durch die Presse ging, haben an dem französischen Gedenktage des 14. Juli bei der Parade in Paris auch englische Luftstreitkräfte in demonstrierender Form teilgenommen. Von englischer Seite wurde auch die Absicht verbreitet, in Gdingen einen englischen Flugzeugträger zu stationieren und Polen durch englische Einheiten der Luftwaffe einer Freundschaftsbesuch abzukraften. Alles dies geschähe im Dienste der englischen Luftkriegspropaganda mit dem Ziele, in Deutschland Unruhe und Zweifel an der Wirksamkeit unserer Luftverteidigung zu erwecken.

Abgesehen davon, daß derartige englische Propagandaveruche schon an der festen Haltung des deutschen Volkes scheitern müssen, gehen sie auch sachlich völlig fehl. In Erkenntnis der Tatsache, daß Großdeutschland, als dicht besiedeltes Kulturland, erhöhter Luftgefahr ausgelegt ist, haben die verantwortlichen Stellen in jahrelanger planmäßiger Arbeit auf allen Gebieten des aktiven und passiven Luftschutzes die Luftverteidigung Deutschlands festgelegt.

Die deutsche Luftabwehr, mit einem über den ganzen deutschen Raum angelegten Flugmeldenez, wird es verhindern, daß feindliche Flugzeuge, aus welcher Richtung sie auch kommen mögen, unbemerkt die deutschen Grenzen überfliegen.

Unsere Luftflotte wird sich dem Feind in der Luft entgegenstellen, ihn schon in seinem Land angreifen, um ihn da, wo sie ihn trifft, zu vernichten. Zusätzlich kommt der deutschen Luftwaffe ihr einheitliches, reiflos in neuester Zeit hergestelltes Hochleistungsgerät, eine Einheitlichkeit in Ausrüstung und Ausbildung, die sie vor anderen Luftwaffen voraus hat und die sie in eine günstige Nachschublage versetzt.

Sinzu kommt, daß — wie auch französische Fachschriftsteller hervorheben — die Schnelligkeit und Beweglichkeit unserer modernen Luftstreitkräfte es der deutschen Führung ermöglichen, die strategischen Vorteile der inneren Linie weitgehend auszunutzen, um in enger Zusammenarbeit mit der Führung der italienischen Luftstreitkräfte die Luftwaffe je nach den Bedürfnissen der operativen Kriegsführung bald hier, bald dort einzulegen. Zum Schutze der Bevölkerung, ihrer für das Leben notwendigen Einrichtungen und aller sonst militärisch, als auch wirtschaftlich wichtigen Anlagen steht eine sorgfältig ausgebildete und mit den modernsten Flugabwehrgeräten ausgerüstete Flakartillerie einsatzbereit. Diese wurde in den letzten Jahren so stark ausgebaut, daß sie ohne Schwierigkeiten in der Lage ist, feindliche Luftangriffe jeder Art wirksam abzuwehren. Scheinwerfer bis zur größten Reichweite und Reichweite werden das Erkennen und Bekämpfen der feindlichen Flugzeuge auch in der Nacht sicherstellen. Unterstützt wird die Flugabwehr bei besonders wichtigen Anlagen durch Ballon- und Drachensperren.

Besonders luftempfindliche Gebiete und wichtige Anlagen sind zu besonderen Luftverteidigungsgebieten zusammengefaßt, in denen eine einheitliche Führung für die äußerste Schlagkraft aller stark ausgebauten Luftabwehrkräfte sorgt.

Schließlich hat mit deutscher Gründlichkeit im gesamten Reichsflugschutzgebiet der zivile Luftschutz die ganze Bevölkerung erfaßt und im passiven Luftschutz ausgebildet, um in Ergänzung aller sonstigen Luftverteidigungsmaßnahmen gegen alle nur denkbaren Uebergriffe gewappnet zu sein.

So erklärt es sich auch, daß das deutsche Volk trotz aller durchdringenden feindlichen Propaganda die Ruhe behält; denn es weiß: die deutsche Luftverteidigung steht!

erschien ein Polizist auf dem Schauplatz der Untat. Die Behörden bemühten sich, den Mord zu vertuschen, was jedoch nur kurze Zeit gelang.

Über den Verbleib des Bruders des ermordeten Szypka ist nichts bekannt. Es wird vermutet, daß er zur Vertuschung der Mordtat verschleppt wurde, oder, um nicht das gleiche Schicksal zu erleiden, geflohen ist und in den Wäldern umherirrt.

Munken Bendt, ein deutscher Geistesgast!

Einführung in Hamsuns Weltanschauungsdichtung von Per Schwenzen

Zur Feier des 80. Geburtstages Knut Hamsuns werden mehrere Bühnen des Reiches, darunter auch das Wiener Burgtheater, in der neuen Spielzeit den „Munken Bendt“ zur Aufführung bringen. Seit der Uraufführung meiner Uebersetzung und Bearbeitung in Krefeld, die in das 75. Lebensjahr des Dichters fiel, haben zahlreiche Bühnen des Reiches, u. a. das Staatstheater Hamburg, dieses seinem inneren Ausmaß nach gewaltige Bühnenwerk Knut Hamsuns aufgeführt, und ich glaube, daß es notwendig und unabweisbar den Raum des deutschen Theaters erobern wird.

„Munken Bendt“ darf wohl als die bedeutendste heimische Dichtung der Gegenwart angesehen werden, wenn der Schwerpunkt auf dem Begriff „Dichtung“ ruhen darf. Er vollendet das Dreigestirn germanischer Weltanschauungsdramen: „Kauk“ — „Peer Gynt“ — „Munken Bendt“. Hier liegt eine Bedeutung, weit über das Theater hinaus. Es ist, wie alle Entwicklung, kein Zufall, daß Deutschland dieses Werk aufgriff, das in seiner Heimat Norwegen noch niemals gespielt wurde. Für diese Tatsache, für die das norwegische Nationaltheater jede Erklärung schuldig bleiben muß, kann nicht etwa eine fehlende „Bühnenbearbeitung“ als Grund angeführt werden. „Munken Bendt“ ist ein Theaterstück. Eine Uebersetzung von Szenen und Einfällen mögen zwar wie ein Rankwerk die dramatische Struktur überwuchern, darunter aber liegt ein unerhörtes klarer und dramatischer Wuchs. So bestand auch meine Bearbeitung in nichts weiter, als in jener dramaturgischen Verknüpfung und Zusammenziehung, ohne die weder der „Kauk“ — schon gar der zweite Teil — noch der „Peer Gynt“ jemals zu heimischer Wirklichkeit hätten erstehen können. Da es sich um ein Versdrama handelt, stand für die deutsche Bühne noch die Aufgabe aus, durch eine gute Uebersetzung der sprachlichen Meisterschaft Hamsuns gerecht zu werden. Eine Voraussetzung, von der jedes Versdrama in einer fremden Sprache abhängig ist. In diesem Zusammen-

hang mag es vielleicht interessieren, daß Friedrich Schiller erst vor etwa 20 Jahren durch eine sprachlich nahezu kongeniale Uebersetzung von Rolf Hirth-Schöten für das norwegische Theater lebendig wurde.

Die kämpferische, gottsuchende Dichtung „Munken Bendt“, die Stärke und Gewalt des Volksliedes mit dem Angriffstakt eines Niesche vereint, findet heute ihr stärkstes Echo im deutschen Bewußtsein.

Die Romane vom relegierten Studenten, Landstreicher und Kämpfer Munken ist nur dem gleichen Milieu nach dem „Peer Gynt“ ähnlich. Zwar weiterleuchtet hier wie dort die elektrische Spannung nordischen Wesens, aber der Munken ist der Antipode des Peer. Er reitet nicht auf dem Bodrüden seiner Phantasie aus der Wirklichkeit — er bleibt immer erdnah, diesseitig. Die ganze Hamsunsche Welt, seine unerbittliche, nie zu Vergleichende bereite Geisteshaltung findet in dieser Dichtung überwältigenden, unmittelbaren Ausdruck. Selten hat selbst Hamjun mit solch kühner und unerhörter Sicherheit Schrecken, Humor, Zartheit und Wildheit hart nebeneinander gestellt.

Wie der Geist in der Luft tobt Munken Bendt in der Enge einer Gemeinschaft, deren eigenes Wesen von der beherrschenden Macht des Bestehenden und dem lähmenden Einfluß des Pietismus jenseit wird. Er kämpft, oft unbewußt, aus Trieb, in fast jedem Wort, in jeder Handlung, um des Kampfes willen, er erkennt nicht den Gott des Dorfes an, wie ihn der frömmelnde Sektierer Elias verkündet, den Gott, dessen Zorn die Kirche der Demütigen mit dem Blitzstrahl traf. Der Trost wirkt ihm den Kopf in den Nacken. Er fordert:

„Einen Tag ohne Demut, einen Tag ohne Ketten, Einen Tag, um den Glauben der Stolzen zu retten, Einen Tag, da schreit der getretene Recht Zum Freistren der Freien um Raum und um Recht.“

Und der Himmel antwortet mit einem Blitz. „Ein Riß in den Wolken! Mein zorniger Schwur Durchschlug den Himmel als Blitz und fuhr Zu Gott! Ich weiß es, er freute ihn... Vater, Vater, dein Wolf hat geschrien!“

Einsam, arm, in einem gebrochenen Leib, aber von unbändigem Trost besetzt, stirbt dieses wölkische Herz. Die Glockenschläge der Sektiererkirche wehen herüber. — Munken Bendt aber stirbt in leidenschaftlicher Anrufung seines eigenen Gottes. Er geht heim in die gute, große, wunschlose Nacht und lebt weiter als Mythos.

Knut Hamsun, der Wanderer in der Fremde und Heimkehrer in die Einsamkeit, schrieb — fern von Theater, Debatte, Programm und Politik — dieses Werk, das Jahre später als Bekenntnisdruck deutscher Geistesrichtung anmutet. Nicht etwa, als wollte Deutschland ihn anerkennen, wie jene Bewußtlosen, die im Kriege am liebsten den ehrlichen Shakespeare naturalisiert hätten! — nein, wir wissen, daß „Munken Bendt“ ein gleicher edler Geist im deutschen Geisteshaufe ist wie ein „Hamlet“ oder „Peer Gynt“. Aber es gibt Zeiten, da ein Mensch sich als Gast bei einem Freunde ebenso und mehr beheimatet fühlen kann als zu Hause. So auch ein Gedanke, ein Werk. Wir glauben, daß diese große Geistes schöpfung heute erst den Deutschen notwendig wurde, daß sie erst hier aufgriffen und verarbeitet werden muß, um für die Zukunft und für ihre weiteste Geistesheimat wirksam zu werden.

Ein Lehrgang der Reichsjugendführung in Reisse

Zurzeit findet in der Grenzvolkshochschule Helmgarten Reisse ein Reichslager für Laienspiel und Volkstum statt, das vom Kulturrat der Reichsjugendführung durchgeführt wird. In diesem Lager werden 120 Jungen und Mädchen aus allen Gebieten und Obergruppen des Reiches zusammenkommen, die hier das praktische Rüstzeug für dieses wichtige Aufgabengebiet der Volkstumsarbeit erhalten sollen. Die Leitung des Lagers liegt in den Händen des Hauptabteilungsleiters für darstellende Kunst im

Kulturrat der NSD, Gefolgschaftsführer Günther Böehner, Berlin, und des Referenten für Laienspiel in der NSD, Abteilungsleiter Hauptgefollgschaftsführer Dr. Wolfgang Förster, Reisse. Der Arbeitsplan zeigt, daß die praktische Spielarbeit ganz im Mittelpunkt steht. In drei Gruppen wird das Lager größere Spielaufgaben erarbeiten, und zwar ein feierliches, ein geselliges und ein politisch-satirisches Spiel. Die praktische Arbeit wird durch Referate der wesentlichsten Fachkräfte ergänzt. Im Rahmen des Lagers werden mehrere öffentliche Abende durchgeführt, zu denen die besten Spielscharen herangezogen worden sind. Zu dem Lager sind neben den praktischen Spielleitern auch die namhaftesten Volksspieldichter wie Heinz Stegumweit, Erich Colberg, Franz Lorenz, Ailian Koll, Hermann Schulte, Oskar Seidat, Hans Schau, Wilhelm Schöttler, Margarete Cordes, Hedwig von Döfers u. a. eingeladen worden.

35 Jahre im Dienste Vahrenths. In diesem Jahr kann Professor Carl Kitterl auf eine 35jährige Tätigkeit auf dem Vahrenther Festspielbühnen zurückblicken. Gleichzeitig steht er seit 1920 im Dienste der Stadt Vahrenth als Musikdirektor an der Städtischen Mädchenoberstufe. Große Verdienste hat er sich als Leiter der Städtischen Singschule erworben. Er ist ferner Gründer und Leiter der Gesellschafter der Musikfreunde in Vahrenth.

Errichtung einer neuen städtischen Staatsgalerie. Dieser Tage wurde der Bau der neuen städtischen Staatsgalerie in Frage verhandelt. Vorgesehen ist die Errichtung eines ebenerdigen Ausstellungsraumes mit sechzehn Sälen und zwei unterirdischen Stockwerken, von denen das erste als Aufbewahrungsort der Sammlungen im Falle von Gefahr dienen wird, während das zweite als Malchinentraum und Rohlenlager Verwendung finden wird. Neben dem Ausstellungspalast wird ein zweistöckiges Verwaltungsgebäude errichtet werden. Die Kosten werden mit rund 27 Millionen Kronen veranschlagt. Mit den Bauarbeiten soll noch in diesem Herbst begonnen werden.

Großes Vorgeschiedtsforcher-Treffen in Oldenburg. Auf Einladung des Leiters des Reichsbundes für Vorgeschiedtsforcher, Professor Reinerth (Berlin) findet in dieser Woche in Oldenburg ein großes Vorgeschiedtsforcher-Treffen statt, an dem neben Reinerth aus dem Rheinland, Schleswig-Holstein, Braunschweig, Sachsen und anderen deutschen Landesteilen auch Wissenschaftler aus Holland, Schweden und Dänemark teilnehmen werden. Die Tagung wird am 25. August eröffnet.

Aus der oberschlesischen Heimat

Arbeitsstagung der Führungskräfte des Steinkohlenbergbaues

Mit Reichsamtseiter Walter-Berlin und Reichs-fachamtseiter Stein-Bochum

Hindenburg, 22. August.

Auf Einladung des Gauobmannes der NSG Schlesien, Pg. Merz, Breslau, findet Freitag, 25. August, um 18.30 Uhr im Beuthener Kongresssaal eine Arbeitsstagung der Führungskräfte des oberschlesischen Steinkohlenbergbaues statt. Ursprünglich war die Tagung für die Führungskräfte des gesamten schlesischen Steinkohlenbergbaues geplant, aus Zweckmäßigkeitsgründen findet jedoch für das Waldenburger Steinkohlenrevier eine besondere Tagung statt. Auf der Arbeitsstagung der Führungskräfte des oberschlesischen Steinkohlenbergbaues in Beuthen werden sprechen: Reichsamtseiter Pg. Walter, Berlin, Beauftragter des Generalfeldmarschalls Göring für Bergbaufragen im Rahmen des Vierjahresplanes, und Reichsfachamtseiter Bergbau Pg. Stein, Bochum. Der Zusammenkunft aller führenden Männer des oberschlesischen Steinkohlenbergbaues in Beuthen kommt eine besondere Bedeutung zu; auf ihr werden alle schwebenden Fragen der Grubenwirtschaft wie der sozialen Lage des Bergmannes zur Sprache kommen. Tagungsteilnehmer sind rund 460 Führer der Betriebe mit ihren Mitarbeitern, Betriebsobmänner und Vertrauensmänner des Steinkohlenbergbaues von Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg.

Letzte Entscheidung über den Gedingesatz

Drei Gedingekommissionen für den schlesischen Bergbau

Breslau, 22. August.

Der Reichstreuhand der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien hat für den schlesischen Steinkohlenbergbau drei Gedingekommissionen mit dem Sitz in Hindenburg (für die Kreise Hindenburg und Gleiwitz), Beuthen O.S., und Waldenburg (für die Kreise Waldenburg und Glatz-Neurode) eingesetzt, die sich aus Richtern und Bergbaufachverständigen zusammensetzen. Während erstere vom Reichstreuhand der Arbeit berufen werden, werden die beiden sachkundigen Beisitzer von der Deutschen Arbeitsfront vorgeschlagen.

Die Gedingekommission hat die Aufgabe, den Gedingesatz als letzte Instanz festzusetzen. Die Durchführung der Verordnung über die Erhöhung der Förderleistung und des Leistungslöhnes im Bergbau erfordert eine sorgfältige Abwägung zwischen Leistung und Lohn: für eine tatsächliche Mehrleistung muß das Gesellschaftsmitglied einen entsprechenden Mehrverdienst erzielen, andererseits müssen Verdienststeigerungen ohne echte Mehrleistungen vermieden werden. Demgemäß werden grundsätzlich die Gedinge innerhalb des Betriebes abgeschlossen. Kommt eine solche Gedingevereinbarung innerhalb sechs Tagen nicht zustande, so wird das Gedinge vom Betriebsführer festgesetzt. Erfolgt die Festsetzung im Einverständnis mit den Vertrauensmännern, so ist sie endgültig; andernfalls kann binnen einer Woche die Gedingekommission zur Entscheidung des Streitfalles angerufen werden. Die Entscheidung des Vorsitzenden der Gedingekommission ist unanfechtbar.

Die Anordnung ist mit dem 1. August 1939 in Kraft getreten. Sie gilt für den Steinkohlenbergbau im Wirtschaftsgebiet Schlesien mit Ausnahme des Sultztaliner Ländchens.

Nach Obstgenuß Wasser getrunken

Fünffähriger Junge im Kreis Ratibor verstorben

Ratibor, 22. August.

Die Anstiege, auf unreifes Obst Wasser zu trinken, forderte in Zauditz ein Opfer. Der fünfjährige Sohn des Maurerpoliers Franz Brzesowski erkrankte nach dem Genuß von unreifem Obst, auf das er Wasser getrunken hatte, und starb trotz sofort herbeigerufener ärztlicher Hilfe einige Stunden darauf.

Wie wird das Wetter?

Von den Sudetenländern hält die Zufuhr von Warmluftmassen aus Osten weiterhin an. Infolge der ungehinderten Sonneneinstrahlung erreichen die Temperaturen hochsommerliche Werte. Die über Süddeutschland nach Nordosten vordringenden kühleren Luftmassen gelangen nur langsam in unseren Bezirk und werden Gewitter auslösen.

Der Wetterdienst des Flughafens Gleiwitz meldet am Dienstag, 22. August, eine Höchsttemperatur von 27,5 Grad und eine Tiefsttemperatur von 21 Grad in der Nacht vom Montag zum Dienstag. Die Bodentiefsttemperatur betrug in der gleichen Nacht 16 Grad.

Aussichten für Oberschlesien für Mittwoch:

Schwacher, südlicher Wind, vorwiegend heiter, nachmittags Gewitter, warm.

Volksdeutscher mit Kopfschuß tot aufgefunden

Die Leiche zeigte Spuren schwerer Mißhandlungen — Der Vater konnte seinen ermordeten Sohn nicht mehr beerdigen

Ottmachau, 22. August.

Unermeßliches Leid spricht aus den Gesichtern von Hunderten Volksgenossen, die im Flüchtlingslager von Ottmachau, der Staudenstadt, erste Unterkunft bis zu ihrer endgültigen Unterbringung gefunden haben. Zahlreiche traurige Erlebnisse unter polnischer Knute haben sie wortkarg gemacht, die letzte Aufregung, die mühevoll, von Gefahren umwitterte Flucht steht ihnen im Gesicht geschrieben. Das nackte Leben retteten sie, dennoch sind sie glücklich, sich in Sicherheit zu fühlen, den starken Schild des Vaterlandes über sich zu wissen. In ihren Worten, mit denen sie die Erlebnisberichte beschreiben, sagt oft ein häßlicher Tonfall, ein Verschlagen der Stimme dem Zuhörer so viel und greift ihm ans Herz.

In einer Ecke des vielgeteilten Hofes haßt im trüben Brüten ein alter Mann. Seine Augen sind gerötet, als hätte er geweint und die Handflächen bohren sich in das zerfurchte Gesicht. Ein deutscher Volksgenosse aus Königshütte, der nach seiner Flucht den toten Sohn beklagt, den die Polen gemordet haben.

Heinrich Krawczyk, der 30jährige Sohn dieses Alten, ist das dritte bisher bekannt gewordene Todesopfer des chauvinistischen Wütens

entfesselter polnischer Untermenschen, nachdem im Rattowitzer Gefängnis Paul Kaletta aus Bielitz den Folgen der grauenvollen Mißhandlungen mit Gewehrholben, Ledergürteln und Gummitüppeln erlag und am gleichen Tag auch dessen fünf Monate altes Töchterchen Edeltraut verstarb, das die Aufrührer gegen die Wand geschleudert und dann auf den Hof geworfen hatten.

Niemand hat das Ende von Heinrich Krawczyk miterlebt außer seinen Vordrängern, aber sein frohes, lebensbejahendes Wesen aus Lebzeiten kennen wir aus den Erzählungen der Freunde und Verwandten zur Genüge. Das ist wichtig zu wissen, denn die polnische Polizei war bemüht, dem Vater Krawczyk weis machen zu wollen, sein Sohn sei durch Selbstmord vermutlich geendet, weil er mit einem Einäsch in der Schläfe auf Bielschowitz Gebiet aufgefunden wurde. Um diesen Eindruck zu verstärken, hat die Polizei das Bild des Toten, der übrigens nach Zeugnisaussagen nur mit einem Schuh bekleidet und grauam mißhandelt aufgefunden wurde, unter der Ueberschrift „Wer kennt den Toten?“ in der Tagespresse veröffentlicht.

Genug, das Traurigste ist, daß es der Vater Krawczyk nicht mehr unternehmen konnte, den Sohn beizusehen, weil die Gefahr bestand, bei einem zweiten Ueberschreiten der Grenze wie so viele

andere festgenommen und einem unbekanntem Schicksal körperlicher und seelischer Qualen ausgeht zu werden.

Auch der Letzte vom Geschützturm „Dora“ der Seydlitz unter den Flüchtlingen

Auf einen Stod gestützt, steht Robert Zydel aus Birtultau vor uns. Ein Mann, dessen zerfetztes Gesicht uns lehrt, daß er dem Tode einmal deutlich ins Antlitz blickte. Robert Zydel ist der einzige Ueberlebende des Geschützturms Dora von SMS Seydlitz, den bei dem Gefecht an der Doggerbank, wo vier deutsche 35 englischen Kreuzern in der Seeschlacht gegenüberlagen, ein Volkstreffer traf. Zydel war von hundert Mann der einzige, dem das Leben geschenkt wurde. Ein Leben unter Qualen, denn vier Jahre hat er danach, um die furchtbaren Verbrennungen und Verwundungen zu heilen, im Lazarett verbracht. 27 Mal ist er operiert, Augenbrauen, Lider, die Nase wurden künstlich ersetzt. Zydel aber widerstand dem Tod.

Man muß sagen, daß ein solcher Mann keine Schrecken mehr kennt. Und dennoch ist er aus der polnischen Hölle geflohen, weil der furchtbare Terror, die Zerstörung der Fenster, die Bedrohungen und schließlich die Verhaftungen nicht abbrechen wollten. Als deutscher Kämpfer hat Zydel auch im Volkstumskampf die Reihen der Tapferen durch tätige Arbeit gestärkt, als Vertrauensmann der Gewerkschaft Deutscher Arbeiter in seinem Ort, als Mitarbeiter des deutschen Kriegsverletztenverbandes, als Mitglied des Deutschen Volksbundes.

So holten sie ihn am Mittwoch der letzten Woche in aller Herrgottsfrühe aus dem Bett und schafften ihn mit zahllosen anderen Deutschen nach Rybnik. Einen Kasten Waffen hielt man Zydel und seinen Kameraden vor Augen und wollte ihn veranlassen, sich zu diesen zu bekennen. Selbstverständlich, daß er mit Waffen nichts zu tun haben konnte, obwohl man ihm das wie vielen anderen in die Schuhe schieben wollte. Hier sollten offenbar die geschlechtlich zugelassenen Deutschtumsorganisationen, in denen sich der Mann betätigte, belastet werden.

Vier Stunden in brütend heißer Sonnenglut

Auch Kriegsveteran Zydel ist einer von den verhafteten Deutschen, die im Rattowitzer Gerichtsgefängnis unter den gemeinsten Beschimpfungen der Polen vier Stunden in brütend heißer Sonnenglut, ohne Wasser und das Gesicht gegen die rote Ziegelwand gefehrt, stehen mußten. Mit Ausdrücken wie „Surenöhne“ und „germanische Schweine“ wurden die deutschen Männer von weiblichen Strafgefangenen beschimpft. Die Behandlung durch polnische Dirnen war hier nicht besser als diejenige durch Polizeifunktionäre und Gerichtsprotokollanten, die gegenüber Zydel und seiner Frau immer wieder angewandt wurde.

Wo ist mein verschleppter Mann geblieben?

Im Garten des Lagers klagt vor uns eine Frau um das ungewisse Schicksal ihres Mannes, der als Amtswalter der Jungdeutschen Partei in Kurow wie seine Kameraden in Ketten abgeführt wurde, obwohl bei einer Hausdurchsuchung auch nicht das mindeste gefunden wurde. Unbekannt wurde der Volksdeutsche verschleppt. Auch die Frau wurde zur Polizei geschleift und nach Stunden entlassen. Als sie nochmals gewarnt wurde, ging sie häufig mit einem jungen Mädchen über die grüne Grenze. 180 Floty erspartes Barvermögen ließ sie zurück.

Es ist vorläufig noch ein Bild des Leids, das der vielen Familien, die ihre Wohnung aufgeben und nun fern vom Daheim verweilen müssen. Aber schon wandelt sich ja unter der vorbildlichen Fürsorge der behördlichen Stellen und der NS-Volkswohlfahrt alles zum Besseren. Schon sind namentlich jüngere Leute, die weniger familiäre Bindungen haben, für günstige, ertragreiche Stellen im deutschen Vaterland verpflichtet, in dem sie wie alle Flüchtlinge verweilen werden, bis sich ihnen die Tore zur alten Heimat wieder öffnen werden. S.



Auf rund 100 000 sind die Scharen der deutschen Flüchtlinge schon angewachsen, die aus Furcht vor der drohenden Verhaftung und der Rachsucht der Polen, die Deutsche zu Tode prügeln und selbst Kinder nicht verschonen, Haus und Hof verlassen mußten und sich auf deutsches Gebiet in den Schutz des Reiches begaben. Hier sind sie endlich in Sicherheit, hier finden sie Unterkunft und liebevolle Betreuung. Aufn.: Scherl, Bilderdienst

Errichtung behelfsmäßiger Luftschukräume

In allen bestehenden Gebäuden — Verordnung des Reichsluftfahrtministers

Berlin, 22. August.

Auf dem Gebiet des zivilen Luftschutzes wurde eine wichtige Anordnung getroffen. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat eine Verordnung über „Behelfsmäßige Luftschukmaßnahmen in bestehenden Gebäuden“ sowie Ausführungsbestimmungen hierzu über „Behelfsmäßige Herrichtung von Luftschukräumen in bestehenden Gebäuden“ als 9. Durchführungsvorordnung zum Luftschukgesetz verordnet. Diese Verordnung bedeutet eine entscheidende Erweiterung des gesamten Luftschutzes, da bisher Luftschukräume in bestehenden Gebäuden nur freiwillig eingerichtet wurden und eine entsprechende Verpflichtung nur für Neubauten, Um- und Erweiterungsbauten bestand.

Die Verordnung sieht behelfsmäßige Maßnahmen vor, um eine Belastung des Baustoffmarktes und Anforderungen an Arbeitskräfte zu vermeiden. Die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschukräumen sollen mit vorhandenen und einfachen Mitteln geschehen. Für die Durchführung der Maßnahmen ist der Eigentümer bzw. der Erbberechtigte oder Nutznießer verantwortlich. Kraft ausdrücklicher gesetzlicher Bestimmung haben jedoch alle Bewohner oder Benutzer eines Gebäudes zu der Durchführung der Maßnahmen gemeinsam beizutragen. Die Pflicht trifft im erweiterten Luftschuk und im Werkluftschuk die Dienststellen und Betriebe. Ueber Art und Umfang der Beiträge werden noch besondere Richtlinien erlassen. Die Beiträge können im übrigen durch Bereitstellen geeigneter Räume oder Baustoffe, durch eigene Arbeitsleistung, durch Bereitstellen von Einrichtungsgegenständen oder durch Geldbeiträge geleistet werden.

Mieter, Pächter oder Personen, die auf Grund eines sonstigen Rechtsverhältnisses Räume im Besitz haben, die für die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschukräumen in Anspruch genommen werden müssen, sind verpflichtet, diese, soweit erforderlich,

zur Verfügung zu stellen. Soweit die Errichtung von Splitterschukvorrichtungen oder die Herrichtung und Benutzung von Notauslässen die Inanspruchnahme eines Nachbargrundstücks aus zwingenden Gründen notwendig macht, ist der Eigentümer oder Besitzer verpflichtet, die Inanspruchnahme zu dulden, es sei denn, daß ihm die Inanspruchnahme nicht zuzumuten ist. Eine Entschädigung wird dafür nicht gewährt.

Ueber die Notwendigkeit der Inanspruchnahme entscheidet in der Regel der Ortspolizeiverwalter. Die Durchführung der Verordnung wird von dem Ortspolizeiverwalter überwacht. Er bedient sich dabei insbesondere der örtlich zuständigen Stellen des Reichsluftschukbundes und der Reichsgruppe Industrie. Zur Durchführung kann er polizeiliche Verfügungen erlassen und Zwangsmittel anwenden. Außerdem ist die Verletzung der sich aus dieser Verordnung ergebenden Pflichten — ebenso wie die Verletzung bereits früher gesetzlich geregelter Luftschukpflichten — unter Strafe gestellt.

Die ersten Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung bringen ins einzelne gehende Vorschriften über die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschukräumen. Die Luftschukräume sind für alle in einem bestehenden Gebäude wohnenden, arbeitenden oder vorübergehend anwesenden Personen zu schaffen, soweit deren Schuk nicht bereits durch vorchriftsmäßige Luftschukräume sichergestellt ist. Für jede unterzubringende Person ist im Luftschukraum ein Luftstrom von 3 cbm vorzusehen. Eine Gaschleuse ist in einfacher Form vor dem Luftschukraum herzustellen, desgleichen sind auch Notauslässe in richtiger Lage und genügender Anzahl zu schaffen.

Auch für die behelfsmäßige Deckenabstimmung sowie über die innere Einrichtung der Luftschukräume geben die Bestimmungen einzelne Vorschriften. Von grundsätzlicher Bedeutung ist ferner die Tatsache, daß die Bestimmungen eine anderweitige Benutzung der Luftschukräume im Frieden zulassen. Hierbei wird jedoch vorausgesetzt, daß der Hauptzweck der Luftschukräume nicht gefährdet wird.

Schlesische Tageszeitung
Größte Zeitung Schlesiens
Einzige Zeitung Ostdeutschlands
mit über 100 000 Auflage!

BRESLAU 5 - AM SONNENPLATZ

Fünffähriger im Bad ertrunken

Beuthen, 22. August.

Im städtischen Freischwimmbad erkrankte der fünfjährige Karl Fiegler von der Tarnowitzer Straße 35 in Beuthen. Er hatte sich in Begleitung seiner beiden Schwestern im Alter von 16 und 13 Jahren in der Badeanstalt aufgehalten. Als er am Rande des Beckens mit einem kleinen Eimer spielte und dieser in das Bassin fiel, bißte sich der Junge nach vorn und fiel in das Wasser. Seine 13jährige Schwester zog ihn sofort heraus. Obwohl der Junge nur ganz kurze Zeit unter Wasser blieb, waren alle Wiederbelebungsversuche eines zufällig anwesenden Arztes ergebnislos. Der Arzt stellte als Todesursache Herzstillstand fest. Der Junge war erst vor einigen Tagen aus einem Krankenhaus entlassen worden.

Gleiwitzer Beobachter

Erinnern

Oh, es ist eine große Freude, wenn man wohl-gelungene Hochglanzabzüge vom Gebirge oder von der See ins Fotoalbum stecken kann. Sie sind nicht allein eine schöne Erinnerung an die Urlaubszeit, sondern man will doch auch den anderen Leuten, den freudig teilnehmenden und den vor Neid plagen-den, zeigen, wo man überall war, was man da erlebt hat, und wie gut es sich dort leben ließ. Na, das kennen wir alle zur Genüge. Schließlich sind Ferien und Foto für uns heute ein Begriff geworden.

Wer hat nicht schon zitternd und zagend seine Filme zum Entwickeln getragen und noch zagender und zitternder die fertigen Bilder abgeholt? Ein ganzes Wespenneist von Fragen surrt einem dabei im Kopf! Hast du auch richtig belichtet? Ver-wackelt — mein Gott, verwackelt wird doch nicht etwa sein das einzige Bild von... Und den Film, Mensch, hast du den überhaupt jedesmal weiter-gedreht? Sonst hast du am Ende den dicken Kapitän in die Stranddielen hineingeknipst! — Ach, wer von uns Liebhaberfotografen hätte diese Gewissens-qualen noch nicht erlebt? Freilich, wenn die Auf-nahmen makellos in unserer Hand liegen, dann entringt es sich selbstbewußt unserer Brust: „Na also, ich wußte es ja, wieder einfach großartig!“

Nun, da die Hauptreisezeit gerade vorüber, schwärmt jeder von seinem Ferienaufenthalt. Ob es am Rastee-, Baden- oder Büroisch geschieht, der Endeffekt ist überall gleich: jeder will die schönste

Reise gemacht haben. Und am häufigsten stehen sich Meer und Gebirge feindlich gegenüber, das heißt, in den Reden und Ansichten der Menschen. — „Wo waren Sie? An der See? Viel Wasser, sehr viel Wasser! Ich bin fürs Gebirge!“ — „Es gab nicht nur Wasser“, verteidigte sich der andere. „Ein sehr gutes Bier habe ich da...“

„Na, da war ich wohl in Oberbayern an der Quelle!“ haut der erste einen Reiz drauf. Aber ein dritter weiß es noch besser: „Wasser, Bier — ich bin für Wein. In Tirol gab's einen roten — und Berge, Berge!“

Es scheint, als seien die Gegensätze nicht zu ver-zöhen. Da angeln plötzlich die drei Männer mit den Händen in ihren Brusttaschen und bringen Auf-nahmen heraus — die Ferienbilder. Neugierig tauschen sie ihre Fotos aus, darauf sind sie ganz still und haben ihren Streit vergessen. „Ja, das war eine schöne Zeit!“ meinen sie dann und gehen an die Arbeit. Aber abends sagen die beiden, die im Gebirge gewesen, zu ihren Frauen: „Du, die See ist auch schön, mal etwas ganz anderes. Ein Kollege hat mir Bilder gezeigt — wunderbar. Na, vielleicht nächstes Jahr!“

Und der Seereisende spricht mittags zwischen Suppe und Braten: „Du, Frau, das Gebirge muß auch schön sein, habe heute im Dienst Bilder davon gesehen — einfach großartig!“

Kurzberichte des Aufbaues

Baugewerbe und Baustoffindustrie machen für 220 Millionen Mark Anschaffungen

Der außerordentliche Aufschwung, den Bau-gewerbe und Baustoffindustrie seit 1933 genommen haben, macht sich nicht nur in den Leistungen geltend, sondern auch in dem Umfang der für diese Leistungen notwendigen Anschaffungen. 1932 investierte das Baugewerbe nur für 16 Millionen Mark und die Baustoffindustrie sogar nur für 10 Millionen Mark. 1933 dagegen sind für die Anschaffung von Maschinen, Transportgeräten und anderen Geräten vom Bau-gewerbe 120 Millionen Mark und von der Baustoff-industrie 100 Millionen Mark verausgabt worden, also rund das Fünffache gegenüber 1932 (darunter: 1935 74 bzw. 58 Millionen Mark; Altreich).

Tägliche Eisen- und Stahlherzeugung Deutschlands an erster Stelle in Europa

Die Tagesherzeugung unserer Eisen- und Stahl-industrie beliefert sich 1933 auf 54 200 Tonnen Roh-eisen und 82 000 Tonnen Rohstahl. Das ist ein Ergebnis, wie es bisher niemals verzeichnet worden ist. Deutschland steht damit in beiden Erzeugnissen weitaus an der Spitze in Europa. England, an zweiter Stelle, erzeugt nur 20 400 Tonnen Eisen und 43 600 Tonnen Stahl. Sodann folgt Frankreich mit 20 700 Tonnen Eisen und 25 900 Tonnen Stahl und schließlich Belgien mit 7 900 Tonnen Eisen und 9 300 Tonnen Stahl als tägliche Erzeugungsmenge (Großdeutschland).

Deutsche Rechenmaschinen genießen Weltruf

Die deutschen Rechenmaschinen haben sich in den letzten Jahren gegenüber den amerikanischen Fabri-katen am Weltmarkt verhältnismäßig gut durchzu-setzen vermocht. Auch im laufenden Jahr ist unser Auslandsabsatz erneut im Steigen begriffen. Es wurden von Januar bis Mai 8295 Doppelzentner ausgeführt gegenüber 7875 Doppelzentner im Vor-jahr. Als Käufer steht an der Spitze England mit 1805 Doppelzentner, sodann folgt Holland mit 1587 Doppelzentner, ferner Schweden mit 1372 Doppel-zentner. Außerdem sind zu nennen Bulgarien mit 743 Doppelzentner, Jugoslawien mit 693 Doppel-zentner und Bolivien mit 761 Doppelzentner (Groß-deutschland).

Deutsches Bier erfreut die Welt

Deutschland hat im Jahre 1933 nicht weniger als 234 274 Hektoliter Bier ausgeführt, sicherlich ein Beweis für die Güte des Erzeugnisses unserer Brauereien. Von der Ausfuhrmenge gingen rund 98 000 Hektoliter in europäische Staaten, rund 70 000 Hektoliter nach Afrika, fast 38 000 Hektoliter nach Asien und der Rest nach Amerika und nach Australien.

Wo kaufe ich meine Schreibmaschine, meine Büromöbel?

Nur beim Fachmann Gerh. Haase, Gleiwitz, Bahnhofstr. 33, Ruf 2973

Massenangebot in Pflaumen

Gleikender Sonnenschein lag über den Markt-plätzen des Gleiwitzer Wochenmarktes, der angesichts des herrlichen Wetters eine besondere Belebung und einen großen Verkehr aufzuweisen hatte. Start war die Anfuhr der verschiedenartigen Markt-waren, und auf dem Obst- und Gemüse-markt war das Bild ganz besonders reichhaltig. Obwohl der Platz kaum ausreichte für alle Stände der Obst- und Gemüsehändler, der Beeren- und Pilzsammler, sah man in schön geordneter Auf-stellung die Fülle der Waren. Ein Massenangebot in Pflaumen überragte all die Waren und der Absatz war entsprechend, so daß die Kleinhändler auf ihre Rechnung kamen. Die Preise hatten sich gegenüber dem Vormarkt sehr verändert und lauteten wie folgt: Weißkraut 7, Weißkohl 8 bis 10, Rotkraut 10 Pfg., Schnittbohnen 20 bis 25, To-maten 20, Spinat 20, Schoten 30 Pfg. je 1/2 Kilo, Blumenkohl 30 bis 45 Pfg. je Kilo, Oberrüben 30 Pfg. die Mandel, Mohrrüben 10 Pfg. das Bund, Radieschen 10 bis 15 Pfg. das Bund, Rettiche 5 bis 10 Pfg. das Stück, Kopfsalat 5 Pfg. der Kopf, Rote Rüben 10, Zwiebeln 10 bis 12, Gurken 5 bis

10, Rhabarber 10 Pfg. je 1/2 Kilo, Knoblauch 4 Stück 10 Pfg., Schnittlauch 10 bis 15 Pfg. die Staube, Wurzelzeug 5 bis 10 Pfg. je Bündchen, neue Kartoffeln 11 Pfg. das Kilo, Paprika 5 Pfg. je Schote, Rirschen 35, Pflaumen 25, Pfirsiche 50, Tafelbirnen 35 bis 50, Roshirnen 15 bis 25, Tafel-äpfel 25 bis 40 Pfg., Roshäpfel 15 bis 20 Pfg., Reineclauden 20 bis 25, Melonen 12 Pfg. je 1/2 Kilo, Apfelsinen und Zitronen ohne Handel, Johannis-beeren und Blaubeeren ohne Handel, Stachelbeeren reife 20 Pfg., Preiselbeeren 30 Pfg., Brombeeren 30 Pfg. je 1/2 Kilo, Suppenpilze 15 bis 20 Pfg., Hafenspilze 35 bis 40 Pfg., Pfifferlinge 40 bis 50 Pfg. je 1/2 Kilo. Die Preise für die übrigen Waren und getrockneten Süßfrüchte waren gegen-über dem Vormarkt unverändert.

Auch das Angebot auf dem Eier-, Butter- und Geflügelmarkt war nicht so groß wie auf den anderen Märkten, doch war der Besuch recht gut und der Absatz flott. Die Preise gestalteten sich wie folgt: Eier 9—11 Pfg. je Stück, Molkereibutter 1,58 M., Tafelbutter 1,60 M. je 1/2 Kilo, Rükken von 50 Pfg. das Stück an, Bachhühnchen von 1,80 M an, Entchen von 1,25 M an, Gänsehen von 1,40 M an, Hühner 3—4,50 M., Enten 4,50 M., Gänse 5 bis 7 M., Puten von 8 M an, junge Kaninchen von 1 M an je nach Rasse und Größe; es gab auch Fidelein von 3 M an. Das geschlachtete Geflügel wurde mit 1 M. das Maßgeflogel mit 1,30 je 1/2 Kilo verkauft. Der Fleischmarkt hatte ein großes Angebot in Fleisch-, Wurst- und Fettwaren. Die Waren wurden zu gebundenen und ungebundenen Kleinhandels-höchstpreisen in jeder gewünschten Menge verkauft.

Als die Nazis noch illegal waren

Vor dem Führerkorps der DAF, Kreisverwaltung Gleiwitz, den Freiheitskampf der Ostmark geschildert

Gleiwitz, 23. August.

Das Führerkorps der Deutschen Arbeitsfront, Kreisverwaltung Gleiwitz, verammelte sich gestern abend im Münzsaal des Hotels „Haus Ober-schlesien“ zu einer Gemeinschaftsstunde, die durch den Vortrag des Gaupropagandawalters Pp. Zengerer aus Aachen für zu einer nationalsozialisti-schen Besinnungstunde wurde. Die von Musik und von Darbietungen der Werkführer und Werktrauengruppe wirksam umrahmte Veranstaltung wurde Ausdruck der tiefen Heimat- und Vaterlandsliebe des grenzlanddeutschen Menschen und Klang aus in dem glühenden Treuebekenntnis zum Führer, dem auch jetzt wieder in den ereignisreichen Stunden zielbewußter deutscher Außenpolitik das volle Ver-trauen des ganzen deutschen Volkes gehört.

Den auf Veranlassung der DAF-Gaueverwaltung Schlesien angelegten Abend mit dem Mitarbeiterstab der Kreisverwaltung der Deutschen Arbeitsfront, den Betriebsobmännern, Wältern und Warten sowie den Amtsträgerinnen eröffnete Kreisobmann Pp. Adamczyk mit der Begrüßung des Gaupropagandawalters Pp. Zengerer, einem alten und unentwegten nationalsozialistischen Kämpfer aus der Ostmark, und dem Gaupropagandawalter Pp. Ulrich von der Gauverwaltung Schlesien der DAF. Vor der festlich geschmückten Bühne gruppierten sich dann Werkführer und die Mitglieder der Werktrauengruppe, die in Sprechstück und gemischtem Chor das Lob des ewigen Deutschland sangen.

In einer Aneinanderreihung von Episoden aus dem Freiheitskampf der Ostmark vermittelte dann Parteigenosse Zengerer aus Aachen das Erlebnis jenes heroischen Ringens der Männer und Frauen in den ehemaligen öster-reichischen Bundesländern um den Sieg der nationa-lsozialistischen Idee, um die völkische Freiheit und den Anschluß an das Reich, das in der jungen Ge-schichte des Großdeutschen Reiches immer ob der großen Glaubensstreue, Selbstaufopferung und des fanatischen Kampferturns der Nazis der Ostmark seine verdiente Würdigung finden wird.

In über zweieinhalbstündiger Rede zeichnete der Sprecher padende Wortbilder von dem tragischen Schicksal der Ostmärker, die unter dem degenerierten Geschlecht der Habsburger an der Einigung ihrer

Sportwettkampf der Jungvolkführer

Führerzehnkampf, Unterführerfünfkampf, Abnahme des HJ-Leistungsabzeichens und HJ-Schießabzeichens

Gleiwitz, 22. August.

Am 19. und 20. August führte der Jungbann Gleiwitz (22) einen Führerzehnkampf, Unterführer-fünfkampf und umfassende Abnahmen für das HJ-Leistungsabzeichen und HJ-Schießabzeichen durch. Ueber 100 Jungvolkführer waren um 16,30 Uhr zur Eröffnung der Wettkämpfe auf dem Sportplatz in Peiskretscham angetreten. Der Führer des Jungbannes 22, Oberjungstammführer Bund, eröffnete die Wettkämpfe und wies besonders darauf hin, daß jeder Jungvolkführer hier zeigen soll, daß er in Kampfsgeist und Kameradschaft seinen Pimpfen Vorbild sei. Ganz besonders dankte er Bürger-meister Pp. Tschuder, der selbst zu der Er-öffnung gekommen war, für tatkräftige Hilfe und Unterstützung, die er dieser Veranstaltung entgegen-brachte. Pp. Tschuder begrüßte als Bürgermeister und als Vertreter der Partei die Führerschaft des Jungbannes auf das herzlichste. Für die besten Kämpfer überreichte er dem Jungbannführer meh-rere Bücher und wünschte, daß die Veranstaltung voll und ganz gelingen möge. Nach dieser kurzen Eröffnungsfeier begann sofort ein reges Ueben und Krämpfen. Hochsprung, Weitprung, Keulenweitwurf, 100-Meter-Lauf, 1000-Meter-Lauf, 3000-Meter-Lauf und Kugelstoßen wurden noch am Sonnabend be-stritten. Erst beim Dunkelwerden wurden die Kämpfe abgebrochen und die Teilnehmer rühten in ihre Quartiere.

Der Sonntag vormittag reichte knapp aus, um den Geländeport und das Schwimmen abzunehmen, während für das Kleinaliberschießen der ganze Sonntag zur Verfügung stand. Für alle Abnahme-gebiete im Sport, Geländeport und Schießen standen außer den Mitarbeitern des Jungbannes zahl-reiche Warte des Bannes Beuten zur Verfügung. Nach einem kräftigen Mittagessen, das von der Frauenschaft zubereitet war, benutzte der Jungbann-führer die Zeit der größten Mittagwärme, während der sich die Kämpfer körperlich ausruhen sollten, um einige arbeitsmäßige Fragen zu besprechen.

In seinen Ausführungen ging er besonders auf die Abnahme der Pimpfenproben ein, die in den nächsten Tagen in den Jungstämmen und

Fähnlein durchgeführt werden. Diese Pimpfenprobe hat jeder Pimpf zu bestehen, der in diesem Jahr in das Deutsche Jungvolk eingetreten ist. Zu der Pimpfenprobe gehören: 60-Meter-Lauf in 12 Sek., Weitprung 2,75 Meter, Schlagballweitwurf 25 Meter, eine Tagesfahrt, die Schwertworte, das Horst-Wesfel-Vied und das HJ-Fahnenlied. Außerdem muß jeder Pimpf ein vorschriftsmäßiges Leistungs-buch mit einem Uniformbild besitzen.

Gleichzeitig werden in den nächsten Wochen noch die letzten Uebungen der D3-Leistungsabzeichen ab-genommen, so daß alle Unterführer und Pimpfe, die in diesem Jahr im Zeltlager Sandwiesen waren, bereits am 1. Oktober ihr Leistungsabzeichen ver-liehen bekommen. Die am 2. und 3. September stattfindende Herbstfahrt aller Fähnlein des Jung-bannes wurde in allen Einzelheiten noch einmal largelegt. Ein zweites Mal sollen in diesem Jahr alle Pimpfe des Jungbannes eine Fahrt durchführen und damit ihre engere Heimat näher kennen lernen.

Nach der Durchsprache dieser Arbeitsfragen wurden die Wettkämpfe fortgesetzt. Zuerst wurden die Kämpfer, die den 20-Kilometer-Gepäckmarsch zu bestreiten hatten, auf den Marsch geschickt, während zu gleicher Zeit die Abnahme der weltanschaulichen Schulung für das HJ-Leistungsabzeichen, das Klein-aliberschießen für das HJ-Schießabzeichen und das Schwimmen abgelegt wurden. Kurz danach mar-schierten zwei Gruppen zum 10- bzw. 15-Kilometer-Gepäckmarsch ab, während andere Kämpfer bereits wieder den Keulenweitwurf für das Leistungs-abzeichen ausführten.

Einer klaren und übersichtlichen Zuteilung aller Wettkämpfer ist es zu verdanken, daß es gelang, in diesen eineinhalb Tagen tatsächlich alle Uebungen für die erwähnten Abzeichen abzulegen. Bei dem Schlusssappell sprach der Jungbannführer allen Wett-kämpfern für ihre Leistungen seine Anerkennung aus und wies im besonderen darauf hin, daß gerade die Jungvolkführer, die sich im Dienst fast nur mit den Uebungen und Leistungen der Pimpfe zu beschäftigen haben, sich in ihrer freien Zeit bemühen müssen, mit ihren eigenen Leistungen auf allen Gebieten vorwärts zu kommen, um auch hier die besten Leistungen ihrer Jahrgänge zu erreichen.

In letzter Minute

Polen baut Schützengräben an der slowakischen Grenze

Grenzverletzungen durch polnische Flugzeuge

Mährisch-Osttau, 22. August.

Eine aus Preßburg vorliegende Meldung besagt, daß die Polen trotz der von ihnen immer wieder betonten „freundschaftlichen Gesühle“ für die Slo-waken den Ausbau ihrer Befestigungen durch die Anlagen von Schützengräben und Drahtverhauen an der slowakischen Grenze mit fieberhafter Eile durchführen. Außer-dem werden Munitionslager und Sprengstofflager ange-legt.

Wie aus verschiedenen slowakischen Orten in der Zips gemeldet wird, wurde dieses Gebiet von pol-nischen Flugzeugen überflogen.

Polnische Zollinspektoren bewaffnen Polen in Danzig

Danzig, 22. August

Die Danziger Polizei hat eine umfangreiche heimliche Bewaffnung von in Danzig lebenden Polen, namentlich von Eisenbahnern aufgedeckt. Dabei stellte es sich heraus, daß es auch in diesem Falle wieder polnische Zollinspektoren gewesen sind, die ihre Stellung zu dieser außer-ordentlich schwerwiegenden, gegen die Sicherheit Danzigs gerichteten Maßnahme ausgenutzt haben.

Bromberg soll völlig geräumt werden

Truppenkonzentrationen im Korridor

za, Danzig, 22. August.

Flüchtlinge aus den Kreisen Bromberg und Wirsim, die in den letzten Tagen nach Danzig gekommen sind, berichten, daß seit Mitte vergangener Woche eine erhöhte politische und militä-rische Tätigkeit der Polen nicht nur in diesen Kreisen, sondern auch in den Kreisen Schö-nhagen, Zempelburg und Konitz zu beobachten ist.

Die Verhaftungen von Deutschen nehmen ähn-lich wie in Ostoberschlesien einen Umfang an, der es schwer macht, die Ausmaße dieser Willkürwellen festzustellen. Besonders auffällig sind die in be-schleunigtem Tempo und unter großem Einfluß von Material und Menschen durchgeführte Militär-maßnahmen. So sind in der vergangenen Woche große Militärtransporte aus Ost-polen in Bromberg eingetroffen. Wie verlautet, soll Bromberg in den nächsten Tagen von der zivilen Bevölkerung geräumt werden, um es zum ungehinderten und unkontrollierten Mittelpunkt zu machen.

Jeder sammle Schrott, so sammelt er Volksvermögen!

eine Radfahrerin in die rechte Seite eines Personen-kradwagens hinein. Die Radfahrerin stürzte und zog sich bei dem Zusammenstoß eine Kopfverletzung zu.

Die Handharmonika des Kindergartens gestohlen. In einen Kindergarten auf der Rieferstraße wurde eine Handharmonika (Marke Hohner, dreireihig, in brauner Farbe) im Wert von 100 Mark entwendet.

Radfahrerin von Auto zu Boden geschleudert. In der Ecke Bergwerk- und Gneisenauftrage wurde eine Radfahrerin von einem Personenkraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Sie erlitt Hautabschä-lungen am rechten Unterschenkel. Das Fahrrad wurde stark beschädigt.



Der Reichsverkehrsminister ließ den Zugführern a. D. August Herbst und August Baier zum 80. Geburtstag seinen Glückwunsch aussprechen und ein Geldgeschenk von je 100 Mk. übermitteln. Auf unserem Bild August Herbst, der am 21. 8. 80 Jahre alt wurde



August Gallus, Oberpostschaffner a. D. aus Böhmswalde, feiert am Donnerstag seinen 80. Geburtstag



Aufn. (3): Eingefandt Am 21. August vollendete die verw. Frau Julie Kornau in Gleiwitz, Kalidestraße 17, das 80. Lebensjahr

Beistreckiam

Ein Kraftwagen vom anderen angefahren. Auf der Adolf-Hitler-Straße wurde ein vorchriftsmäßig parkender Personenkraftwagen von einem aus Richtung Gleiwitz kommenden Kraftwagen angefahren und leicht beschädigt.

Parteilamlich WIRD BEKANNTEGEBEN:

- Kreisleitung Gleiwitz, Kreisbildungsamt
Seute, Mittwoch, 23. August, 19 Uhr, Kreisrednering bei „Tucher“
NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Moltke
Am Freitag, 25. August, findet in der Gaststätte „Gaus der Deutschen Arbeit“ um 20 Uhr, eine Dienstbesprechung statt. Teilnehmern haben die Amts-, Zellen- und Blockleiter.
NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Lilienthal
Die Dienstbesprechung für die Politischen Leiter der Ortsgruppe Lilienthal, Gleiwitz, Nikolaitraße, findet am Donnerstag, 24. August, in der Gaststätte Weltke, Nikolaitraße, statt. Beginn der Dienstbesprechung um 20 Uhr.
NSDAP, Ortsgruppe Gleiwitz-Reith
Donnerstag, 24. August, um 20 Uhr, findet im Stadtgarten-Vereinszimmer der fällige Dienstappell für die Politischen Leiter statt. Anschließend Dienstbesprechung. Sämtliche Politischen Leiter der Ortsgruppe haben zu erscheinen. Anzug: Dienstanzug, wenn nicht vorhanden Braunhemd. An der Dienstbesprechung nehmen auch die Walter, Warte, Dämänner und Führer der Gliederungen teil.
NS-Frauenenschaft und Deutsches Frauenwerk, Gleiwitz
Am Donnerstag, 24. August, 9 Uhr, findet in der Schweizerer eine außerordentlich Kreis-Arbeitsgemeinschaft statt, bei der die Gau-Frauenchaftsleiterin, Frau Lindner, die Kreisfrauenchaftsleiterin, Frau Brade, verabschieden und die neue Kreisfrauenchaftsleiterin einführen wird; Kreisleiterin Frau Riesen wird ebenfalls sprechen. Alle Kreis-Mitarbeiterinnen, Orts-Frauenchaftsleiterinnen, Zellen-Frauenchaftsleiterinnen, Orts-Jugendgruppenführerinnen und Kassenwärtnerinnen haben zu dieser Arbeits-tagung zu erscheinen.

Vorbereitungen für Nürnberg abgeschlossen

Ueber 6000 Platzkarten für Schlesien - 4500 Politische Leiter und 800 Schlachtenbummler

Das Ausmaß der größten Parteiveranstaltung des Jahres macht es notwendig, daß bereits im März mit der Festlegung der Gesamtteilnehmerzahlen für jeden Gau begonnen wird. Während die Dienststellen der Gliederungen entsprechend ihren Aufgaben die Vorbereitungen für ihre Formationen selbst treffen, erstreckt sich der Aufgabekreis des Gauorganisationsamts auf die Teilnahme der Politischen Leiter, der Parteigenossen und der Frauen. Mit der Genehmigung der Gesamtteilnehmerzahlen in den Gau durch den Organisationsstab der Reichsparteitage in Nürnberg war die Voraussetzung für die Zusammenstellung der Sonderzüge gegeben, die mit genauer Festlegung der Fahrteilnehmerzahlen jedes Zuges und der Bestimmung der Einsteigebahnhöfe bereits Anfang Mai nach Nürnberg gemeldet werden mußten. Nur durch die rechtzeitige Anmeldung der Züge wurde die Gewähr gegeben, daß die Reichsbahn in der Lage ist, die 450 Sonderzüge aus allen Gauen bereitzustellen und die dafür notwendigen Fahrpläne ausarbeiten. Jeder Sonderzug muß mit mindestens 800 Fahrteilnehmern besetzt sein, deren Höchstzahl andererseits aus Gründen der Betriebssicherheit mit 1000 Fahrteilnehmern je Zug nach oben begrenzt ist. Die Rentabilität jedes Sonderzuges und die Bestimmung der Fahrteilnehmerzahlen sind ausschlaggebend bei der Festlegung der Anfangs- und Aufsteigebahnhöfe. Ergibt sich daraus manchmal für die Fahrteilnehmer auch eine längere und unbehagliche Fahrt zu den Einsteigebahnhöfen der Sonderzüge, so ist das doch unvermeidbar.

Numerierte Plätze in diesem Jahr

Um eine gerechte Platzverteilung in den Sonderzügen des Gau Schlesien zu gewährleisten, erhält in diesem Jahr jeder Fahrteilnehmer neben der Fahrkarte eine numerierte Platzkarte ausgehändigt, mit der ihm von vornherein ein bestimmter Wagen und ein bestimmtes Abteil zugewiesen wird. Das Gauorganisationsamt der Gauleitung Schlesien hat zu diesem Zweck für die sieben Sonderzüge, die die Politischen Leiter, Parteigenossen und Frauen nach Nürnberg befördern, über 6000 Platzkarten ausgestellt, wobei auf jedes Wagenabteil durchschnittlich acht Platzkarten entfallen.

Neben dem Transport der Reichsparteitage Teilnehmer mit den Sonderzügen nehmen die Vorbereitungsarbeiten für die Unterbringung in Nürnberg einen breiten Raum ein. Sie begannen Anfang Juli mit dem Aufbau des Zeltlagers, in dem auch dieses Jahr sämtliche als Marschierer teilnehmenden 4500 Politischen Leiter des Gau Schlesien, sowie ein großer Teil der 800 Schlachtenbummler untergebracht wird. Das Zeltlager steht auf dem gleichen Platz an der Kornburger Straße wie im Vorjahr. Es ist alles getan worden, um den Zeltbewohnern den Aufenthalt so wohllich als möglich zu machen. Für die Ausgestaltung der Freizeit,

besonders an den Abenden, ist durch die AdF-Gaueinstellung Schlesien ein abwechslungsreiches Programm aufgestellt worden, in dessen Rahmen u. a. der Wenzel Wilhelm und die Culejänger, die Gaufilmstelle sowie der Gaumusikzug mitwirken werden. Die ursprüngliche Absicht der Organisationsleitung der Reichsparteitage in Nürnberg, die 1000 schlesischen Frauen, die in den Sonderzügen mitfahren, wieder sämtlich in Privatquartieren unterzubringen, kann nun doch nicht verwirklicht werden. Es werden daher nur ein Drittel der Frauen Privatquartiere zugewiesen, während die übrigen in zwei Massenquartieren des Nürnberger Rotortor Buchenbühl Unterkunft erhalten, wo Bettstellen mit Matratzen sowie Liege- und Kopfpolstern bereitgestellt sind. Die Aushängung der Privatquartierkarten erfolgt ausschließlich über die Parteidiensstellen an die bei den Kreisen und Ortsgruppen offiziell gemeldeten Reichsparteitageilnehmer.

Parteigenossen und Volksgenossen, die nach Nürnberg fahren wollen, aber nicht im Rahmen der dem Gau genehmigten Gesamtteilnehmerzahlen berücksichtigt werden konnten, kann daher durch die Parteidiensstellen kein Privatquartier zugewiesen werden. Es ist darum auch zwecklos, bei den Ortsgruppen, Kreisen oder beim Gauorganisationsamt, insbesondere aber, wie es so oft geschieht, beim Quartieramt der Reichsparteitage in Nürnberg direkt um Bereitstellung solcher Quartiere nachzusuchen. Ebenfalls ist es natürlich möglich, den Wunsch zu berücksichtigen, die gleichen Quartiere wie im vergangenen Jahr zu erhalten. Das gleiche gilt für ähnliche jedes Jahr in Nürnberg eingehende, unzählige Sonderwünsche, deren Erledigung sonst geradezu einen besonderen Bearbeitungsstab notwendig machen würde.

Der Frage der Unterbringung der Reichsparteitage Teilnehmer in Nürnberg steht als nicht minder wichtige die der Verpflegung gegenüber. Während das Gauorganisationsamt der Gauleitung Schlesien aus mehreren modernen motorisierten Küchen die Politischen Leiter im Zeltlager mit warmem Mittagessen versorgt, zu dem noch täglich die Kaltverpflegung hinzukommt, müssen sich die Schlachtenbummler und die in den Privatquartieren wohnenden Frauen selbst verpflegen.

Jeder Reichsparteitage Teilnehmer hat natürlich auch das besondere Interesse, recht viele Besichtigungen besuchen zu können. So ist vor allem die Nachfrage nach Karten zum Eröffnungs- und Schlußkongress sehr groß. Aber gerade hier ist die Ausgabe durch die noch nicht fertiggestellten Platzverhältnisse sehr begrenzt. Das trifft auch für die Karten zu den Vorführungen der Wehrmacht auf dem Zeppelinfeld zu. Alle Reichsparteitage Teilnehmer können jedoch gewiß sein, daß alles getan worden ist, um ihnen die Tage möglichst erlebnisreich werden zu lassen.

75 Jahre Deutsches Rotes Kreuz

Auch die Landesstelle VIII - Schlesien hält Rückschau über die geleistete Arbeit

Der Anblick des Schlachtfeldes von Solferino erweckte in dem Schweizer Dunant den Gedanken, eine freiwillige Hilfe des militärischen Hilfsdienstes als ständige Einrichtung in allen Ländern vorzubereiten und zu organisieren. Als Lebensaufgabe und unter Einsatz seines großen Vermögens bemühte er sich, in ganz Europa Anteilnahme und Widerhall für seinen Gedanken zu erwecken. Ein fünfjähriger Ausschuh der Genfer gemeinnützigen Gesellschaft mit der Bezeichnung „Internationales Komitee für Verwundetenhilfe“ setzte es nach rastloser Mühe durch, daß fast alle europäischen Staaten am 22. August 1864 das Genfer Abkommen schlossen mit dem ausdrücklichen Zweck „die vom Kriege unzertrennlichen Leiden zu mildern, unnötige Härten zu beseitigen und das Los der auf dem Schlachtfelde verwundeten Soldaten zu verbessern.“ Der geradezu phantastische Erfolg, den die fast namenlosen Schweizer Bürger mit dieser Konvention der europäischen Staaten erreicht haben, war nicht zuletzt der regen Anteilnahme des weitblickenden preußischen Kriegsministers Roon zu verdanken.

Als Folge der Konvention vom 22. August 1864 wurden in allen Staaten nationale freiwillige Organisationen geschaffen, die sich mit der friedensmäßigen Vorbereitung ihrer Kriegsaufgabe, nämlich der Mitwirkung an militärischen Sanitätsdiensten, beschäftigten. Nach der ersten großen Bewährung des Deutschen Roten Kreuzes 1870/71 entwickelte es sich in der Form des Vereinswesens, wie es den öffentlichen Lebensformen des Zweiten Reiches entsprach. Trotdem hat es seine schwerste Bewährungsprobe, den Weltkrieg, infolge seiner engen Verbundenheit mit der Armee und der friedensmäßigen Unterstellung unter den Kommissar für freiwillige Krankenpflege, einer militärischen Dienststelle, auf das glanzvolle bestanden.

Es ist klar, daß das DRK nach der Wiederherstellung der Wehrhoheit im nationalsozialistischen Deutschland eine Neugestaltung erfahren mußte, die der Reichsregierung und Wehrmacht ein einheitliches, kraftvolles Deutsches Rotes Kreuz schuf. Schnell und gründlich räumte daher der neue geschäftsführende Präsident, H-Brigadeführer Dr. Grawitz, mit den überalterten vereinsmäßigen Einrichtungen auf. Nach seiner Berufung durch den Reichsminister des Innern erklärte er bei seiner Antrittsrede am 4. Januar 1937, daß erstens das Deutsche Rote Kreuz ein gesunder, den Lebensgesetzen des nationalsozialistischen Deutschen Reiches sich organisch einfügender Bau sein muß, der zweitens entsprechend seiner Zweckbestimmung gemäß dem Genfer Abkommen den an ihn in Krieg und Frieden gestellten Anforderungen unbedingt zu genügen hat, und drittens dessen Organisationsform und Führung die Möglichkeit und den Anreiz der freiwilligen Mitarbeit weiter Kreise des deutschen Volkes gewährleisten muß.

Nach diesen drei Gesichtspunkten wurde in rastloser, unermüdlicher Arbeit und rascher Folge der Neuaufbau des Deutschen Roten Kreuzes organisatorisch durchgeführt. Fast 9000 rechtlich selbständige Männer- und Frauenvereine und Sanitätskolonnen verschwanden. Die Verpflichtung zum Kriegsamtstand der Wehrmacht auf der Grundlage des Genfer Abkommens erforderte eine straffe soldatische Form, die aber keineswegs die freiwillig übernommene Pflicht jedes einzelnen Mannes und jeder Frau, also den echten Einsatz von Leib und Seele für das

DRK ausschloß. Bei der organisatorischen Formgebung mußte berücksichtigt werden, daß das DRK als freie nationale Hilfsorganisation des Genfer Abkommens der Aufsicht des Reiches unterstehen muß. Es konnte daher weder eine Gliederung der Partei, noch unmittelbarer Bestandteil der Wehrmacht werden. Seine enge Verbundenheit mit Reich, Partei und Wehrmacht gibt ihm eine Sonderstellung. Organisatorisch straffe äußere Form und nationalsozialistische innere Haltung ermöglichen dem DRK die Durchführung seiner grundlegenden großen Aufgaben: Mitwirkung im amtlichen Sanitätsdienst der Wehrmacht und im Sanitätsdienst des behördlichen Luftschutzes. Die Hilfsleistung bei öffentlichen Notständen und bei Unglücksfällen zu Land und zu Wasser und Dienst an der Gesundheitspflege des deutschen Volkes dienen zur Vorbereitung im Frieden für den Einsatz im Krieg. Mitglieder des DRK sind die Mitglieder der männlichen (m.) und weiblichen (w.) Bereitschaften, der Schwesternschaften und der Kreis- und Ortsgemeinschaften. Abgesehen von den DRK-Schwestern arbeiten alle Mitglieder im DRK ehrenamtlich.

Das Deutsche Rote Kreuz ist in Landesstellen und Kreisstellen gegliedert. Landesstellenbereiche entsprechen den Wehrkreisen der Wehrmacht, die Kreisstellen decken sich geographisch mit den politischen Kreisen. In Breslau befindet sich die Landesstelle VIII mit 60 Kreisstellen, zu denen noch 18 Kreisstellen im Sudetengau hinzukommen.

Landesführer von Schlesien ist der DRK-Generalführer, Oberregierungs- und Obermedizinalrat Dr. Szanon. Innerhalb des Deutschen Roten Kreuzes sind alle Führungsstellen, die für den Sanitätsdienst verantwortlich sind, mit Ärzten besetzt. Die praktische Friedensarbeit wird in den Bereitschaften (m.) und (w.) geleistet. Neben der dauernden Ausbildung der Helfer und Helferinnen steht an erster Stelle der gesamte Rettungs- und Hilfsdienst in allen seinen Teilgebieten. Das große Aufgebot von DRK-Ärzten, Helfern und Helferinnen bei der Veranstaltung der großen nationalen Feiern und der Einsatz in Krisentagen wie in den Jahren 1938/39 beweist immer wieder die Bedeutung der im DRK geleisteten Arbeit. Der fast tägliche Einsatz im Unfallhilfsdienst, bei sportlichen Veranstaltungen, im Wasser- und Gebirgsrettungsdienst zeugt von der unermüdlichen und unverdroffenen Einsatzbereitschaft auch des letzten DRK-Helfers oder -Helferin. In deutlicher Erinnerung ist in Schlesien noch der Einsatz des DRK bei dem Deutschen Turn- und Sportfest vom 23. 7. bis 1. 8. 1938. 275 Ärzte, 973 Helfer und 596 Helferinnen konnten zu Hilfsleistungen bei 16 408 leichten und 235 schweren Unfällen eingesetzt werden. Aber auch der Einsatz bei der Betreuung der sudetendeutschen Flüchtlinge im vorigen Jahr ist ein bedeutender Marktstein in der Geschichte des DRK in Schlesien.

Einen neuen und wertvollen Beitrag für die Organisation des Rettungswesens im Deutschen Reich leistete das Deutsche Rote Kreuz durch seine Vereinbarung mit dem NSRK über den Straßenhilfsdienst. Durch die Vereinbarung ist erreicht worden, daß die technische Seite im Straßenbetriebe der durch Straßenunfälle zu Schaden gekommenen Menschen Aufgabe des DRK ist. Der vom NSRK bestellte Jönenführer, der für einen größeren Straßenabschnitt verantwortlich ist, nimmt bei Kraftwagenunfällen den sanitären Hilfsdienst im Bedarfsfall in Anspruch. Die Zusammenarbeit ist auf das sorgfältigste vorbereitet. Ihre Wirksamkeit ist durch Probealarme erwiesen.

Kontrolle muß überflüssig werden

Sommertagung der Fachschaft Darm- und Innereien-Verteiler

Breslau, 22. August.

Die Fachschaft Darm- und Innereinverteiler im Reichsnährstand und die Fachgruppe Fleischereibedarf der Wirtschaftsgemeinschaft Groß- und Einfuhrhandel hielt am Montag im „Pappenhof“ ihre diesjährige Sommertagung ab. Der Vorsitzende des Viehwirtschaftsverbandes Bonn wick beschäftigte sich zunächst mit allen den Fragen, die die Fachschaften auf dem Gebiet des Ernährungsfektors bewegen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Tagung Ansporn zur intensiven Mitarbeit innerhalb des Reichsnährstandes geben möge. Nach einem Tätigkeitsbericht durch den Landesfachschaftsleiter John, Breslau, ging dieser noch auf die Verpflichtungen der Großhändler des Darmhandels ein.

Dipl.-Volkswirt Bilzer von der Landesbauernschaft Schlesien beschäftigte sich mit der Frage „Warum Reichsnährstandsaufsteige?“ Nach dem noch Bg. Hef von der Gauverwaltung der DAF über das Thema „Beruf und Mensch“ gesprochen hatte, ging zum Schluß der Tagung Reichsfachschaftsleiter Bräh, Berlin, noch kurz auf die Marktordnung ein. Er betonte, daß die Marktordnung einen Schutz für den einzelnen Betrieb bedeute. Erreicht müsse werden, daß die Marktordnung von dem einzelnen Kaufmann so durchgeführt werde, daß jede Kontrolle überflüssig wird.

Sehr lebhaft Nachfrage

Steinkohlenbergbau im Monat Juli

Gleiwitz, 22. August.

Nach dem jetzt vorliegenden Bericht der Wirtschaftsgemeinschaft Bergbau über die Lage des deutschen Bergbaues im Monat Juli 1939 ist eine wesentliche Verringerung am oberschlesischen Kohlenmarkt in der Berichtszeit nicht eingetreten, da die sehr lebhaft Nachfrage auch im Juli anhielt. Insbesondere war der Brennstoffbedarf der industriellen Verbraucher unverändert hoch. Auch im Hausbrandgeschäft blieben die Abbruse verhältnismäßig umfangreich. Auf dem Auslandsmarkt dagegen hielt sich die Absatzfähigkeit in sehr engen Grenzen. Bei den Lieferungen auf dem Wasserwege ergaben sich in der zweiten Monatshälfte Schwierigkeiten, da die Oder durch Schwallen behindert wurde. Der Gesamtanfang lag im arbeitsmäßigen Durchschnitt um 3,8 v. H. unter dem Vormonat, übertraf aber das Ergebnis aus Juli 1938 noch um 12 v. H. Insgesamt wurden im Berichtsmonat abgesetzt an Steinkohlen: 2 306 067 Tonnen (Vormonat: 2 305 910 Tonnen), an Koks: 201 904 Tonnen (213 972 Tonnen) und an Briketts 24 265 Tonnen (22 101 Tonnen).

Die ersten Vorgeschichtsfunde

beim Autobahnbaue Breslau-Wien

Reichenberg, 21. August

Wie „Der Zeit“ aus Mährisch-Trübau gemeldet wird, hat die Abteilung für Vorgeschichte am Landesmuseum in Troppau, der die vorgeschichtlichen Belange beim Autobahnbaue Breslau-Wien auf dem von der Oberbauleitung Breslau auszuführenden Abschnitt übertragen sind, zwei größere Ausgrabungen westlich des alten mährischen Städtchens Gewitsch zu Ende geführt. Hier wurde ein jungbronzzeitliches Gräberfeld angeknüpft, das sorgfältig ausgegraben werden konnte. Es wurden Brandbestattungen der jüngeren Laulitzer Kultur, also aus der Zeit um etwa tausend vor der Zeitwende, freigelegt. Teilweise standen Urnen mit Leichenbrand einzeln im Boden, teilweise waren sie mit regelrechten Steinpackungen umgeben.

In annähernd hundert Meter Entfernung wurde eine etwa aus der Zeit um 700 stammende Grabstätte vorgefunden. Aus diesem wurde ein Männer- und ein Frauengrab mit sämtlichen Beigaben gehoben. In beiden Fällen war über einem Grabschacht ein etwas kleinerer Holzschacht eingebaut, der eine Grabkammer bildete, die durch ein hölzernes Dach abgeschlossen wurde. Im Innern der Grabkammern befanden sich der Leichenbrand und die Beigaben, außer einigen Gefäßen eine eiserne Lanzenspitze, ein ebensolches Messer, eine bronzene Riemenzunge und ein goldener Fingerring im Männergrab, in dem etwas größer gehaltenen Frauengrab zwei bronzene Ringe mit Riemenknappen, ein Bernsteinanhänger und gleichfalls ein goldener Fingerring. Neben dem Grab wurde auch der Brandplatz der Leichenverbrennung aufgespürt.

Personallen der Reichsbahn

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt folgende Personalveränderungen mit: Es sind ernannt: zum techn. Kb.-Oberinsp. der techn. Kb.-Inspr. Wagner, Oppeln, zum techn. Inspr. der ap. t. Inspr. Rätzsch, Oppeln, zum ap. t. Kb.-Inspr. der techn. Kb.-Prakt. Töpfer, Gleiwitz, zum Kb.-Sekt. die Kb.-Mitt. Jonda, Hartenau, Wagner, Ottmachau und Schramm, Annaberg OS., zum Kb.-Betriebswart der Kb.-Betr.-Mitt. Vieles, Magtisch, zum Kb.-Betr.-Mitt. die Kb.-Geh. Ottenberger, Schönbrunn, Witkowitz und Bartekto, Bergstadt, zum Werkführer der Hilfswerkführer Kaczmarek, Oppeln, zum Reiz.-Loff. der Loff.-Anw. Suppe, Sägerndorf, zum Weichenw. die Hilfsweichenw. Paculla, Starenheim, Blaut, Goalin und Wallochel, Wolfswiesens, zum Schranfennw. die Hilfschranfennw. Marniot, Gogolin, Wiczejorek, Oberlat, Czichon, Dt.-Rasselwitz, Gregarek, Leobischütz, Biller, Ottmachau, Kempe und Haniel, Reife, zum Bahnwärtin der Hilfsbahnwärtin Wiczejorek, Hendebrad. Es sind veretzt: Reichsbahnrat Görtlich von Reife nach Trier, techn. Kb.-Inspr. Foerster von Ratibor nach Reife und Glaz von Ratibor nach Ratiborhammer, Kb.-Oberlefr. Kofolke von Oderwalde nach Oppeln, Kb.-Sekt. (jud.) Rupta von Karlsbad nach Troppau und Caabe von Hausdorf nach Weidenau, ap. Kb.-Mitt. Müller von Hindenburg-Ludwigsglück nach Groß-Streblitz, techn. Kb.-Mitt. Ratschdorf von Oppeln nach Ratibor, Rang.-Mitt. Murgalla von Hendebrad nach Sägerndorf, Wagenmeister Blakta von Beuthen nach Bobref, Weichenw. Urhakta von Bobref nach Gleiwitz und Rischel von Karf nach Jagenhals, Kottenstr. Nikolaus von Malapane nach Wildfurt, Bahnhofschaftin. Patzek von Cosel nach Karf. Der Führer und Reichskanzler hat verließen: Das goldene Treudienst-Ehrenzeichen (1. Stufe) dem Kb.-Mitt. Schmalitz, Kaitau; das silberne Treudienst-Ehrenzeichen (2. Stufe) dem Bahnwärtin Brüdner, Batschkau, dem Reichsbahnassistenten Pampruch, Oppeln und dem Reichsbahnsekretär Brüning, Langendorf, Gestorben: Der Reichsbahnbetriebswart Adler, Hindenburg.

Der Werkratz Nr. 3

Ein Roman von Liebe, Medizin und Eifersucht von M. Klopffer.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35

2

Der junge Tinsler starrte finster auf die Bühne, aber seltsamerweise sah er nicht die Südseelandschaft auf den Brettern, nicht die hupenden Mädchen und die verrückt angezogene Lüllfrau, sondern etwas gänzlich anderes, nämlich ein Labor mit allen modernen Einrichtungen, den Arbeitsaal 2 im Biologischen Institut, in dem sich vor einem Jahr jene Geschichte mit den Mäusen zugetragen hatte. Er war damals Doktorand gewesen, kein sehr fleißiger übrigens, weil alles nur sprunghaft und zu wenig ausdauernd bei ihm war, und hatte wegen Schulden und Mädelschichten wieder mal schweren Krach mit seinem Vater gehabt. Um dem Alten eine bessere Meinung beizubringen, hatte er sich wütend auf einen Versuch gestürzt, der Erfolge verhielt und die Behauptung über scheinbare Ausnahmen vom Mendelschen Gesetz erhärten sollte. Kurz und gut, Tinsler probierte mit Mäusen herum, weihte und graute, nahm monatelang die tollsten Kreuzungen vor, verannte sich in eine Sackgasse, kam nicht mehr vorwärts, der alte Herr wurde immer schwieriger. In dieser Bedrängnis verfiel Tinsler nun auf die Dummheit, dem Glück nachzugehen zu wollen. Als er wieder einmal so einen Wurf piepender Mäuse vor sich hatte, der ihm nicht in den Kram paßte — es waren zuviel dunkle und zu wenig helle darunter — farbte er kurz entschlossen die Fellechen einiger zu dunkel geratener Tiere mit einem bleichenden Mittel um, frisierte die Zuchtprotokolle zurecht und spannte dann sämtliche Felle zu Vorführmedien fein säuberlich auf eine Unterlage. Dann schrieb er eine Abhandlung nieder, die in einer wissenschaftlichen Zeitschrift erschien und Aufsehen in Fachkreisen erregte. Das Ganze wußte ein bißchen Ruhm um seinen Namen, machte den gewünschten Eindruck auf Tinsler senior, und es kam in der Tat zu einer Versöhnung. Aber, wie es zu gehen pflegt im Leben, jene Abhandlung wurde von neuen Arbeiten in den Schatten gestellt, der Ruhm verblaßte und das Verhältnis zwischen Vater und Sohn erlitt Rückschläge. Wenn man es genau befaßt, war jenes „Glücksstörkung“ für die Raze gewesen; von wirtschaftlichen Vorteilen keine Rede, nur Gewissensbisse hinterher und Angst. Heute kam ein Neues hinzu — Erpressung. Der Mann Gaidl, ein damals im Institut aushilfsweise beschäftigter Tierwärter, Diener und Präparator, hatte Tinsler bei seinem Manöver überrascht und war von ihm, da er harmlos und ungefährlich schien, bisher nicht in Rechnung gezogen worden. Heute nun tauchte er unerwartet auf, hielt bössartige Reden und bewies, daß er ein ganz geriebener Bursche war, vor dem man sich hüten mußte.

Tinsler tupfte sich die Stirn. Er hatte die ganze Zeit her geglaubt, jene peinliche Angelegenheit sei eingeschlafen, in Vergessenheit geraten und kein Hahn krähe mehr danach; jetzt kam dieser Gaidl daher, überfiel ihn mit dieser dümmsten Dummheit seines sechsundzwanzigjährigen Lebens und redete plumpvertrauliche Töne. Man mußte diesem Kerl das Maul stopfen, klar.

Tinsler fischte voll Beschämung eine Anzahl Scheine aus seiner Geldtasche, stieß Gaidl an und murmelte: „Da! Aber jetzt bitte ich mir aus, daß Ruhe ist. Ich bin auch kein Millionär. Daß Sie mir nicht wiederkommen! Ich gebe Ihnen das auch nur, weil Sie mich dauern und weil wir miteinander gearbeitet haben. Sind Sie verheiratet?“

„Nein, Gott sei Dank.“ Gaidl prüfte die Banknoten, schob den Pack in eine Tasche und griff nach seinem Hut. „Ich hab ja gewußt, daß der Herr von Tinsler mit sich reden läßt. Gehorsamsten Dank. Ich möcht jetzt nicht länger stören. War mir ein Vergnügen, Herr Baron!“

Tinsler überfah die hingestreckte Hand, biß die Zähne zusammen und stierte finster auf die Bühne, wo sich jetzt die falschen Kanakenmädchen mit falschen Hibiskusblüten bewarfen.

„Glückliche Reise“, sagte Gaidl von der Logentür her.

Geh zum Teufel, dachte Tinsler gehässig. Es war höchste Zeit, daß man von Wien fortkam. Am nächsten Tag verließ er die Donaustadt mit dem Frühzug. Als er in München ausstieg, hatte er ein Gefühl der Erleichterung und der Hoffnung zugleich.

„Du, Holl, dein „Bobs“ ist wieder mal am Telefon“, sagte Dr. Ristenmacher, der zweite Werkratz von K. A. Hegemann, zu seinem Kollegen, dem dritten Werkratz Dr. Holl. Ristenmacher war klein, dick und etliche Jahre älter als der große schlanke Holl.

„Danke, Grinse nicht so unverschämt.“ Holl wickelte einem Maschinisten schnell die letzten Bindentouren um die Urklaviatur und beschwor ihn, kein Del an den Verband zu bringen. Dann kaufte er mit wehendem Mantel aus dem Verbandszimmer in die Telefontabine.

„Tag, Bobs! Freue mich! Was Neues los?“

„Du, hör mal. Ich habe einen kolossalen Einfall.“

„Ja?“

„Erträgst du im Leben nicht. Er ist noch ganz frisch und knusprig. Kann ich dich in einer

halben Stunde, sagen wir Punkt 11 Uhr 30, bei Mathilde und Eusebius treffen? Läßt sich das machen?“

„Wunderbar läßt sich das machen, Bobs. Heute ist ein hervorragend ruhiger Tag. Nicht mal ein Unfall. Darf man wissen —?“

„Sei nicht so neugierig, Georg. Wiedersehen!“

„Wiedersehen, Bobs!“

Holl hing den Hörer ein und ging pfeifend zurück. „Bobs“ war niemand anders als Marie Hegemann, die einzige Tochter des Chefs. „Mathilde“ und „Eusebius“ waren zwei belgische Riesenkaninchen, Stammeltern einer großen Nachkommenschaft und üblicher Treffpunkt zweier Liebesleute. Dieses Deckwortsystem, das sich übrigens tadellos bewährte, hatte Marie ausgeheckt, um den Damen in der Telefonzentrale ein Schnippchen zu schlagen und ihnen schlaflose Nächte zu bereiten. Denn das Verhältnis Marie-Holl war vorerst noch tiefstes Geheimnis für die Umwelt, Maxies Eltern inbegriffen. Seit einem Vierteljahr zerbrach sich Marie den Kopf, wie sie dieses Geheimnis dem Papa Hegemann und seiner Frau beibringen könnte, ohne daß eine Ohnmacht sich ereignete. Denn Holl war sozusagen ein Herr Garnemann, im Hegemannschen Riesenbetrieb ein kleiner unbekannter Arzt auf Probe, und Marie war ein Mädchen, für das nach Ansicht von Frau Adele nur ein Brinz auf genug war.

„Abhülle beendet?“ empfing Ristenmacher den Kollegen spöttisch im Verbandszimmer. „Da sind noch ein paar zum Wickeln. Ich schwöre dir, ich bringe schon noch heraus, wer dieses aufregende Mädchen „Bobs“ ist, das zu jeder Tages- und Nachtzeit anklingelt, den Betrieb stört und mit verstellter Stimme ins Telefon medert.“

„Uebertreibe nicht so, Mensch. Wann ruft sie schon an — gar nicht der Rede wert!“

„Das scheint dir so. Und ich habe das Kreuz mit dem Herbeiholen.“

„Komm, sei friedlich, Ristenmacher. Ich schreibe dir auch deine zwei Gutachten, die noch immer herumliegen“, lachte Holl.

„Das ist ein Wort.“

Als die Sprechstunde zu Ende war, ging Holl auf sein Zimmer, das wie die übrigen Räume des Werkrankenhauses ganz in Weiß gehalten und sachlich eingerichtet war. Ein paar mit Reihnägeln befestigte Bilder bemühten sich, Wärme und eine persönliche Note hineinzubringen. Holl knipfte vor dem Spiegel seinen Schlips, der aus Kunstseide war und eine Mark gekostet hatte. Krawattenbinden war seine schwache Seite. Auch Kragnetzöpfchen und Schuhbänder waren ewige Widersacher. Wenn es nach Holl ginge, liefen alle Männer in Polobemd und Riemenhose herum, bafta.

Holl war ein gehöriges Stück Mann, etwas groß und wuchtig geraten, mit einem wetterfesten Gesicht, das voll Ranten und Ecken war. Er hatte gute Zähne, dunkle Augen und eine fühne Nase, die zuweilen beim Küssen störte. Das war der junge Holl, den Marie seit vier Monaten liebte. Holl war 28, sie 22.

Holl verließ jetzt das Zimmer und ging zum Tierzwinger hinüber, der durch Raseninseln und allerhand Buschwerk vom Krankenhaus getrennt war. Er summte ziemlich falsch eine Melodie

aus Tosca und dachte: So ein Betrieb wie der von Hegemann ist wahrhaftig eine kleine Stadt. Sieh einer bloß die vielen Fenster, die so eine Fabrik hat. Und hinter jedem wird Arbeit geleistet. Pulver, Tabletten, Salben, Ampullen, Herstellung, Versuche, Export. Fest haben, sie wieder etwas ganz Neues, den Köpffaden, ein chirurgisches Nahtmaterial für Ärzte. Müssen ein eigenes Haus dafür bauen. Beim zweiten Stod sind sie schon. Nächstes Jahr soll das Ding in den Handel kommen, da dürfen sie sich schon beeilen. Ein Mann wie dieser Hegemann schläft nicht auf errungenen Lorbeeren. Hegemannwerke — Fabrikationsgebäude, Verwaltungsbau, Krankenhaus, Wissenschaftliche Abteilung, Güterschuppen, Maschinenhaus, Gleisanlagen, Wagenpark, Tiergehege — Donner und Doria, so weit möchte ich's auch mal bringen. Je mehr Hegemann in seiner Achtung stieg, desto kümmerlicher wurde Holl zumute. Ein solcher Mann hatte mit seiner Tochter doch Pläne! Wie konnte da ein simpler Werkratz, der noch nicht mal fest angestellt war, überhaupt antreten! Das Herz wurde ihm eng vor Befürchtungen.

Er grübelte: die Marie, nun ja, die mag mich; mit der ist alles goldrichtig. Auf die baue ich Häuser. Ich verstehe zwar nicht so recht, was sie an mir findet. An mir ist doch nichts Besonderes dran. Na, aber sie muß es ja schließlich am besten wissen. Man darf nicht so viel denken; es wird schon recht werden mit uns beiden. Daß ich mit ihrer Hilfe die Stellung hier erkatte habe, ist ein Riesenglück. Achtzig Mark und freie Station sind zwar nicht viel, aber die Fortbildungsmöglichkeiten auf einem solchen Posten! Sprechstunde, klinische Tätigkeit, Labor, Bibliothek, physiologische Versuchsabteilung, Material in Hülle und Fülle — mein lieber Georg, wo hast du das gleich wieder.

„Füttern Sie die Hasen, lieber Gieseke?“ fragte Holl den Hausmeister mißtrauisch, der mit einem Korb Kohlblätter auf den Tierzwinger zuzog. Herr Gieseke war ihm augenblicklich nicht recht erwünscht.

„Ein bißchen Abfall aus der Küche; damit nichts umkommt!“ erklärte der alte Mann. Er trug sauber gebürstetes graues Haar und ein pudriges Kinnbärtchen.

Sie schritten nebeneinander her. Bei den Kaninchenställen angelangt, warf Gieseke in jeden eine Handvoll Blätter.

„Sehenje mal, wie dieser Geizhammel sich wieder auf das Futter hoßt, damit ja kein anderer was abträgt“, schimpfte Gieseke und meinte Eusebius, dessen knabberndes Maul wie ein Maschinchen auf- und zuging.

„Kann ich Ihnen helfen?“

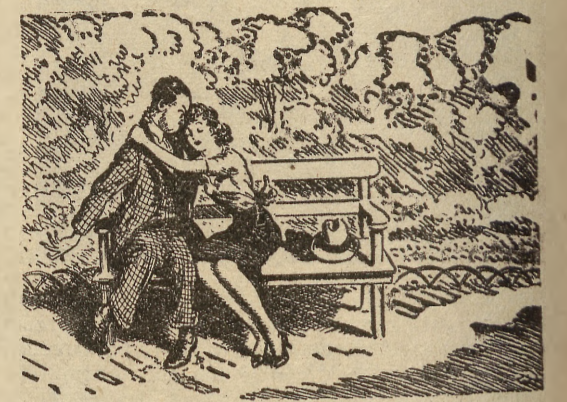
„Ne, danke. Das mache ich schon“, brummelte Gieseke. Dieser Doktor Holl, dieser lange schwarze Kerl, war ihm immer ein bißchen unheimlich. Gieseke las in seiner freien Zeit nämlich Groschenromane, in denen es von Wildschützen, Desperados und Schmuqalercapitanos nur so wimmelte.

Holl krawelte Eusebius zwischen den Schlappohren. Wenn Marie jetzt anrückte — es war Schlag 11 Uhr 30 — wie würde das gute Mädchen sich aus der Verlegenheit ziehen? Das bewegte ihn brennend. Dieser Gieseke trödelte aber auch herum, es war nicht zum Mitansetzen.

Ostmesse in Königsberg eröffnet



Am Sonntagmittag wurde in Königsberg die diesjährige Ostmesse eröffnet, die einen bedeutsamen Ueberblick nicht nur über das Schaffen der Wirtschaft, sondern auch über die Bedeutung Königsbergs als Handelsplatz Osteuropas vermittelte. Unser Bild zeigt die Ehrengäste der Ausstellung im Stand von Danzig bei der Betrachtung eines Modells der deutschen Stadt. In der Mitte Gauleiter Erich Koch, rechts neben ihm Staatssekretär Dr. Landfried, der in Vertretung des Reichswirtschaftsministers Funk gesprochen hatte, ferner Staatssekretär Pfundtner und der Danziger Senatspräsident Greiser.



Sie: „Ist das nicht wundervoll, Erwin? Die Männer küssen alle ganz verschieden!“ (The Humorist)

Blötzlich ein leichter Schritt auf dem Kies, etwas Helles, Strahlendes bog um die Ecke. Marie war da. Sie hatte ein weißes Kleid an und trug einen Tennisschläger in der Hand.

„Tag, meine Herrschaften! Puh, ist es heute warm. Gieseke, guter, bester Gieseke, würden Sie mir einen Gefallen tun? Wenn ich recht schön bitte?“

„Jeden Gefallen der Welt, Fräulein Hegemann.“

„Haben Sie noch von diesem herrlichen Wasser, Sie wissen schon?“

„Soviel Sie wollen. Warten Sie, ich hole Ihnen ein Glas. Ich bin gleich wieder da“, versicherte der Hausmeister eifrig und verschwand.

Marie Hegemann lachte.

„Siehst du, Georg, so macht man das. Dieses „gleich wieder da“ dauert genau zehn Minuten. Bis er in seine Wohnung geht, bis er den Hahn aufdreht, bis er wiederkommt — und außerdem mache ich dem Mann noch eine Freude. Aber nun müssen die zehn Minuten auch ausgenutzt werden“, sagte sie energisch.

„Selbstverständlich“, gab Holl zu und sah ihr abgeseimt in das hübsche erblühte Gesicht.

„Nicht so, wie du wieder denkst. Ich habe dir doch was zu sagen.“

Zwei Arbeiter mit einer Korbflasche gingen vorüber, ließen ihre Blicke wohlgefällig auf Marie ruhen und grühten.

„Man ist nie allein in diesem Bienenkorb“, flüsterte sie ärgerlich. „Also paß auf. Wir fahren übermorgen nach Seesham. Paps will vor dem Herbst noch ein paar Tage ausspannen. Mama und ich kommen mit. Wir steigen in der „Neuen Post“ ab; die Zimmer sind bereits telefonisch bestellt. Du läßt dir Urlaub geben und kommst vorher oder nachher an, ganz, wie es dir paßt. Paps fischt den ganzen Tag und Mama werde ich schon irgendwie los. In dem Nest kennt uns Gott sei Dank niemand. Wir treffen uns, so oft wir Lust haben, und sind endlich, endlich mal allein. Du, das ist doch herrlich!“ Sie legte ihre Hand auf seine, die noch immer Eusebius krawelte.

„Schon. Aber es hat einen Haken. Wie kann ich denn Urlaub nehmen? Ich bin doch erst ein paar Monate hier.“

„Ich werde mit Brettschneider reden. Das laß ganz meine Sorge sein. Und jetzt mach endlich ein begeistertes Gesicht, du unhöflicher Mensch. Meinst du, man kann es wagen?“ Sie blickte sich nach allen Seiten um. Die Luft schien rein.

Holl zog seine Freundin rasch in den kleinen Schuppen, der zur Aufbewahrung von Feu- und Geräten diente. Marie schob mit einem Rud das grüne Zelluloidschirmchen, das ihre Stirn beschattete, nach hinten und schlang ihre Arme um des Geliebten Hals.

„Hast du mich lieb?“

„Sehr!“

„Nimmer!“ — Ruß. —

„Nimmer! Sag mal, farb das Zeug ab? Mir kommt es so vor.“

„Glaub nicht. Hier ist es so dunkel.“ Sie trat ins Freie und zupfte ein paar Halmchen von ihrem Kleid. Die Mittagssonne brannte in ihrem sehr hellen Haar und die Kaninchen knuberten am Holz ihrer Ställe herum. „Weißt du, Georg, was wir in Seesham noch können? Paps und Mutti herumtriegen! Es wird Zeit, daß man ihnen das traute Geheimnis einflößt. Sie müssen dich doch kennenlernen.“

„hm. Allerdings“, murmelte Holl unbehaglich.

„Ist, da kommt Gieseke. Hab ich recht gehabt mit den zehn Minuten?“ Marie sah Gieseke schelmisch entgegen. „Wir haben uns einweisen die Tiere betrachtet. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Fabelhaft, was Sie für ein Wasser haben! Es ist doch dieselbe Leitung wie bei uns in der Villa drüben: ich verstehe das einfach nicht. Ich darf mich jetzt empfehlen, meine Herren?“ Sie gab jedem die Hand und ging rasch davon. Es war ein Vergnügen, ihr nachzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Am heimischen Herd

Mein Frack geht aus

Zwei gute Freunde und ein schönes Kind / Eine Humoreske von Kurt Günther von Fischer

Ich schäumte.
Wenn man von zehn bis sechs ununterbrochen seinen Vorrat hinunterfrückt, muß es einem schließlich gestatten sein, einmal zu schäumen. Stehend gelassen hat sie mich, wie einen stammelnden Tertianer, diese Schlange, dieser kleine Teufel — nein, diese Göttin, diese strahlende Lichterscheinung. Gret. Heute hatte ich es gemagt, nach einer entsprechenden Geländebesichtigung und einer dreiwöchigen Vorbereitung durch schwere Artillerie, hatte ich ihr um zehn Uhr meine Begleitung angetragen.

Sie hielt an. Wie in Bronzezeit stand ihre herrliche Gestalt vor mir, ihre sprühenden Augen, ihre marmornen Zähne, ihre langen, schwarzseidenen Haare, ihre dunkle, sinnliche Stimme. Ha! Wenn ich sie wenigstens gehört hätte, diese dunkle, sinnliche Stimme! Aber nein, sie blickte nur an mir herunter, als ob sie sagen wollte: „Mein Herr, ich bedaure, daß Sie nicht auf einer Falltür stehen, die ich durch einen Knopf betätigen könnte!“ Punkt. Nichts weiter.

Mir das, das mir. Und noch dazu dieses Wetter. Es nieselte, es regnete. Ekelhaft sind diese März-tage, wenn der Winter nicht weiß, ob der Frühling schon da ist. Dieser Matsch auf der Erde und dieser Geruch von Matsch in der Luft. Und der düstere, lichtlose Himmel. Schrecklich.

Ich bog um die Ecke. Greuliche Gegend. Hier stand das Haus im Garten, meine Pension. Haus, das ich nicht lächle. Ruine. Garten, das ich nicht lächle. Zwei Beisen und ein Bartwisch. Wenn ich einträte, höre ich bestimmt wieder Fräulein Suppedich, diesen Rinderschrei mit den gefärbten Haaren. Sie spielt nebenan Klavier und singt dazu: „Mädchen o hone gleichen, lasse di — dich erweichen.“ Jeden Tag von sechs bis sieben. Abscheulich.

Und dann beim Abendessen wird mich Frau von Schnafte, die Penfionswirtin, mit einem „Wunderschönen guten Abend“ begrüßen und auf meine Füße schielen, ob ich mir die Stiefel ordentlich abgestreift habe. Sie empfängt mich jedesmal mit „Wunderschönen guten Abend“. Zum Kragen.

Der alte Major wird bei Tisch wieder schmazen und die Geschichte von der Gastwirtstochter und dem Hahnenei erzählen. Er erzählt die Geschichte jeden Abend nach der Suppe. Bischen plumm-plumm, der alte Herr. Und Pompejus, der Straßentäter, wird einem wie gewöhnlich um die Beine streichen, bis er was kriegt. Er ist auf Zubringlichkeit dressiert, das Bieft, damit sich die Wirtin das Futter spart. Mich einfach stehen zu lassen! Ich meine Gret. Verdammtes Univerium.

Ich schloß die Tür auf und schnupperte. Naßlich, das es wieder Kohl! Wächst mir bereits zum Hals heraus, dieser Kohl, jeden Abend. Und da war auch Fredl, der sich meinen Freund nennt und im Zimmer nebenan wohnt.

„Guten Abend!“ sagte Fredl.
„Guten Abend, Feuerher!“ sagte ich, „du hast mir gerade noch zu meiner Glückseligkeit gefehlt!“ Was der Kerl nur immer für ein blödsinniges Grinsen im Gesicht haben hatte.

„Du mußt mir eine Gefälligkeit tun!“
„Mußt?“ sagte ich, „mußt ist prima!“ Und diese Warze links von der Nase. Also diese verdammte Warze störte direkt meinen Lebensstil. Freiheit überhaupt, mit so einem Ding meine Umgebung zu verschandeln.

„Ich werde heute abend deinen Frack brauchen!“
„Du mußt heute abend einen Eisbeutel brauchen!“ sagte ich, „weil ich dir eine Kniebeuge, daß du deinen Kopf für ein Planetarium hältst, wenn du dich nicht augenblicklich vergießt!“
„Ich benötige den Frack aber ganz dringend, zum Rückd!“

„Diebstahl Rückd!“ sagte ich und warf ihm einen Blick zu, daß sein Grinsen gefror und die Warze sichtbar zusammenkrumpfte. „Bei dir piept's wohl? Reinen Lüttli unter der Schädeldede? Soll ich dir den Goldfischbehälter verkehrt aufsetzen?“ Damit feuerte ich den Ueberzieher in einen Winkel und schlug meine Zimmertür zu, daß der Kanarienvogel in der Wohnung darüber an Herzschlag verstarb. Glendes Affentheater, diese Welt!

Schon wollte ich mich in überster Laune auf die Couch werfen, als ich eine Karte bemerkte, die am Tisch lag. Sattte wohl die Abendpost gebracht. Aber — da! Was war das für eine Unterschrift? Gret? Meine Knie begannen zu zittern.

„Mein lieber Unentwegter!“ las ich fiebernd, „Ausdauer soll belohnt werden. Ich gestehe reuevoll, daß ich bei unserer letzten Begegnung nicht sehr nett zu Ihnen war. Wenn ich Ihre elegante Silhouette das nächste Mal zu Gesicht bekomme, werde ich versuchen, das wieder gutzumachen. Sollte dies etwa heute abend um acht vor der Oper sein? Ihre Gret.“

Mir quollen die Augen aus dem Kopfe, bei den Frauen soll sich einer austennen! Ich las die Karte noch einmal und bekam 120 Puls. Dann ging ich zum Fenster und öffnete es. Prachtvoll dieser feuchte, frische Duft nach Erde! Nichts Herrlicheres als so ein Vorfrühlingstag, der das junge Grün schon ahnen läßt. Und wie dieses diffuse Licht alle Gegenstände so weich und anschlammig erscheinen läßt! Ich zog die Karte wieder hervor. „Ihre Gret“, hatte sie geschrieben. „Ihre Gret!“ Wundervoll die beiden Bäume vor dem Fenster, sie hatten schon die geschwollene Knospen. Ich stecke die Karte ein. Eigentlich sehr nette Umgebung hier ringsherum.

Ich zog die Karte wieder hervor. „Elegante Silhouette“ hatte sie geschrieben. Ich betrachtete mich im Spiegel, meine Figur war schlank und ebenmäßig wie eine Tanne, elegant war meiner Meinung nach nicht zuviel gesagt. Meine Lippen spizen sich, und

ich begann zu pfeifen. Was ich piiff, ich glaube es war „Mädchen o—hone gleichen, lasse di—dich erweichen“, denn plötzlich steckte Fräulein Suppedich den Kopf zur Tür herein.

„Nein, wie nett Sie heute wieder aussehen!“ sagte ich zu Fräulein Suppedich. „Auf Ehre, ich habe selten noch ein so leuchtendes Naturblond gesehen!“ Sie lächelte geschmeichelt, und wir gingen gemeinsam zum Abendessen.

„Wunderschönen guten Abend!“ begrüßte ich Frau von Schnafte mit dem altertrauten und so anheimelnden Gruß. Sie blickte auf meine Schuhe, ob sie auch in Ordnung waren. Tatsächlich rührend diese Fürsorge um mich. War doch eine entzückende Dame, Frau von Schnafte.

„Ah!“ sagte ich und rieb mir in glänzender Laune die Hände. „Heute gibt's Kohl. Mein Leibgericht! Wie schade, daß wir nicht öfters diesen vorzüglichen Kohl bekommen!“

Damit füllte ich dem Major die Suppe in den Teller. Wirklich ein reizender alter Herr. „Wollen Sie uns nicht einmal die Geschichte von der Gastwirtstochter und dem Hahnenei erzählen, Herr Major?“ sagte ich. „Ich finde, sie hat eine wirklich gute Pointe!“ Inzwischen fühlte ich Pompejus, den Drahthaarterrier der Wirtin, um meine Beine streichen. „Ja, da bist du ja, Pompej!“ sagte ich und nahm das Tierchen auf meinen Schoß. „Willst du ein bißchen Fleisch, Pompejusserr!“ Es aß drei Viertel von meinem Braten auf, das entzückende Gündchen.

In strahlender Laune erhob ich mich und ging auf Fredl, meinen Freund, zu. „Komm auf mein Zimmer, ich kann dich nicht länger leiden sehen!“ Sein düsteres Antlitz hellte sich auf, und Hoffnung füllte seine Augen. Bei mir drückte ich ihm mit einem wohlwollenden Schmunzeln meinen Frack in die Hände.

Jim versucht sich als Detektiv

Kriminalgeschichte mit originellem Traid von Ellen Aram

Jim Taylor bummelte durch Boston, der Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Massachusetts, die wegen der Vorzüglichkeiten ihrer Unterrichtsanstalten sowie der Pflege der Wissenschaften auch als das Athen der Union bezeichnet wird.

Jim war es nicht gerade rosig zumute, denn sein zusammengekauertes Vermögen ging zu Ende. Er zählte seine Barschaft und mußte feststellen, daß sie allenfalls noch für vier bis fünf Tage reichen würde. Aber was dann? Er zergürbelte sein Hirn nach einer guten Idee, schnell und ohne allzu große Arbeit Geld zu verdienen. Aber umsonst, es wollte ihm nichts einfallen. Verrgerlich brummte er vor sich hin. Er hatte aber auch verdammtes Pech erwischt! Der letzte Coup hatte ihm gutes Geld eingebracht, damit hätte er in Chicago noch nett weiterarbeiten und verdienen können. Da mußte ausgerechnet Detektivinspektor Sullivan, der ihn ganz genau kannte, nach Chicago verschickt werden! Notgedungen hatte er es vorgezogen, das Feld seiner Tätigkeit so weit wie möglich fort zu verlegen.

So hatte sich Jim nun in Boston niedergelassen, aber hier war er vollkommen unbekannt, und das hinderte seine Tätigkeit. Er kannte weder Menschen noch Gegend, und das gehörte nun einmal zu einem guten Gaunerhandwerk. Am nun die Gegend und die Menschen hier genauer zu studieren, dazu schickte ihm das nötige Kleingeld. Er mußte schleunigst einen guten, gangbaren Traid austunobeln, sonst ging ihm die Puste aus.

Unter diesen nicht sehr erfreulichen Erwägungen war Jim vor dem Stadthaus gelandet, das schon von weitem mit seiner hohen, prächtigen Kuppel sichtbar ist. Mißmutig sah Jim auf dieses herrliche Gebäude und rechnete mit Galgenhumor aus, was wohl der Abbruch dieses Hauses betragen könnte, da fuhr ein elegantes Auto vor. Der Besitzer, der den Wagen allein gesteuert hatte, war — wie Jim blitzschnell und mit Kennerblick taxierte — bestimmt millionenschwer; auch der Wagen, ein Lincoln, mochte seine 20 000 Dollar wert sein.

Eilig hastete der Herr die Stufen zu dem Stadthaus empor und verschwand. Ein Aufseher glitt über Jims Gesicht. Er hatte eine Erleuchtung bekommen, wie er seinem Dalles abhelfen konnte, zugleich ein guter Traid, den er von jetzt ab anwenden wollte, um sein Geld zu verdienen.

Der Besitzer des Lincoln hatte seinen Schlüssel am Wagen haken gelassen. Mit schnellen Schritten ging Jim zu dem Auto, vorsichtig öffnete er den Wagenhaken, für den Fall einer Diebstahlsicherung. Dann setzte er sich an das Steuer und braute los.

Jim hatte auf seinem gestrigen Bummel durch die Stadt in Chelsea, einem Vorort Bostons, eine perfekte, aber geräumige Höhle entdeckt. Dahin fuhr er jetzt, um das Auto dort unterzustellen. Wie er sich schon gestern überzeugt hatte, war vor Jahr und Tag kein Mensch mehr hergekommen. Vor der Höhle angekommen, stieg Jim aus, musterte noch einmal die Größe und Höhe des Unterschlupfs, dann piiff er vergnügt vor sich hin. Die Höhle war geräumig genug, der Wagen hatte Platz. Vorsichtig schob er den Lincoln hinein, setzte sich wieder in den Wagen und beschloß, erst einmal in Ruhe eine Zigarette zu rauchen. Während des Rauchens führte er ein Selbstgespräch, in dem er seine Absicht kundtat, zu dem Besitzer des Wagens zu gehen, sich als Privatdetektiv auszugeben und ihm die Auffindung des Autos zuzuschreiben. Als die Zigarette zu Ende geraucht war, war Jim auch mit seinen Ueberlegungen zu Ende. Schnell begab er sich in die

„Nein!“ sagte Fredl voll ungläubigem und glückseligem Staunen, „du willst wirklich?“
„Nicht der Rede wert!“ sagte ich. „Unter Freunden eine Selbstverständlichkeit!“ Fredl ist wirklich ein sympathischer Kerl, immer gut aufgelegt, immer mit einem netten Lächeln im Gesicht. „Willst du vielleicht auch ein Paar Lackschuhe und Seidensocken?“

Fredl traute seinen Ohren nicht. Ich bürdete ihm noch das Besagte auf. Wie ihm die Warze auf der linken Wange gut stand. Sie verlieh ihm direkt eine persönliche Note, hob ihn aus der Masse heraus.

„Und wie sieht's mit Pinko-Pinko?“ sagte ich und blühte ihn mit Gönnermiene an. „Ich weiß, bei dir ist öfters Ebbe.“ Ein Zwanziger flatterte aus meiner Börse. „So!“ sagte ich glücklich, „willst du jetzt noch einen Ruf auf die Stirn?“

„Danke!“ sagte Fredl und sah Grets Karte an, die noch immer auf dem Tische lag. „Gestatte aber die Frage: Wie kommt meine Karte zu dir ins Zimmer? Wer hat die hierbeigelegt?“

Vor meinen Augen kreisten regenbogenfarbene Ringe.
„Dei—dei—“, sagte ich, „dei—dei—“ und mußte mich setzen. „Die — die Karte ist an di—dich?“

Ich drehte sie um und sah zum ersten Male die Adresse an. Tatsächlich: „Herrn Alfred Huber“ stand da!

Mein Blut begann hörbar zu rollen, meine Muskeln zuckten und ich spürte plötzlich Talente zum Scharfrichter in mir.

„Soll das heißen, daß du dich heute abend mit Gret triffst“, donnerte ich.

Fredl nahm die Kleidungsstücke, die Schuhe und den Zwanziger und retirierte zur Tür.

„Na klar, Mensch!“ sagte er. „Was glaubst du, wozu ich sonst deinen Frack brauche!“

Leider traf der Aschenbecher nur mehr die Türfüllung.

Stadt zurück und machte an Hand der Wagennummer dessen Besitzer ausfindig.

Am anderen Morgen las Jim den Diebstahl des Lincoln in der Zeitung. Darauf hatte er nur gewartet. Sofort begab er sich zu Mr. Boxter — so hieß der Eigentümer des Wagens — und ließ sich bei ihm melden.

Von Mr. Boxter nach seinem Begehren gefragt, schlug er diesem vor, den in den Zeitungen als gestohlen gemeldeten Wagen herbeizuschaffen. Er sei Privatdetektiv. Als Honorar forderte er eintausend Dollar, zahlbar, nachdem er den Wagen seinem Besitzer wieder zugeführt hatte.

Mr. Boxter fragte erstaunt: „Nanu, keinerlei Vorbehalt? So etwas gibt es ja in Amerika gar nicht!“

Jim lachte nur. „Ich bin noch neu hier“, sagte er, „und muß mich erst einfinden. Als Unbekannter würden Sie mir den Auftrag sicher nicht erteilen, wenn ich Vorbehalt verlangen würde.“

Nun lachte auch Mr. Boxter, denn er mußte Jim recht geben. Da ihm Jims Art zusagte, gab er ihm den Auftrag.

Im Fortgehen meinte Jim noch: „Uebermorgen werden Sie Ihren Wagen schon wieder haben, Mister Boxter, Autodiebstähle sind meine Spezialität als Detektiv!“

Am zweiten Tag darauf hielt er vor der Villa Mr. Boxters und teilte ihm mit, daß der Wagen vor der Tür künde.

„Donnerwetter!“ rief Mr. Boxter erfreut aus, „das war wirklich eine gute und schnelle Leistung.“ Er handigte Jim die 1000 Dollar aus. Jim gab Mr. Boxter seine Adresse und bat ihn um Empfehlung in seinem Bekanntenkreis in ähnlichen Fällen. Mr. Boxter versprach es ihm gern.

Vergnügt ging Jim nach Hause. Das hatte ja glänzend geklappt. Mit diesem Traid konnte er schnell reich werden, denn die Leute vergaßen in der Eile des öfteren, ihren Autoschlüssel abzugeben. Jim beschloß, heute abend noch einen Bummel auf das gute Geschäft hin zu machen. Spät in der Nacht kam er zurück und legte sich schlafen.

Am anderen Morgen wurde Jim verhaftet. Er war sehr verwundert. Wie hatte man den Diebstahl nur feststellen können? Das war doch unmöglich; er hatte keinen Fehler gemacht. Der Kommissar mußte ihn lächelnd, und auf eine Frage Jims sagte er: „Ja, ja, mein lieber Jim Taylor, wenn man solche Träid vorhat, darf man keine Selbstgespräche führen. Mr. Boxter hat in seinem Wagen ein Diktaphon, das er während der Fahrt zum Diktieren zu benutzen pflegt. Als er das Stadthaus betrat, vergaß er, es abzuschalten. Das Diktaphon hat nun ihre Selbstgespräche aufgenommen, und Mr. Boxter hat uns diese Aufnahme zur Verfügung gestellt.“

Jim beschloß daraufhin, sich das nächste Mal den Mund zuzukleben.

Vorsicht mit Dragonern

Mollte hörte einmal ein heiteres Wortgefecht zwischen einem Dragonerleutnant und einem Artillerieoffizier mit an, bei dem der Dragoner klar und eindeutig überlegen war.

Später nahm Mollte den Artilleristen beiseite und sagte:

„Mit die Dragoners dirfen Se nicht anbinden, die haben alle und damit deutete er auf seinen Hosenboden) einen doppelten Boden.“ R. H.

Die Tänzerin und der Reporter

Von E. Heyda

„Gehen Sie in Watermanns Hotel und bringen Sie ein Fünfzigzeilen-Interview mit der Tänzerin Rita Pita“, sagte der Chef und gab mir eine Zigarre mit auf den Weg. — „Soll übrigens eine Landsmännin von Ihnen sein!“

„Jawohl!“ sagte ich und fuhr mit der Untergrundbahn nach dem Hotel. Ich ließ mich durch den Portier melden und eine kleine, entzückende, schwarzhaarige Frau empfing mich.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte ich und setzte mich in einen Sessel. — „Es dreht sich nämlich um ein Interview“, fuhr ich fort.

Rita Pita lächelte mich lieblich an und zeigte schneeweiße Zähne.

„Mara bia!“ sagte sie.

Nun lächelte ich. „Es hat wirklich keinen Zweck, Gnädigste“, meinte ich, „der Chef hat mir schon gesagt, daß Sie eine Deutsche sind. — Reden wir also deutsch!“

„Mara bia! Mara bia!“ sagte sie wieder. —

„Na also dann eben mara bia! — Soll das heißen, daß Sie aus mara bia sind?“

„Mara bia!“ bestätigte sie. „Ich hole meinen Notizblock aus der Tasche und notiere mara bia. — Haben Sie Kinder, Gnädigste? Lebt der Herr Gemahl auch in mara bia oder in Deutschland?“

„Mara bia ... mara bia ... mara bia!“ rief sie immer wieder.

„Ich will Ihnen mal was sagen, liebes Fräulein“, meinte ich verzweifelt, „mit Ihrem ewigen mara bia kommen wir nicht weiter!“

„Mara bia!“ klagte sie ...

„Liebe Rita Pita!“ sagte ich. — „Ich bekomme für die fünfzig Zeilen ganze vier Dollar, machen Sie mir doch das Leben nicht so schwer! Wenn Sie eine Sprachstörung haben wollen, dann nicken Sie wenigstens mit dem Kopf. Also so — oder so!“

Ich mache es ihr vor.

Ich unterhielt mich zwei Stunden mit ihr. Mir lief der Schweiß von der Stirne und sie war grün und gelb vor Ärger.

Dann ging ich in die Redaktion und machte einen herrlichen Bericht daraus.

Am nächsten Tag ließ mich der Chef rufen und schmiß mich dann eigenhändig hinaus.

Rita Pita war da gewesen und wollte Schadenerkask haben, weil ich geschrieben hatte, sie sei jetzt zum vierten Male geschieden und habe sechs Kinder ...

Dabei konnte ich schwören, daß sie jedesmal mit dem Kopf genickt hatte.

Schließlich erfuhr ich, daß dieses verrückte „mara bia“ nichts anderes als „Die Frau ist in der Stadt!“ heißen sollte ...

Die kleine entzückende Frau war nämlich nur das Stubenmädchen gewesen. Ich hatte mich, offen gesagt, auch gleich gewundert, daß sie sich so ohne weiteres von mir zum „Witwenball bei Georgie“ hatte einladen lassen.

Wenigstens hatte sie genickt, als ich es ihr vorschlug ...

Der geschäftstüchtige Reitergeneral

Einer der meistgenannten und bewunderten Offiziere des großen Preußenkönigs war Hans Joachim von Zieten (1699—1786), kurzweg „der alte Zieten“ genannt. Dieser berühmte Reitergeneral, der in Berlin, in der Kochstraße 62, ein bescheidenes Häuschen bewohnte, war in seinen Bedürfnissen äußerst anspruchslos. Außer seinem kurzen Pfeifchen, das ihn überall auf seinen Spazierwegen begleitete, gab es in seinem Privatleben nichts, was ihn von einem parnasmen Bürgersmann unterschieden hätte.

Eines Tages widerfuhr dem alten Haudegen das Mißgeschick, daß er seinen Tabaksbeutel zu Hause liegen ließ. Verrgerlich darüber, sein gewohntes gutes Kraut entbehren zu müssen, trat er in den nächsten Laden und kaufte sich ein Päckchen Knaster. Der alte Zieten versprach sich nicht viel von dem Tabak, war aber angenehm enttäuscht, als er ihn in seinem Pfeifchen sehr behagte. Von da an ging er öfter in den Laden und unterhielt sich mit dem Besitzer. Eines Tages kam es ihm so vor, als ob den braunen Tabakhändler etwas bedrückte, und erkundigte sich nach der Ursache seines Kummers. Es waren geschäftliche Sorgen und Zieten versprach, sich die Sache durch den Kopf gehen zu lassen.

Schon am nächsten Tag war er wieder da und drückte dem erlauten Händler ein Blatt Papier in die Hand. Auf diesem stand:

„Ich kann euch etwas Gutes bieten, denn diesen Knaster raucht der alte Zieten!“

„Na, was meint er dazu?“ fragte der General, „seht wird er seinen Tabak eben als „Zietenknaster“ verkaufen, das wird ihm schon auf die Beine helfen.“

Der Erfolg gab dem „ollen Zieten“ recht, denn der Händler, der den Reim als Firmenbild führte, wurde ein reicher Mann.

Der zerstreute Gelehrte

Der Doktor Arthur Schopenhauer war ein wunderlicher Kauz. Er war stets in seine Gedanken vertieft, die ihn mit den schwierigsten Problemen des Weltkühns versorgten. Daher kam es öfter vor, daß er in laute Selbstgespräche verfiel und mit heftigen Gebärden seine Worte untermalte, obgleich er mutterseelenallein am Tisch saß.

So geschah es auch wieder, als Schopenhauer eine Gemäldegalerie besuchte. Sei es, daß ihn die Kunstwerke anregten, sei es, daß ihn seine Gedanken überfielen, er wanderte in einem Saale auf und ab, laut redend und heftig gestikulierend. Der Aufseher sah mit besorserter Miene dieses sonderbare Gebaren und fragte schließlich, wer er sei. Schopenhauer blieb gedankenverloren vor dem Mann stehen: „Ja, wenn Sie mir das sagen könnten, wäre ich Ihnen wirklich dankbar!“

Allzu viel Liebe ist ungesund

„Allzu viel Liebe ist ungesund.“ Mit diesen Worten trennte der Scheidungsrichter von Yazoo City im Staate Missouri die Ehe von Ernest und Goldie Warren. Als diese Ehe zwischen dem reichen Industriellen und der hübschen kleinen Kassiererin in einem Warenhaus vor zwei Jahren geschlossen wurde, wußten die Zeitungen, die sich mit dem Klatich der Oberen Zehntausend befassen, nicht genug Aufhebens von dieser romantischen Liebesgeschichte zu machen.

Ernest Warren hatte Goldie eine Stunde, nachdem er sie das erste Mal sah, einen Heiratsantrag gemacht. Das junge Mädchen lachte ihn aus und nahm seine stürmischen Beteuerungen nicht ernst. Und was tat Ernest? Er beging einen förmlichen Menschenraub, ließ Goldie in seinem Auto entführen, legte sie in sein Privatflugzeug und stieg mit ihr in die Lüfte. Und in 2000 Meter Höhe sagte er zu ihr: „Goldie, entweder heiratest du mich sofort, oder wir stürzen jetzt beide ab.“ Was hieß Goldie übrig, als ihr Jawort zu geben! Freilich hätte sie den stürmischen Liebhaber nach Beendigung der Luftpartie wegen Entführung, Nötigung und Erpressung anzeigen können. Aber sie zog es doch vor, mit ihm zum Standesamt zu gehen. Es war wie im Kino.

Ernest liebte seine junge Frau beinahe zu Tode. Er trug sie auf Händen, er vergötterte sie, er wollte keine Minute ohne sie sein. Er war eiferüchtig auf den Milchmann und auf den Briefträger, auf jeden, der Goldie mit einem bewundernden Blick streifte. Aus lauter Liebe zwang er sie — Seife zu essen, als er sie einmal in einem harmlosen Gespräch mit einem Bekannten erlappte. Seine Eifersucht feierte die tollsten Orgien. Er verlangte von ihr, daß sie eine schwarze Brille trug und sich verschleierte, wenn sie auf die Straße ging. Er verbot ihr zum Zahnarzt zu gehen und gewährte nicht einmal ihrem Bruder Zutritt in sein Haus. Und als Goldie wieder einmal zur Strafe Seife essen mußte, weil sie angeblich mit einem Mann Bilde gewechselt hatte, wurde es ihr zu dumm. Sie lief zum Scheidungsrichter, dem angesichts von so viel Liebe nichts anderes übrig blieb, als die Ehe zu trennen.

Verbrecher dürfen schriftstellern

Die neueste Blüte amerikanischer Kultur, die jetzt bekannt wird, ist die Tatsache, daß den amerikanischen Lesern Novellen und „Kurzgeschichten“ vorgelesen werden, die Gangster im Zuchthaus schreiben. Das „Bundesbüro für die Gefängnisse“ in Washington hatte unter den Zuchthäusern in 14 Gefängnissen einen Wettbewerb zur Erlangung von „Kurzgeschichten“ ausgeschrieben. Nicht weniger als 173 Produkte der Verbrecherphantasie liefen ein. Die Insassen des berühmten Zuchthauses auf der Mcatrazinsel vor San Francisco, eine Strafanstalt in der nur Gangsterhauptlinge, vielfache Mörder, Brandstifter, Menschenräuber und Banditen sitzen, lieferten nicht weniger als 16 derartige Machwerke. Sie „errangen“ dafür zwei Preise und zwei „lobende Anerkennungen“. Höher geht bald nicht mehr!

Ungewöhnliches Familiendrama

Eltern mit drei erwachsenen Kindern in den Tod gegangen
Ein außergewöhnliches Familiendrama ereignete sich in München. Ein 62 Jahre alter Kaufmann, seine 61jährige Ehefrau, sein verheirateter 38 Jahre alter Sohn, eine verheiratete 34jährige Tochter und eine 32 Jahre alte ledige Tochter wurden in der Nacht in der Küche der Wohnung durch das Gas vergiftet aufgefunden. Das Unglück wurde durch den Schwiegerohn entdeckt, der wegen Nichtzurückkehrens seiner Frau in der Wohnung der Schwiegereltern Nachschau halten ging. Da er keinen Einlaß fand, verständigte er die Polizei, die die versperrte Wohnung öffnete. Nach hinterlassenen Briefen ist die Familie freiwillig aus dem Leben geschieden. Der Grund zu dieser Tragödie ist noch nicht geklärt.

Mord aus Rache

Eine Frau in Hjörning (Südtland) erwürgte ihren 2 Jahre alten Jungen, um sich an ihrem Mann zu rächen, der seine Kinder der Frau entziehen wollte. In der Familie herrschten seit längerer Zeit eheliche Zwistigkeiten, weil die Frau ihre Hausarbeiten vernachlässigte und die Kinder nicht sorgsam betreute. Der Ehemann wollte sie deshalb in bessere Obhut geben. Als er seiner Frau von seinem Entschluß, die Kinder zu seinen Eltern zu bringen, Mitteilung machte, ging die Frau stillschweigend ins Schlafzimmer der Kinder und erwürgte den Jungen, mit dem sie vorher zu Abend gebetet hatte. Ruhig kehrte sie danach zu ihrem Mann zurück und unterrichtete ihn von ihrer graufigen Tat, die sie aus Rache begangen habe.

An der Weichsel wuchsen einst Reben

Wie der Wein nach Deutschland kam — 100 000 Flaschen „Sorgenbrecher“ im Museum

In Bad Kreuznach findet vom 21. bis 26. 8. ein Internationaler Weinbaukongreß statt, an dem Vertreter aller Weinbautreibenden Länder der Erde teilnehmen werden.

Der Ursprung des Weines, dieser herrlichen Gottesgabe, die ungezählten Menschen immer wieder aufs neue zum Sorgenbrecher wird, ist in Dunkel gehüllt. Manche Geschichtsforscher halten Armenien, Syrien oder Persien, andere Ägypten, die Provence oder gewisse Tropengegenden für die Heimat des Rebstockes. In Wirklichkeit stammt der Wein wohl vom Südpol der Kaukasus. Man findet dort nämlich heute noch uralte Rebstöcke, die es an Stärke mit jeder Eiche aufnehmen können. Die feurigen Kaukasierinnen schreiben mit dem dunklen, zähflüssigen Wein dieses Landes ihre Liebesbriefe und mit nicht weniger als hundertweindreißig Namen bezeichnen die Männer, Standort, Jahrgang und Sorte.

Wie dem auch sei, sicher ist jedenfalls, daß in Mitteleuropa schon die Pfahlbauern aus wildwachsenden Beeren eine Art Wein zu brauen verstanden, den sie vermutlich mit Honig süßten. Im 3. Jahrhundert n. Chr. ist dann der echte Rebstock durch die alten Römer in Deutschland eingeführt worden. Die ersten Weinpflanzen am Rhein gehen bis auf die Zeiten der Merowinger zurück. Karl der Große erwarb sich um die Förderung des Weinbaues und die Beseitigung der Rebe große Verdienste. Er ließ Waldungen ausrodern, lichte die wildverwachsenen Rheinufer und verdrängte die frühere Rebenart durch edleres Gewächs, das er aus dem Süden und Westen kommen ließ.

Die „Geburt“ des Johannisberger

Zur selben Zeit kannte man nach alten Urkunden in Frankreich, dem heutigen Weinland, nur zwei Sorten, den munnischen und den fränkischen Wein. Lehterer, mit dem der große Rudesheimer Berg zuerst bepflanzt wurde, hatte den doppelten Preis. Noch gegen Ende des 11. Jahrhunderts war eine so ausgezeichnete Weingegend wie der Johannisberg

eine trostlose Einöde. Da erkor ihn der Erzbischof Rulhard von Mainz als Baustelle für ein neues Kloster. Da dieses jedoch keine Pfünde besaß, waren die Mönche dazu gezwungen, ihr Leben aus den Erträgen des Berges selbst zu fristen. Auf diese Weise entstand in verhältnismäßig kurzer Zeit der heute weltberühmte Johannisberger...

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden auch die roten Trauben bekannt und vielfach angebaut. Nach zwei Jahrhunderten jedoch verloren sie an Beliebtheit, so daß man ihre Kultivierung fast überall wieder einstellte. Nur in Mannshausen, Caub und Lorch wurde der rote Wein beibehalten. Kenner ziehen daher jetzt noch echten Mannshäuser den besten französischen Rotweinen vor.

Wie man aus alten Chroniken entnehmen kann, gedieh im Mittelalter der Rebstock im ganzen heutigen Reichsgebiet. Sogar an der Weichsel wurden vollreife Trauben geerntet. Man fann sich dieses „Wunder“ nur damit erklären, daß es sich hierbei um ganz alte, äußerst widerstandsfähige Rebstöcke gehandelt hat, die tief im Boden wurzelten und auf diese Weise die alljährlichen Fröste überstanden. Doch um 1437 war ein so strenger Winter zu verzeichnen, daß alle Obstbäume zugrunde gingen und mit ihnen auch die Reben. Seitdem gibt es an der Weichsel keinen Wein mehr...

Anbauregelung im Weinbau

Heute wird der Weinbau in Deutschland nach ganz bestimmten Richtlinien planmäßig durchgeführt. Um der unberechenbaren Notlage der Winzer abzuwehren, hat man sich zu einer Anbauregelung entschlossen. Man will es nicht so weit wie in Frankreich kommen lassen, wo trotz eines mehr als vierfachen Eigenverbrauchs gegenüber Deutschland die Herausnahme von nicht weniger als 150 000 Hektar Reben in Angriff genommen werden mußte, wozu eine Anleihe von 1,2 Milliarden Franken erforderlich war. Diese ungeheure Summe muß natürlich in irgendeiner Form wieder durch den Weinbau und verwandte Wirtschaftszweige aufgebracht

Ein Weltkongreß der Zwerge

Besondere Attraktion der New Yorker Ausstellung

Im kommenden Oktober wird in New York der erste Weltkongreß der Zwerge zusammentreten. Das ist die Riesensensation, die augenblicklich die Welt der Vikiputaner beherrscht. Nach diesen Mäusen ist es nun endlich gelungen, alle Zwerge der Welt — so recht und schlecht — unter einen großen Hut zu bringen. Ihre Vertreter werden sich nun versammeln und über ihre Forderungen an die „Welt der großen Menschen“ beraten.

Der Gedanke ist an und für sich nicht neu. Der Weltkongreß ist ein alter Wunsch der Zwerge, aber bisher ist noch nie etwas daraus geworden. — Kleine Leute haben es eben ungleich schwerer, sich durchzusetzen.

Einmal war der Kongreß schon ins Wasser gefallen

Es ist jetzt gerade fünf Jahre her, da erschien in den Schriftleitungen der Budapester Tageszeitungen ein eleganter, gepflegter Mann, eine große schwarze Braßigiarre im Mund. Sein Erscheinen erregte nicht geringes Aufsehen, denn der ganze Gentleman maß vom Scheitel bis zur Sohle knapp achtzig Zentimeter. Es war Julius Gout, ein reicher Grundbesitzer. Er war der Sohn Steewe Gouts, des berühmten Zwergeflowns vom Zirkus Barnum und einer Vikiputanerfängerin. Er träumte auch von einem „Weltkongreß aller Zwerge“ und bat um die Unterstützung der Presse. Aber Julius Gout starb bald darauf, und sein Plan geriet in Vergessenheit.

10 wichtige Punkte stehen auf der Tagesordnung

Aber dieses Jahr wurde der Plan ganz ernsthaft von einem anderen Zwergeartisten wieder aufgenommen. Herr Gerenser, aus Budapest setzte sich mit der Leitung der New Yorker Ausstellung in Verbindung, und diese erklärte sich bereit, bei der Organisation des Kongresses — der natürlich eine Attraktion der Ausstellung werden soll — mitzuhelfen. Die Einladungen wurden ausgeschickt und angenommen, denn New York hatte die Schiffsfahrarten gleich mitgeschickt.

Herr Gerenser hat ein Zehn-Punkte-Programm ausgearbeitet, über das der Weltkongreß beraten wird und das dann den verschiedenen Regierungen der Welt vorgelegt werden soll. Hören wir einmal die Wünsche unserer etwas zu klein geratenen Mitmenschen:

1. Heiraten zwischen Zwergen und normalwüchsigen Menschen sollen allgemein verboten werden.
2. Jeder Vikiputaner muß sich vor der Heirat ärztlich untersuchen lassen.
3. Auf der Eisenbahn, auf Schiffen und allen anderen Transportmitteln soll den Zwergen der Rindertarif gewährt werden, weil sie ja nicht soviel Platz wie große Menschen für sich in Anspruch nehmen.
4. In der Menge ist ihr Leben stets in Gefahr, und deshalb sollen die Zwerge in Verwaltungsbüros, an Postämtern, bei der Polizei usw. nicht Schläge zu stehen brauchen.
5. In Theatern, Lichtspielhäusern usw. verlangen die Zwerge die gleichen Vergünstigungen wie Kinder.
6. In Budapest soll ein Zentralbüro für zwerghafte Angelegenheiten der ganzen Welt errichtet werden.
7. Für alte und kranke Zwerge soll ein Altersheim gegründet werden.
8. Wer sich über einen Zwerg lustig macht, soll schwer bestraft werden.
9. Schwere Strafen sollen denen angedroht werden, die Zwerge quälen oder mißhandeln.
10. Ein internationales Schiedsgericht soll über alle diese Fragen beraten.

Diese Forderungen sind doch ganz vernünftig. Ganz energisch werden alle die Gerüchte in Abrede gestellt, die in der Welt über die lächerlichen angeblichen Forderungen der Zwerge verbreitet sind: Da heißt es, sie verlangten den Bau von Vikiputanerhäuselein, Miniaturstraßenbahnen und besonderen Läden, wo auch sie über die Thete schauen können. Die Zwerge sind ernste Menschen, die mit harter Arbeit ihr Brot verdienen müssen und die es ganz und gar nicht leicht haben.

Seien darum auch wir etwas gut zu ihnen...

werden. Der verbotswidrig durchgeführte Anbau bestimmter Flächen oder Weinorten unterliegt daher jetzt in Deutschland der Bestrafung. Auch die Schädlingsbekämpfung im Weinbau erfolgt nunmehr nach einheitlichen Richtlinien. So unternimmt man u. a. in der Rebberedelungsanstalt Dirmstein großangelegte, planmäßige Versuche zur Klärung aller den Weinbau betreffenden Lebensfragen. Außerdem versucht man den Winzern durch das alljährlich im Herbst stattfindende „Fest der deutschen Traube“ bei dem jede Großstadt die Patenschaft über einen Weinort am Rhein oder Mosel übernimmt, zu helfen. Berlin allein gießt bei dieser Gelegenheit ein zusätzliches Quantum von 250 000 Litern Rebenjaht „hinter die Binde“.

Eine „feuchte“ Ausstellung

Ein bemerkenswertes Weinmuseum findet man in den Kellerräumen des Kurhauses von Wiesbaden. Es harren dort nicht weniger als 100 000 Flaschen der edelsten Gewächse ihrer Verwendung. In einem Extrakabinett ruhen die besonders kostbaren, bis zu über 300 Jahre alten Weine. Bekanntlich besaß auch König Ludwig III. von Bayern in seinem Privatkeller uralte Flaschenweine von höchstem Wert. Das eigentliche Museum gibt einen interessanten Überblick nicht nur über die Entwicklungsgeschichte des Weinbaues, sondern auch der Flaschen und Gläser. Während man früher das köstliche Maß, wenn nicht direkt vom Faß, aus Trinkgefäßen von Zinn oder Steingut schlürfte, traten an deren Stelle später Weingläser und Pokale. Doch auch die Weinetiketten haben ihre Geschichte und sind in dem Wiesbadener Museum in den interessantesten Exemplaren vertreten.

So ist der Wein im Laufe der Jahrhunderte nicht nur zu einem hochgeschätzten Genussmittel, sondern auch zu einem Kulturfaktor ersten Ranges geworden, den niemand mehr missen möchte.

Gute Weinernte in Sicht?

Bei einem vorläufigen Ueberblick des derzeitigen Reichtums läßt sich jetzt schon mit Optimismus feststellen, daß noch kaum in einem Jahr vorher so gute Ernteausichten in den einzelnen Weinbauländern bestanden haben, wie gerade in diesem Jahre.

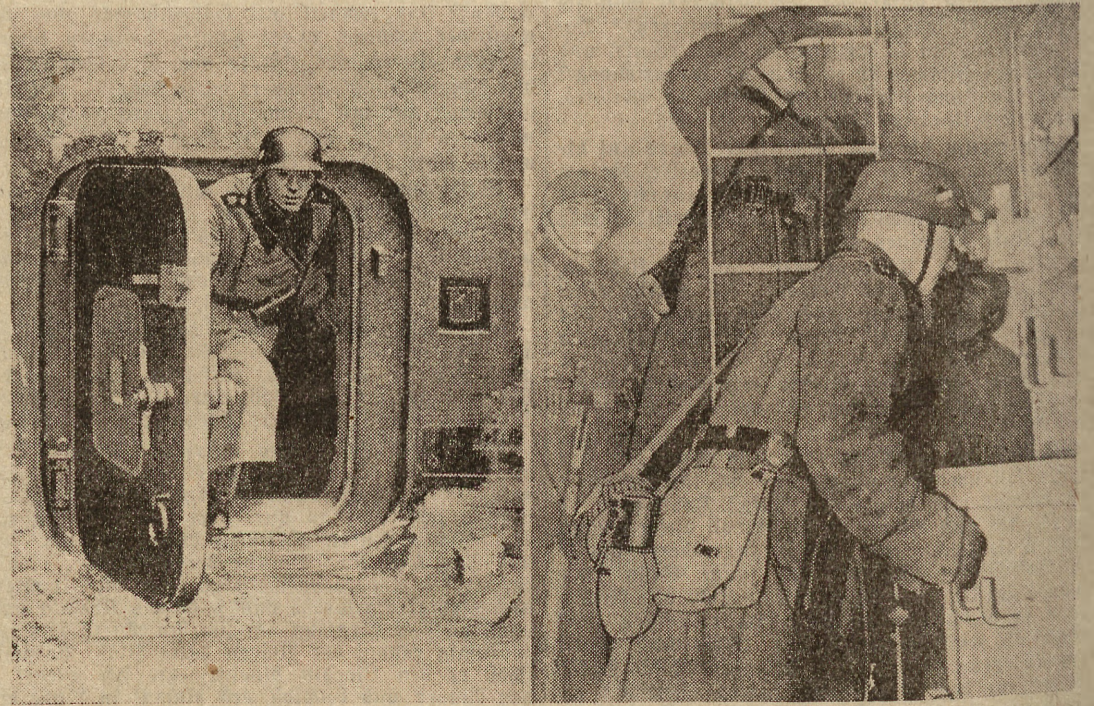
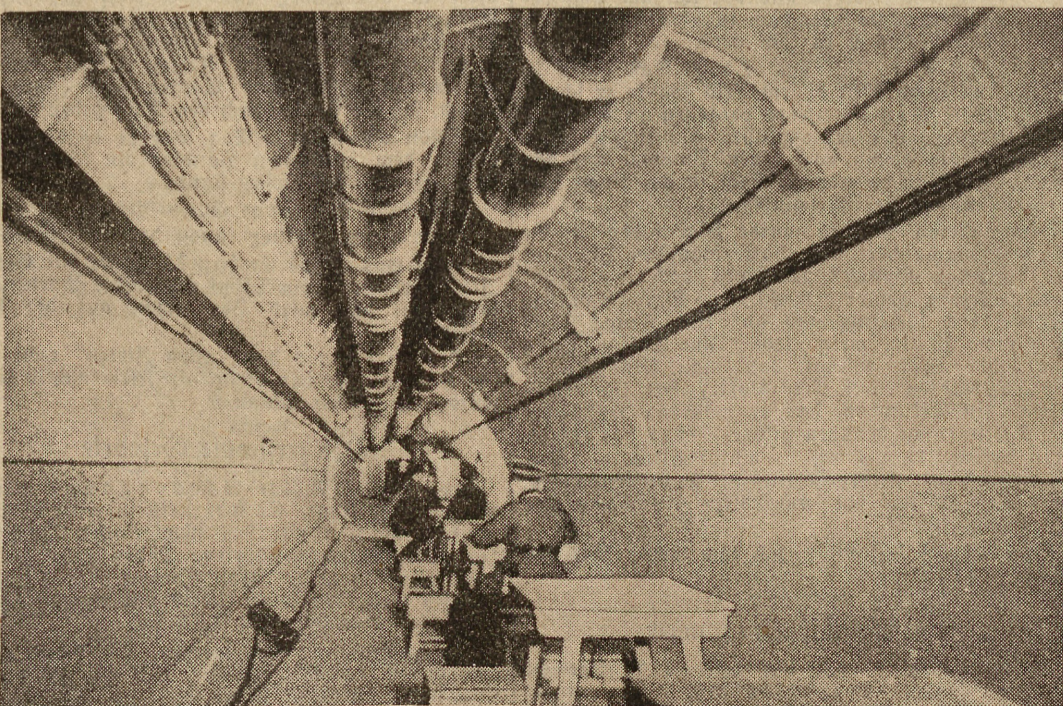
Die Rebenblüte hat fast überall einen günstigen Verlauf genommen, der zu sehr guten Hoffnungen berechtigt.

Die Schwierigkeiten des Abfahes, die sich international gesehen, namentlich bei den Ländern mit Weinüberproduktion ergeben, sind nur durch neuzeitliche weinwirtschaftliche Methoden weitgehend zu lösen. Der Internationale Weinbaukongreß, der vom 21. bis 30. August in Bad Kreuznach stattfindet, wird alle diese einschlägigen Fragen des Weinabfahes zum Gegenstand eingehender Untersuchungen machen. Bei dieser Aussprache und bei dem sich daran entwickelnden Gedankenaustausch werden die Erfahrungen der verschiedenen Weinbauländer sich nützlich auswirken. So wird also gerade der Internationale Weinbaukongreß in diesem Jahr, das gute Ernteausichten schon erwarten läßt, auch wirtschaftlich von besonderer Bedeutung sein. Die bedeutendsten Weinwirtschaftler der Welt werden hier von ihren Erfahrungen berichten.

Die bunteste Weinkarte der Welt

Zwar ist der Anteil des Deutschen Reiches an der Weinernte der Welt nicht allzu groß, dafür aber wachsen in Deutschland edelste und mannigfaltigste Weine. Die Weinkarte keines Landes unserer Erde ist so bunt wie die des Reiches. Es ist fast ein Scherz der Sonne, daß sie ihr nördlichstes Weinland so auszeichnet. Von der ungarischen und südlawischen Grenze bis hin nach Luxemburg und wiederum bis zur polnischen Grenze wachsen Weine des verschiedensten Charakters. Allein an der „Deutschen Weinkarte“ in der Pfalz wachsen dreihundert verschiedene Weinsorten. Der „Berncastler Doktor“ gilt als der edelste Wein der Erde; er ist auch der feinste des britischen Königshauses. Deutschlands kühester Wein ist das „Ruster Gold“ aus dem Burgenland. Auch der älteste Wein der Erde wird in Deutschland aufbewahrt. Er stammt noch aus der Römerzeit und liegt im Weinmuseum zu Speyer am Rhein. Man darf daher wohl sagen, daß Deutschland das farbigste Weinland der Welt ist.

Der „Westwall“ die größte Verteidigungsstellung aller Zeiten



An der Westgrenze Deutschlands zieht sich der gewaltige Westwall entlang, die größte Festungszone aller Zeiten. Mehr als 22 000 Panzerwerke bieten jedem Feind ein unerbittliches Halt, der versuchen sollte, Deutschlands Grenze zu überschreiten. — Unser Bild links zeigt einen der Hohlgänge mit den riesigen Rohren, die die Festungsräume mit frischer Luft und frischem Wasser versehen. Ein eigenes Kraftwerk versorgt die Festungsbezirke unabhängig von der Außenwelt mit Kraft und Strom. — Unser Bild in der Mitte zeigt den Eingang zu einem Panzerturm und rechts ein Innenbild mit dem Einstieg in einen Panzerturm eines der 22 000 Werke.

Aufnahmen (3): Scherl

Die Studentenwettspiele 1939 gestartet

Knapper deutscher 2:1-(1:1)-Fußballieg gegen Ungarn

In einem Spiel, das an Spannung nichts zu wünschen übrig ließ, konnte am Montag nachmittag auf dem WTC-Platz die deutsche Fußballmannschaft ihren ersten Start im Rahmen des Fußballturniers der Studentenwettspiele zu einem vollen Erfolg gestalten. Vor rund 2000 Zuschauern siegten die Deutschen gegen Ungarn mit 2:1 (1:1) Toren, wobei die Ungarn sogar noch recht schmeichelhaft wegkamen. Der einzige Erfolg der Ungarn ist einem Fehler des deutschen Hüters Scheite zu verdanken, der sich bei einem hohen Flankenball zu weit ins Feld wagte und dabei abgedrängt wurde. In der deutschen Mannschaft war die Verteidigung Litthoff und Kaher in sehr guter Form und in der Käuferreihe Hofmann in der Mitte der beste Mann. Im Angriff überragte der Wiener Epp seine Nebenleute. Bei den Ungarn sind Mittelstürmer Tihany, der Halblinke Dr. Varga, der Mittelläufer Kovacs I und der linke Verteidiger Antal zu erwähnen.

Bereits in der achten Minute konnte Epp einen Flankenball zum 1:0 für Deutschland verwandeln. Dann erzielte Magyar in der 32. Minute aus einem Gedränge heraus den Ausgleich. Bei teilweise drückender Überlegenheit gelangt nach dem Wechsel durch Hack in der 73. Minute der siegreichende Treffer.

Italien wurde Rugby-Weltmeister

Nach der plötzlichen Abgabe der Südafrikaner, die keine Ausreisepässe erhalten hatten, nahmen am Rugby-Turnier nur noch Italien und Deutschland teil. Die Entscheidung fiel bereits am Montag. Nach einem überaus harten Spiel gewannen die Italiener verdient mit 20:14 (9:8). Zunächst ließ sich das Treffen für die Deutschen noch recht günstig an, doch nach wenigen Minuten verloren sie ihren ausgezeichneten Dreiviertel Hanne durch Knöchelbruch. Trotzdem blieben sie einige Zeit mit 8:0 im Vorteil, doch durch besseres Handspiel ver-

mochten die Italiener aufzuholen. Als dann aber Mitte der zweiten Spielhälfte noch der deutsche Dreiviertel Dr. Dehmel verletzt ausstieg, war der Kampf entschieden.

Basketballturnier begann

Auf dem Prater-Sportplatz wurden die ersten Spiele des Basketballturniers ausgetragen. Die Ungarn schlugen im einleitenden Treffen Bulgarien überlegen 30:16 (13:7). In einem überaus dramatischen Kampf trug Deutschland gegen Peru mit 20:15 (10:9) einen Sieg davon, obwohl die Peruaner eine Führung von 15:11 hatten. Aber die Deutschen fanden sich dann zu einem prächtigen Zusammenspiel und erkämpften noch einen verdienten Sieg. Die überragenden deutschen Spieler waren Sollmann, Müller und der Wiener Schwenzner.

Italiens Mannschaft Florettsieger

Die Messerhalle im Wiener Prater sah die Studentensieger auf der Bahn. Im Florettmannschaftsturnier war Italien allen Gegnern klar überlegen, so daß der Turniersieg mit drei Erfolgen errungen wurde. Die deutsche Mannschaft hatte im Treffen gegen Ungarn Pech. Nach 14 Gefechten stand der Kampf 7:7 bei je 55 erhaltenen Treffern. Palocz schlug den Deutschen Kaldschmidt 5:1 und sicherte damit Ungarn die 8:7-Führung. In der entscheidenden letzten Begegnung kam Dr. Fraz den Friedenfeldt gegen den Ungarn Meszlensz nur zum 5:2-Erfolg, so daß Ungarn bei gleichem 8:8-Siegzahl durch das bessere Trefferverhältnis 61:62 den zweiten Platz hinter Italien belegte.

Ergebnisse: Italien—Finnland 16:0; Ungarn—Deutschland 8:8; Italien—Deutschland 12:4; Ungarn—Finnland 12:4; Deutschland—Finnland 14:2; Italien—Ungarn 9:3. Endstand: 1. Italien 3 Siege, 6 Punkte; 2. Ungarn 2/4; 3. Deutschland 1/4; 4. Finnland.

Deutschlands Leichtathleten gegen Schweden

Das Reichsfachamt Leichtathletik hat für den am 2. und 3. September im Berliner Olympiastadion stattfindenden Länderkampf gegen Schweden folgende im Augenblick stärkstmögliche Mannschaft aufgestellt: 100 Meter: Nedermann, Schuring; 200 Meter: die gleichen; 400 Meter: Harbig, Hamann; 800 Meter: Harbig, Brandschweit; 1500 Meter: Mehshofe, Jacob; 5000 Meter: Eberlein, Schaumburg; 10 000 Meter: Spring, Adams; 110 Meter Hürden: Bollmann, Rumpmann; 400 Meter Hürden: Hölting, Glaw; 3000 Meter Hindernis: Kaindl, Seidenschür; Weitprung: Long, Leichum; Hochsprung: Gehmert, Martens; Dreisprung: Joch, Ziehe; Stabhochsprung: Gläcker, Haunwidel; Speerwurf: Berg, Stöck; Diskus: Rotapel, Trippe; Hammerwurf: Blast, Storch; Kugelstoßen: Stöck, Trippe; 4mal 100 Meter: Kerisch, Hornberger, Nedermann, Schuring; 4mal 400 Meter: Harbig, Hamann, Hölting, Helm; Erstag: Vogelsang, Wieland.

266 Motorräder starteten

Leichte erste Etappe der Sechstagesfahrt

Vor Beginn der Internationalen Motorrad-Sechstagesfahrt in Salzburg mußten noch Änderungen der deutschen Mannschaft vorgenommen werden. In der deutschen Trophäen-Mannschaft fährt anstelle von Ludwig Kraus, der wegen seiner Sturzverletzungen beim Großen Preis von Schweden nicht mitmachen kann, sein Seitenwagenfahrer Josef Müller das schwere BMW-Gespann mit Hans Mayerhofer als Partner. Weiterhin ergab sich nach einer Sitzung der internationalen Sportkommission die Notwendigkeit, bei den Silberwagen-Mannschaften die schweren Seitenwagenmaschinen zurückzugeben und eine Solomannschaft einzusetzen, die bei der abschließenden Geschwindigkeitsprüfung leicht die zum Erfolg eventuell notwendigen Punkte herausholen kann. Die Jügend-Seitenwagenmannschaft wird daher in den Kampf um die Adolf-Henlein-Trophäe eingreifen.

Insgesamt 266 Maschinen wurden am Montag früh auf die 475 Kilometer lange Strecke von Salzburg nach Krummau und zurück nach Salzburg geschickt. Dieser erste Kurs durch den wunderschönen Böhmerwald war an sich verhältnismäßig leicht gehalten und diente sozusagen dem Einfahren. Eine Ausnahme machten eigentlich nur zwei Geländestrecken, von denen eine schmale Waldaufahrt gleich hinter der ersten Zeitkontrolle recht schwierig war. Alle drei Trophäenmannschaften, von Deutschland, Italien und England bewältigten die Strecke strapazentfrei, sie kamen meistens sogar mit großem Zeitvorsprung an den Kontrollstellen an. Bei den Italien-Mannschaften war das Ergebnis nicht anders. Nur der Italiener M. Ventura (Mas) hatte Reifenschäden und mußte dafür 14 Strafpunkte einstecken. Reifenschäden waren übrigens sehr häufig der Fall und bereiteten den davon Betroffenen große Schwierigkeiten, da die dicht aufeinanderfolgenden Zeitkontrollen ein Aufholen des Verlustes nicht mehr möglich machten. Besonders schwer wurde davon Feldwibel Grimm von der Kraftfahrtschule der Luftwaffe mit seiner Jügend betroffen, nicht weniger als fünfmal hatte er Reifenschäden und erhielt dafür 35 Strafpunkte. Sechs Unfälle wurden gemeldet: der Ungar A. von Döry (MSW) hatte Reifenschäden, L. Schimpf (BMW) und der Schwede A. Larsson (BMW) hatten Seitenwagendefekt, H. Mann Zimmermann, D. A. Main (Jügend) und der englische Korporal G. M. Berry (Korton) schieden nach einem Sturz aus, ebenso Hauptmann Jacoby von der Kraftfahrtschule der Luftwaffe, dem dabei von seiner BMW ein Zylinder abgerissen wurde. Dagegen hatte der Engländer S. Toomen auf Panther etwas mehr Glück, der trotz eines Zusammenstoßes mit einem Fuhrwerk kurz vor Salzburg noch das Ziel erreichen konnte.

Preußen Hindenburg — Reichsbahn Hindenburg

Mittwoch, 23. August empfingen die Preußen den Reichsbahnsporverein Hindenburg zu einem Übungsspiel. Die Preußen haben in den drei letzten Spielen nach der Sommerpause 20 Tore geschossen und nur zwei Gegentore hinzunehmen brauchen. Die Reichsbahner verfügen über eine technisch gute, schnelle und ausdauernde Mannschaft und bringen damit die besten Voraussetzungen mit, einen achtbaren Übungspartner für die Preußen abzugeben. Spielbeginn 17.15 Uhr auf dem Preußenplatz im Hindenburg Steinhoffpark.

H3-Gebietskampf Sachsen—Schlesien

Der H3-Gebietskampf im Bogen zwischen Schlesien und Sachsen wurde im Rahmen der Ausstellung „Wille und Werk“ vor überfülltem Haus in den Kronensälen in Zittau durchgeführt. Sachsen blieb, wie im Vorkampf, mit 11:9 Punkten siegreich und verdankt dies der technisch gründlichen Ausbildung seiner zehn Kämpfer, die besonders in den Mittel- und Halbschwergewichtsklassen offenbar wurde. In den leichteren Gewichtsklassen hatte Schlesien ein gewichtiges Plus durch den auf der ganzen Linie vorbildlichen Kampfsiege seiner Boxer. Die Ergebnisse (Sieger zuerst genannt): Kleingewicht: Kesselboth (Limbach) über Stankef (Gleiwitz) nach Punkten; Bantamgewicht: Wochnit (Beuthen) über Teichert (Leipzig) nach Punkten; Federgewicht: Krause (Breslau) über Hopf (Crimmitschau) nach Punkten; Leichtgewicht: Morawitz (Görsdorf) über Günther (Zittau) nach Punkten; Weltergewicht: Gropitzsch (Waldenburg) über Bürger (Dresden) unentschieden; Mittelgewicht: A. Benedikt (Zittau) über Weinert (Breslau) nach Punkten; B. Adermann (Sachsen) über Gamlich (Breslau) nach Punkten; Halbschwergewicht: A. Dannehl (Leipzig) über Tielischer (Breslau) nach Punkten; B. Laudner (Plauen) über Scholz (Haynau) nach Punkten; Schwergewicht: Kaduf (Gleiwitz) über Friedrich (Leipzig).

Rittmeister Brindmann fehlerfrei

Am Montag war beim Internationalen Reitturnier in Aachen der erste Regentag zu verzeichnen. Als Hauptereignis wurde ein Zwei-Pferde-Sagdspringen der Klasse SA durchgeführt, das über 11 Hindernisse führte. Im ersten Umlauf gingen 32 Pferde über die Bahn, im zweiten war die Zahl schon auf 25 gesunken. Die alles überragende Leistung vollbrachte wiederum einmal Rittmeister Brindmann, der auf Rotansbruder in 79,2 Sekunden und auf Oberst II in 81 Sekunden als einziger Teilnehmer beide Male ohne Fehler über die Bahn kam. Auf den nächsten Plätzen folgten Oberleutnant Klös auf Fanfare ohne Fehler, Erle 4 Fehler, 172,6 Sekunden, Hauptsturmführer W. Fegelein auf Feldpilot 4 1/2 Fehler und auf Galgenfrist ohne Fehler, Rittmeister Epure auf Mandra 4 Fehler und auf Daffis 1/2 Fehler und Rittmeister E. Hasse auf Goldmann 4 Fehler und auf Landrat 1 Fehler.

Berliner Effektenmarkt

Aktien sehr fest, Renten ruhig

Berlin, 22. August.

Die bereits seit geraumer Zeit auf einen freundlichen Grundton gestimmten und gestern vorübergehend als ziemlich fest zu bezeichnenden Wertpapiermärkte eröffneten heute unter dem Eindruck des jüngsten politischen Ereignisses in ausgesprochen fester Haltung. Die mit Moskau getroffene Uebereinkunft, einen Nichtangriffspakt abzuschließen, wird als neue große Tat des Führers auf dem von ihm seit jeher beschrittenen Weg einer Befriedung Europas bewertet. Die schon bisher als Käufer von Aktienwerten aufgetretenen Publikumskreise nahmen heute im verstärkten Umfange Anschaffungen vor, die sich vor allem deshalb in einer kräftigen Kurssteigerung auswirkten, weil Angebot überhaupt nicht vorlag. Am gesamten variablen Markt war nicht eine einzige Kurseinbuße festzustellen.

Von Montanwerten erzielten Ver. Stahlwerke mit plus 2 1/2%, Rheinmetall und Laurahütte mit plus 2,5%, Spener mit plus 2 1/2%, Alsdorfer und Mannesmann mit plus 2 Prozent die größten Gewinne. Von Braunkohlenwerten sind Niederlaufener mit plus 4,50%, Rheinbraun und Dt. Erdöl mit plus 3,25%, von Elektro- und Versorgungsunternehmen Dt. Atlantik mit plus 5,75%, Schüder und Schles. Gas mit plus 4,50% und Kohnert mit plus 4 Prozent, von Maschinenbauaktien Drenthe mit plus 4 1/2%, Rheinmetall Borsig und Verl. Maschinen mit plus 3,50 Prozent als besonders fest hervorzuheben. In der chemischen Gruppe stiegen Farben bei verhältnismäßig kleinem Umlauf um 2,75%, Goldschmidt um 2 Prozent. Sonst sind noch AG für Verkehr mit plus 5,20%, Nordd. Lloyd mit plus 5,25%, Allg. Lokal und Kraft, Wernberg und Wessinghagen mit plus 4,50%, Zellstoff Waldhof mit plus 4,25%, Feldmühle mit plus 3,75% und Hagap mit plus 3,50 Prozent mit über 3 Prozent hinausgehenden Kurssteigerungen zu nennen. Bei den übrigen Werten bewegten sich die Gewinne zwischen 0,50 und 3 Prozent.

Im variablen Rentenverkehr eröffnete die Reichs-Altbesitzanleihe mit unverändert 132 1/2%. Die Gemeindefinanzanleihe lag um 15 Pf. auf 93,15 an. Steueranleihe I stellten sich auf 99 nach 98,85.

Am Geldmarkt waren für Blankotagesgeld unveränderte Sätze von 2,25 bis 2,50 Prozent zu hören.

Im internationalen Devisenverkehr traten keine nennenswerten Veränderungen ein.

Berliner Schlachtviehmarkt

Berlin, 22. August.

Auftrieb: Rinder 356, darunter Ochsen 43, Bullen 35, Kühe 238, Färsen 40, Rinder direkt zugeführt 48, Kälber 1401, Schafe 1134, Schweine 1072, Schweine Ausland 120, Ziegen 144. — Preise: Ochsen: a) 46,50 M., b) 42,50 M., c) 37,50 M. — Bullen: a) 44,50 M., b) 40,50 M. — Kühe: a) 44,50 M., b) 40,50 M., c) 39,50 M., d) 23—25 M. Färsen: a) 45,50 M., b) 41,50 M., c) 36,50 M., d) 28 M. Kälber: Doppellender bester Maß 68—80 M., a) 65 M., b) 57 M., c) 48 M., d) 38 M. — Lämmer und Hammel: a) 49 M., b) 47—48 M., c) 40—42 M. Schafe: a) 40 M., b) 37 M., c) 30 M. Schweine: a) 59,50 M., b) 58,50 M., c) 57,50 M., d) 53,50 M., e) 50,50 M., f) 46—50 M., g) 30—48 M., h) 58,50 M., i) 48,50—50,00 M., j) 47,50 M. Die Preise sind Marktpreise für lebende gemogene Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels für Fracht, Markt- und Verkaufsstellen, Umschlagsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Berliner Metallnotierungen

Berlin, 22. August.

Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 61,25 M.

Breslauer Schlachtviehmarkt

Breslau, 22. August.

Der Auftrieb betrug: 251 Rinder, 550 Kälber, 93 Schafe, 1384 Schweine. — Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen 20 Stück: a) 42,50 M., b) 40,50 M., Bullen 48 Stück: a) 42,50 M., b) 37,50—38,50 M., c) 32,50 M., Kühe 163 Stück: a) 41—42,50 M., b) 35,50—38,50 M., c) 27 bis 32,50 M., d) 18—23 M. Färsen, 20 Stück: a) 40,50 bis 43,50 M., b) 38—39,50 M., c) 32 M. Kälber: Doppellender bester Maß 68—75 M., a) 57—60 M., b) 50—54 M., c) 40 bis 45 M., d) 25—35 M. Schafe: Stallmattlämmer 46 M., Stallmatt Hammel 44 M., beste Schafe 37 M., mittlere Schafe 31 M. Schweine: a) 58 M., b) 57 M., c) 56 M., d) 52 M., e) 49 M., g) 57 M., h) 51 M., i) 52—56 M. — Die Preise

sind Marktpreise für nächsten gemogene Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufsstellen, Umschlagsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Beuthener Schlachtviehmarkt

Beuthen, 22. August.

Der Auftrieb betrug: 431 Rinder, 385 Kälber, 42 Schafe, 1012 Schweine. — Es wurden gezahlt für 50 Kilo: Ochsen, 7 Stück. — Bullen, 59 Stück: a) 42,50 M., b) 38,50 M., c) 33,50 M. Kühe, 293 Stück: a) 41—42,50 M., b) 36 bis 38,50 M., c) 28—32,50 M., d) 22—23 M. Färsen, 72 Stück: a) 43,50 M., b) 39,50 M., c) 34,50 M. Kälber: a) 60 M., b) 54 M., c) 45 M., d) 35 M. Schafe: Stallmattlämmer 46 M. Schweine: a) 59 M., b) 58 M., c) 57 M., d) 53 M., e) 50 M., f) 48 M., andere Sauen und Eber 52 M., Altschneider 57 M. — Die Preise sind Marktpreise für nächsten gemogene Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufsstellen, Umschlagsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Geschäftsgang: Rinder, Schweine und Kälber verteilt, Schafe glatt. Ausfuhrtiere über Notiz. Qualität: Rinder und Schweine mittel, Kälber gering. Auftrieb für den nächsten Markt am 29. August 1939: 80 Prozent Rinder, Schweine und Kälber.

Londoner Metallbörse

London, 22. August.

Kupfer. Tendenz: stetig. Standard per Kasse 44 1/2 bis 45, Standard per 3 Monate 44 1/2—7/8, Standard Settl. Preis 45, Elektrolyt 50,25—50,75, best selected 49,25 bis 50,50, Elektrowirebars 50,75. — Zinn. Tendenz: ruhig. Standard per Kasse 229 1/2—230, Standard per 3 Monate 224,25—224,50, Standard Settl. Preis 230, Straits 234. — Blei. Tendenz: kaum stetig. Ausland. prompt 16 1/4, ausl. entf. Sichten 15 1/2—7/8, ausl. entf. Settl. Preis 16 3/4. Tendenz: träge. Gewöhnl. prompt 14 1/4—1/2, gewöhnl. entf. Sichten 14 1/2—1/8, gewöhnl. Settl. Preis 14,50.

Wasserstands-Nachrichten

Breslau, 22. August.

Ratibor	2,33
Cosel	3,10
Neiße Mündung	3,50
Neisse Stadt	2,34
Brieg Mastenkran	3,60
Treschen	4,30
Ransern	4,74
Dyhernfurth	5,03
Steinau	4,81
Glogau	4,67
Odereck	3,93

Verlag und Druck:

Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz
Hauptgeschäftsführer: Dr. Josef Seibold, Gleiwitz
(in Urauf)

Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers und Chef vom Dienst:
Peter Jantsch

Verantwortlich für Politik: Dr. Josef Seibold (in Urauf); i. V. Peter Jantsch; für Kulturpolitik und Unterhaltung: Rüdiger Straßberger-Lorenz (in Urauf); i. V. Edmund Witschhoff; für Kommunalpolitik und Lokales: Kurt Baum (in Urauf); i. V. Hubert Schrab; für Provinz: Hubert Schrab; für Sport: Walter Rönneberg (in Urauf); i. V. Edmund Witschhoff; für Wirtschaft: Peter Jantsch; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (in Urauf); i. V. Herbert Karrajch; alle in Gleiwitz.

Gesamtdruckauflage VII/39 täglich 38184, davon Bezirks-Beilage Cosel/Gr. Strehlitz 8865 a. Bezirks-Beilage Ratibor/Leobschütz 5984

Zur Zeit hat Preisliste 14 Gültigkeit

Gesamtauflage unserer Schlesischen Gaupresse über 370 000

Grundstücke u. Geschäfte

Zinshaus

in guter Lage, Hirschberg/Agb., zu verkaufen. Näheres durch Architekt Karl Albert, Hirschberg/Agb., Kaiser-Friedrich-Straße 2.

Gutgehendes Textilwaren-geschäft

weg. and. Unternehm. künft. zu verkaufen. Angeb. unt. Si 452 an d. Wand. Stubb.

Kleine

„Anzeigen“ große Erfolge!

Entgehende

Dorffleischerei

zu kaufen gesucht. Angebote unter Co. 328 an Wanderer Cosel.

Auto-Markt

6 Sitzer Gelbe BMW Glad bereitst. 600 mal 20, ba. Feder gestellt, für einen Pferdehaagen zum Ausf. an vorf. Piras, Gleiwitz, Wölfelstraße 12

Motorrad

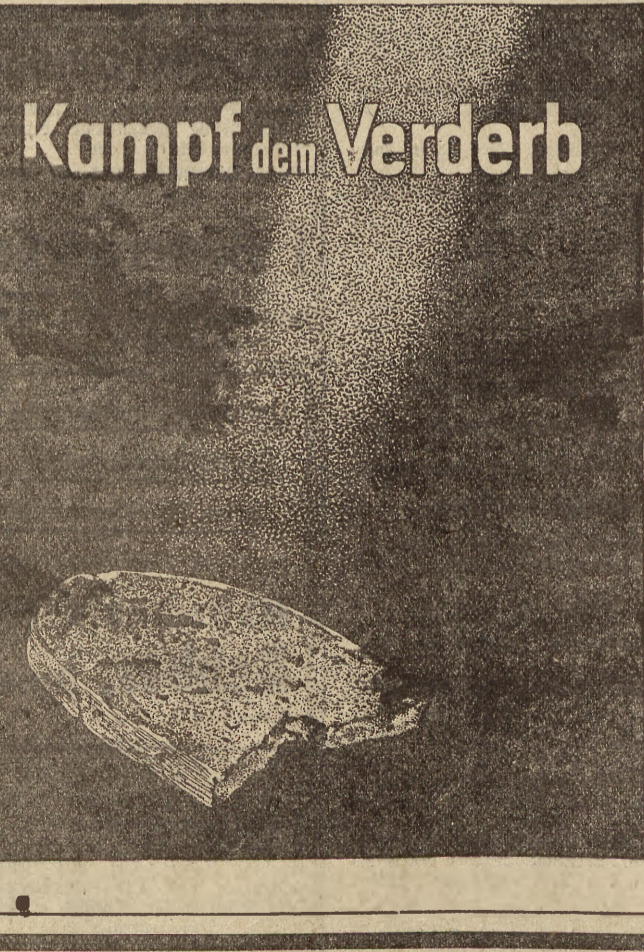
200—250 cem, f. sofort zu kaufen gesucht. Angeb. m. Preisangabe und Bauj. u. M 483 an Wand. Gleiw.

Tiermarkt

Zwei mittlere Motorrad 13- und 14-jährig, itchen preisw. z. Verkauf.

R. Mischke

Maridorf DS, Polauffichtsll., (Gmtd).



Kleine Anzeigen für die Sonntagsnummer

Im beiderseitigen Interesse bitten wir, „Kleine Anzeigen“ für die Sonntagsnummer möglichst bis Freitag vormittag aufzugeben. Rechtzeitige Aufgabe bietet Ihnen Gewähr für gute Auslieferung und erleichtert uns die Arbeit.

Der ober-schlesische Wanderer

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief am 22. August 1939 mein treuester Lebenskamerad, unser herzenguter Vater und Schwiegervater

Richard Maciuga

im Alter von 51 Jahren.

In tiefer Trauer

Emilie Maciuga, geb. Honisch
Reinhold Maciuga
Annelies Maciuga
Christa Maciuga
Martha Maciuga, geb. Scholtyssek

Gleiwitz, im August 1939

Markgrafenstraße 9

Beerdigung: Donnerstag um 14.30 Uhr vom Hauptfriedhof aus.

Am Montag, dem 21. August 1939, verschied um 3.30 Uhr, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, unsere liebe, treusorgende, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante, Schwägerin und Schwester, Frau

Magdalene Michalsky

geb. Andratschke

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer:

Kinder, Schwiegersöhne und Tochter

Gleiwitz, Beuthen, Breslau, Ziegenhals, im August 1939.

Beerdigung: Donnerstag, den 24. August, 14.30 Uhr, von der Halle des Lindenfriedhofes aus.

Requiem: Donnerstag, früh 7.30 Uhr, in der Peter-Paul-Kirche.

Familien-Drucksachen schnell und billig vom
Oberschles. Wanderer, Gleiwitz, Teuchertstraße 16

Rundfunkprogramm

Mittwoch, den 23. August 1939

Deutschlandsender

- 6.00 Gottespiel, Morgenruf, Nachrichten, Wetterbericht
- 6.10 Kleine Melodie
- 7.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes
- 9.40 Kleine Turnstunde
- 10.00 „Die gebrochene Hand“
- 10.30 Fröhlicher Kindergarten
- 11.15 Deutscher Seewetterbericht
- 11.30 Dreißig bunte Minuten. Anschließend: Wetterbericht
- 12.00 Musik zum Mittag
- 12.55 Zeitzeichen der Deutschen Seewarte
- 13.00 Glückwünsche
- 13.45 Neueste Nachrichten
- 14.00 Allerlei von Zwei bis Drei
- 15.00 Börsen-, Wetter- und Marktberichte
- 15.15 Kleine Tanzmusik
- 16.00 Musik am Nachmittag
- 17.00 bis 17.10 Aus dem Zeitgeschehen
- 18.00 Die kleine Reihe
- 18.20 Die Sonate
- 19.00 Deutschlandecho
- 19.15 Froher Melodienreigen
- 20.00 Kernspruch, Kurznachrichten und Wetterbericht — Anschließend: Jehn-Tage-Wettervorhersage
- 20.15 Militärkonzert
- 21.15 Aus deutschen Gauen: Salzburg, die Stadt der Festspiele
- 22.00 Tages-, Wetter- und Sportnachrichten. Anschließend: Jehn-Tage-Wettervorhersage
- 22.20 Eine kleine Nachtmusik
- 22.45 Deutscher Seewetterbericht
- 23.00 bis 24.00 Juan Rossas spielt

Gleiwitz

- 5.00 Der Tag beginnt
- 6.00 Kurznachrichten, Wettervorhersage, anschließend: Morgengymnastik
- 6.30 Frühmusik — Es spielt das Kleine Unterhaltungsorchester unter Emil Gielmit
- In einer Pause, von 7.00 bis 7.15 Uhr: Frühnachrichten
- 8.00 Morgenpruch, Wettervorhersage; anschließend: Frauengymnastik
- 8.30 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert Es spielt das Kleine Unterhaltungsorchester unter Emil Gielmit
- 9.30 Zeit, Wettervorhersage, Glückwünsche
- 10.00 Aus der Volksliedtrube unserer großen Meister
- 11.30 Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährlandes
- Ausfichten und Ausbildung in den Reichsnährlandsberufen
- 12.00 Werkkonzert
- 13.00 Zeit, Nachrichten, Wetter
- 13.15 Mittagskonzert
- 14.00 Mittagsberichte, Marktberichte des Reichsnährlandes, Börsennachrichten; anschließend: 1000 Lächelnde Musik
- 16.00 Nachmittagskonzert — Das Unterhaltungs-Orchester des Reichsfürstentums Wien. Leitung: Rudolf Kattinig. Dazwischen: Berichte von den Studenten-Wettkämpfen 1939 in Wien
- 18.00 Reichsgartenbau Stuttgart — Regnitz
- 18.15 Deutsche und Tschechen beim Bau der Reichsautobahn Breslau — Wien
- 18.35 Schallplatten
- 19.25 Nürnberg ruft
- 19.55 Schließlicher Feiertagsdienst
- 20.00 Nachrichten
- 20.15 Nachrichten in polnischer Sprache
- 20.35 Tanz und Unterhaltung
- 22.00 Nachrichten
- 22.15 Nachrichten in polnischer Sprache
- 23.00 Tanz und Unterhaltung
- Gegen 23.05 Uhr: Klavier in polnischer Sprache

Nimm teil am Zeitgeschehen durch einen **Rundfunkempfänger** gegenüber der Hauptpost **Radio-Ilmer, Gleiwitz, Ruf 3877**

Nachruf!

Am 19. August fand in Ausübung seines Berufes der

Häuer

Julius Melzer

von unserer Schachtanlage I/II den Bergmannstod.

Der Verstorbene, der seit dem Jahre 1912 ununterbrochen in unseren Diensten gestanden hat, war ein fleißiger und zuverlässiger Arbeitskamerad, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Hindenburg, den 22. August 1939.

Betriebsführer u. Gefolgschaft des Steinkohlenbergwerkes
Delbrückschächte der Preußische Bergwerks- und
Hütten-Aktiengesellschaft - Zweigniederlassung
Steinkohlenbergwerke Hindenburg Oberschl.

Am 21. August 1939 verschied während seines Urlaubs unerwartet unser Mitarbeiter, Herr

Linus Jacobowsky

im Alter von 49 Jahren.

In vorbildlicher Pflichterfüllung hat der Entschlafene 17 Jahre unserem Unternehmen gedient. Er war wegen seines bescheidenen Wesens und seines lauten Charakters beliebt und wegen seiner Kenntnisse geschätzt. Uns allen war er ein guter Kamerad. Wir werden ihm über das Grab hinaus die Treue halten.

Gleiwitz, den 22. August 1939.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Generaldirektion
der Gräflich Schaffgotsch'sche Werke G. m. b. H.

Statt Karten!
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes, des Fliegers
Unteroffizier
Josef Pawliżek
sagen wir allen, insbesondere der Fliegerabordnung, dem Musikzug, dem Bürgermeister Schauer, dem Oberkaplan, dem Kirchenchor und allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.
Sylvester Pawliżek u. Frau
geb. Kalus
und Geschwister
Peiskrescham, den 22. August 1939.

Radio-Reparaturen!
Radio-Ilmer,
Gleiwitz, gegenüb.
Sauptd. Ruf 3877

Verloren

Verloren!
Gold-Damenarmband, 7 Uhr Karill auf d. Wege Kirchstraße, Ring, Tarnow, Straße, Bahnhofstr. (Seh. Belohn. abzugeben im Wanderer Gleiwitz, Kirchplatz.

Münchener Begräbnis-Verein - Vers.-V. a. G.
Unser Mitglied
Klara Halor
ist am 21. August 1939 verstorben. Das Begräbnis findet am 24. August statt. Gottesdienst um 8 Uhr vorm. Pfarrkirche Laband.
Laband, den 22. 8. 1939. Der Obmann

Gas-Lehrvortrag

Allerlei mit Äpfeln

24. 8. 39 in Gleiwitz:
Donnerstag, 16.30 Uhr (1/2 5)
im Gaswerk, Friedhofstraße 12

Zum Baden

zum Sonnen, zur Körperpflege nehmen Sie stets

Arga-Laya-Haut-Oele

- Hautbelebungsöl, 13 Kräuter-Öel, Fuß-Saunöl - bräunend, belebend, stärkend und schäufend - Flasche von 55 bis 135 Pfg.

Reformhaus Kunert

GLEIWITZ HINDENBURG
Reformhaus-Ecke nur Dorotheenstr. 2
am Wilhelmplatz - Fernruf 2912
Wir liefern auch nach auswärts!



Handelregister
Löschungen:
A 1278: Ernst Lohsel, Fleischwarenfabrik AG, Hindenburg OS.
18. 8. 39.

Veränderung:
B 140: Felix Pręszłowski Wein- und Spirituosenhandlung, Wein- und Spirituosenhandlung, Hindenburg OS., Wilhelm Pręszłowski ist nicht mehr Geschäftsführer. Die jetzt verwitwete Hedwig Pręszłowski geb. Woerner in Ratibor ist alleinige Geschäftsführerin. Die Eintragung im Handelsregister des Gerichts der Hauptniederlassung ist erfolgt und in Nr. 162 des Reichsanzeigers vom 17. 7. 39 bekannt gemacht.
Amtsgericht Hindenburg Oberschl.,
den 16. 8. 39.

In dem Entschuldigungsverfahren über den landwirtschaftlichen Betrieb des Bauern Roman Ruch in Herzogshain, Kr. Ost-Gleiwitz, ist der von der Schlichtungs-Landwirtschaftsbehörde aufgestellte und zur Bestätigung vorgelagerte Vergleichsvorschlag vom 14. August 1939 durch Beschluß vom 21. August 1939 bestätigt und das Vergleichsverfahren aufgehoben worden. 9 W. E. 278 K -
Entschuldigungsamt Beuthen D.-S.,
den 21. August 1939.



Elektrotechnik
Masch., Auto-
u. Flugzeugbau
Große
Laboratorien
Lehrfabrik f.
Praktikanten

Wundmittelreinigung Purgin

gekloppt, extra fest und daher sehr haltbar und für Dauer-Verdunkelungseinrichtungen besonders zu empfehlen. erhalten Sie bei uns in schwarz, grün und schwarz-gelb in verschiedenen Breiten

Neumanns Papierhandlung
Gleiwitz, nur Ratiborer Straße 21
Hindenburg, nur Dorotheenstraße 10

Rm. **153.-**
Der
Traditions-
Zweikreiser

MEINDE
auch geg. Teilzig. im
OS.-Musikhaus
Walter Köhler
Gleiwitz, Wilhelmstr. 31
Vollkompl. 6.20
Kleinkompl. 5.-
Anzahlung RM. 5.-

Bedienung
oder Hausmädchen
für sofort gesucht.
Gleiwitz,
Cofeler Straße 2.

Mädchen
15-16 J. kinder-
lieb, w. u. Saue
schlafen kann, sol.
geheut.
Hindenburg, Kanus-
straße 1.

Lehrmädchen
oder
Arbeiterin
sofort gesucht.
Gleiwitz, Hindenburg, Wallstr. 14,
Blücher, mechag.
Stiderei.

**Stellen-
Gesuche**
Jüngere, weibliche
Bürokraft
welche flott fremd-
sprachl. u. Schreib-
maschine schreibt,
sucht freundliche
Beschäftigung. An-
gebote u. E 623
Obernburg bei
am Wand. Gleiw.

**Servier-
fräulein**
in neuer, Pen-
sions- und Gast-
stätte gef. Arbeit
ab 18 J. Angeb.
mit Bild an
„Reises Hof“,
Bernsdorf bei
Obernburg bei
am Wand. Gleiw.

Bürogehilfe
23 Jahre alt, sucht Stellung.
Kenntnisse in Stenogr. u. Schreibm.
Angeb. unt. E 479 Wand. Gleiwitz.

**Möblierte
Zimmer**
Schön, sonn. möbl.
Zimmer
ab 1. 9. zu verm.
Hindenburg, Gleiwitz,
Wilhelmstraße 7,
Bordhaus.

Verkäufe
Sofa, Chaisel.
Kleiner Bücher-
schrank, Schreib-
tisch, rd. Tisch
mit Stühlen
zu verk. Gleiwitz
Schwerinstraße 45

1 Billard
1 Schankregal,
1 Rorkmaschine
und 1 Kapsel-
maschine
billig zu verkauf.
In erf. Stillers-
feld, Marinauer
Straße 10.

**Achtung!
Fahrunternehmer**
Größere Posten gebrauchte Reifen
32 x 6 (7.25 - 20) und 895 x 135,
sowie 6.8 und 10 Loch Felgen,
sofort zu verkaufen.
Reifenhandel Gleiwitz,
Bahnhofstraße 19, Ruf 4725.

Edelbeerensträußen
pickiert, in den ertragreichsten
Sorten, sowie rankenlose Mo-
natsbeerensträußen 100 Stück
4,00 Mk. 25, 50, 75, 100 Stück
Ständens. Baumgärtner,
Gleiwitz, Cofel. Str. 45, Tel. 3894

**Klein-
Anzugen**
bringen die
meisten
Angebote!

Stellen-Angebote

Tüchtig. Saftwagenführer
für Dieselwagen für sofort gesucht.
Alfred Ballon,
Möbeltransport und Expedition,
Oberlogau OS., Telefon 448.

**Tischler und Polierer
Hilfsarbeiter 3. Anlernen**
finden Beschäftigung in Dauerstelle
Volkstümliche Kleinfabrik bevorzugt
Bewerbungsschreiben an
Bajal-Möbelwerke Heinrich Pieper,
Bad Salzungen

1 Bäckergehilfe
erste Kraft, für 4. 9. 39 gesucht.
Feinbäckerei Smarskil, Gleiwitz,
Bahnhofstraße 7.

**Uniformschneiderrock
Großstückschneider**
prim. Hosenschneider
sucht in Dauerstellung

**Maßschneiderei
Bebber, Dessau**
Kavallerstr. 8

Suche zum baldigen Antritt, evtl.
auch 2 bis 3 Wochen später
3 Hilfsarbeiter
für ausföhrliche Dauerposition, an-
genehme Arbeit, Off. mit Zeugnis-
abschriften und Lohnansprüchen an:
Otto Wertheimer, Tausch, b. Leipzig,
Grenzstraße 4

**Tüchtigen
Arbeitsburschen**
als Beifahrer sucht per sofort.
Kontoffelhandlung Karl Boguth,
Gleiwitz, Breslauer Straße 17,
(Woz. mögl. 13-15, 18-21 Uhr)

Servierfräulein
nicht über 25 J., m. aut. Garderobe,
streng solide, zum sofortigen Antritt,
ab 1. 9. 39 gesucht. Ang. m. Bild an
E. Sotol, Hotel „Stadt Dresden“
Foyersverba D/L.

Tücht. Friseurgehilfe
Alter gleich, in gute Dauerstell.
gesucht. Kost und Wohnung auf
Wunsch im Hause. Angeb. mit
Gehaltsansprüchen an
Alfred Fischer, Wittenberge Pdm.
Schillerplatz 1

**Tüchtigen
Friseurgehilfen**
ab 4. 9. 39 oder 11. 9. 39, eventuell
auch eher, gesucht. Kost und Wohnung
im Hause. Sonntagsruhe und Mont-
tags frei. Dauerstellung.
Emanuel Nowak, Bauerweg OS.
Kreis Leobschütz, Am Bahnhof.

**Tüchtige Friseur-
gehilfen**
in Dauerstellung per sofort oder
später gesucht.
Kristine Wille, Beuthen,
Poststraße 32.

**Tüchtige Friseur-
gehilfen**
für sofort oder später gesucht.
Salon Horstky, Ratibor,
Lanae Straße 9.

Hausmädchen
für sofort oder 1. 9. gesucht. Gehe-
ne Arbeit, das Kochen zu erlernen.
Zweitmädchen vorhanden.
K. Halpida, „Hotel zur Eisenbahn“
Reulitz (D.).

Hotel in Gebirgsgegend mit Sommer-
und Winterbetrieb (Grasch, Glas),
sucht wegen Verheiratung des jetzigen,
ein solides
Servierfräulein
in Dauerstellung. Antritt zum 1. 9.
oder später. Gef. Bewerbungen mit
Bild und Zeugnisabschriften er-
beten u. E 480 an Wand. Gleiwitz.

Jüngerer Mädchen
für 4-Personenhaus, zum
1. 1. 40 gesucht.
Dr. Urban, Berlin-Spandau,
Johannesstift.

Suche per 1. oder 15. September
Alleinmädchen
in best. Haushalt (4 Pers.). Wäsche
außer Haus, etwas Kochkenntn. er-
wünscht. Angebote mit Bild und
Zeugnisabschr. an **Frau Herrmann**,
Dresden, Holbeinstraße 123.

Suche für neuübernommenen Weh-
nachtskantinbetrieb in Regnitz für
1. 9. 39 noch eine tüchtige
Kantinengehilfin
Angeb. u. E 484 an Wand. Gleiwitz.

Hausgehilfin
im Kochen u. Hausarbeit erfahren,
für besseren Haushalt, möglichst zum
1. 9. gesucht. Zweitmädchen vorhanden.
Angeb. u. Bth 359 Wand. Beuthen.

Für Hamb. Villenhaushalt älteres
Chebar
mit erw. Sohn a. 1. 10. gesucht;
Röchin,
die Hausarbeit übernimmt und
Saunmädchen,
das gut nähen u. bügeln kann. Nur
Beut. mit aut. Zeugn. woll. Bichb.
u. Zeugnisabschr. einleiden an
Frau Giese, a. St. Schloß Elman,
Post Mais, Oberbayern.

**Saubere, tüchtige
Hausangestellte**
kann sich sofort melden.
Kawrat, Fleischeri, Beuthen
Grünnerstraße 16

**Ehrliche, fleißige
Hausgehilfin**
für gepflegten 3-Pers.-Haushalt
sofort oder 1. September. gesucht.
Angeb. Bth 358 Wand. Beuth

Suche a. 1. 9. 39
oder später einen
**Melker-
lehrling**
gut leich. Stall,
Sommerweide auf
Koppel.
Melker. Brade,
Strega,
Bez. Forst Land.

Suche f. bald od.
1. 9. 39 in leicht.
Stall
**2 Melker-
lehrlinge**
im Alter von 15
bis 18 Jahren.
Josef Wittner,
Melkermeister,
Seiferdan, Krs.
Schweidn. Schl.

Tüchtigen
Friseurgehilfen
stellt sofort ein.
Salon Wotke,
Gleiwitz,
Kronprinzstr. 4.

**Friseur-
gehilfe**
Selbia, Cofel.
Kommandantur-
straße 6

Unverlässige
**Allein-
küche**
neben Diener für
Arbeitshaus, nach
Berlin in Dauer-
stell. gesucht. Zu
erf. b. **Whejst**,
Hindenburg, Kron-
prinzstr. 117.

**Tüchtige
Friseurin**
f. sofort od. später
in angen. Dauer-
stellung gesucht i.
Hindenburg, Klaus-
bergstr. 10, 10.
Waltstraße 10.

**Tücht. Friseur-
gehilfe**
für bald oder bis
zum 15. 9. gesucht.
Kost u. Wohnung
im Haus. Angeb.
m. Gehaltsans. an
Willy Fischer,
Damenfriseur,
Reulitz (Ober),
Markt 10.

Eine solide, fleiß.
**Haus-
angestellte**
mit Kochkenntniss.
wird per 1. oder
15. Sept. gesucht.
Paul Hoffmann,
Druckfabrik,
Beuthen OS.

Gesucht für 1. 9.,
**tüchtige
Röchin**
oder
Kochstube
welche gut baden
kann, für 15. 9.,
f. r e n a solides,
ehrliches
**Servier-
fräulein**
für Gaudenbetrieb,
Angeb. u. E 482
am Wand. Gleiw.